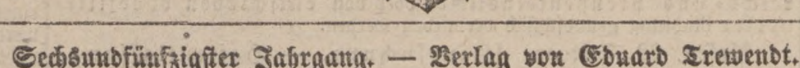
# Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

**Nr. 89. Morgen-Ausgabe.**



Sechsundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

**Dinstag, den 23. Februar 1875.**

## Breslau, 22. Februar.

In dem ganzen Kampfe zwischen Kirche und Staat hat sich der Letztere bisher auf der Defensive gehalten; er hat sich der Uebergriffe der römischen Hierarchie möglichst erwehrt und, genau genommen, wieder zu erobern gesucht, was durch die orthodoxen Ministerien Raumer und Mühler bei ihrer unglaublichen Schwäche gegen den Ultramontanismus verloren gegangen. Nach dem überaus frechen Aktenstücke, das jetzt von der römischen Curie ausgegangen und das offen und unverhohlen zur Empörung aufreizt, bleibt dem Staate nichts übrig, als nunmehr auch seiner Seits die Offensive zu ergreifen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß der Kampf der römischen Jesuiten und ihrer unterthänigen Genossen in Deutschland einzig und allein gegen Preußen gerichtet ist, so liefert ihn diese päpstliche Encyclica; denn wie schon oft nachgewiesen worden, bestehen ganz dieselben Gesetze und noch weit schärfere Verordnungen in mehreren deutschen Staaten, in ganz katholischen Staaten wie in Oesterreich und Frankreich; sie bestehen da mit Wissen und Willen der Curie, ohne daß der Papst das Geringste gegen sie that; nur in Preußen aber werden sie für ungiltig erklärt, nur in Preußen wird deshalb die Bevölkerung zum Ungehorsam und Aufruhr aufgereizt, nur für Preußen soll die katholische Religion durch diese Gesetze vernichtet werden. Man weiß in Rom recht gut, daß die erwähnten Gesetze mit der katholischen Religion auch nicht das Mindeste zu thun haben, aber der Kampf soll und muß gegen Preußen geführt werden, weil den Jesuiten Preußen als Hort des Protestantismus gilt. Das ist der einzige Grund. Die Ultramontanen wenden heuchlerisch ein, in den übrigen Staaten habe man vor dem Erlaß der Gesetze mit der Kirche verhandelt, es seien Vereinbarungen getroffen worden u. s. w. Das ist nicht wahr; in einzelnen Staaten haben allerdings Verhandlungen mit der Kirche stattgefunden, in andern aber nicht. Und wenn es wahr wäre, so muß, was in dem einen Staate lügenhafter Weise „Verfolgung der Religion" genannt wird, auch in dem andern so genannt werden, gleichviel ob eine Vereinbarung stattgefunden oder nicht. „Uns kann nur eine Revolution helfen", hat der Cardinal Meglia gesagt; nun der Papst giebt ihm durch die Bulle vom 5. Februar vollkommen Recht. An die Katholiken aber tritt nunmehr die ernste Mahnung, aus ihrem Indifferentismus herauszutreten und Farbe zu bekennen, ob sie auf Seiten des Staates stehen oder mit Rom die Revolution wollen. Die päpstliche Encyklica ist die offene Kriegserklärung gegen Preußen, und da giebt es nur die Eine Frage: „wollt Ihr auf Seiten des Feindes kämpfen, oder zur Vertheidigung des Vaterlandes mitwirken?

Die Reise des Kaisers von **Oesterreich** nach Dalmatien, die für das Frühjahr projectirt ist, soll nach officiösen Mittheilungen den Anlaß dazu bieten, den längst beabsichtigten Gegenbesuch des Kaisers bei dem König Victor Emanuel zu verwirklichen. Der Kaiser wird, wie verlautet, von Pola aus und geleitet von einem dort ausgerüsteten Geschwader, mit dem König in Brindisi zusammentreffen und dann möglicherweise an seiner Seite Neapel besuchen.

In **Italien** ist die alte Verehrung für Garibaldi wieder vollständig zur Geltung gekommen, seit der General sich bei dem ihm zu Ehren veranstalteten Arbeiterbanket, von welchem wir bereits eine ausführliche Schilderung mitgetheilt haben, mit dem ihm eigenen Freimuthe über seine Stellung zur republikanischen Partei ausgesprochen hat. Selbst so kühle Beurtheiler der Verdienste Garibaldi's wie der oft erwähnte römische Correspondent der „A. A. Z." lassen dem alten Helden doch die Anerkennung gern wieder zu Theil werden, daß sich derselbe immer und überall als ein „vorzüglicher Feldherr" bewährt habe. „Wie viel Tact und Feinheit" — so schließt dieser Correspondent seinen Bericht über das Fest vom 14. d. Mts. — „Garibaldi wieder einmal bei dieser Gelegenheit und unter der naiven gutmüthigen Form eines schlichten Popolano an den Tag gelegt, braucht nicht betont zu werden; aber wie kann ihm die Regierung je dankbar genug sein für die fortgesetzten Dienste, die er ihr und ihrer Partei erweist. — Ueber die von uns schon mitgetheilte Rede, welche Garibaldi bei jener Gelegenheit gehalten hat, spricht sich eine römische Correspondenz der „K. Z." in folgender Weise aus:

> Die Rede ist in ihrer Art ein Meisterstück, trotz der unverständigen Phrasen, welche in ihr vorkommen. Mit Einem Schlage setzt sie ihn in die intimsten Beziehung zu den Hunderten von Arbeitern, welche dort unten lautlos seinem Worte lauschen. Man hat ihnen zugeflüstert, daß der alte Revolutionär zu Kreuze gekrochen, daß er zu Transactionen mit den hohen Herren herabgestiegen sei. — Ein Wort, Eine Redewendung genügt, um ihnen mit der vollen Bestimmtheit das Bewußtsein einzuprägen, daß dies nicht wahr, daß er noch der Alte ist, welcher er war, mit seinen Vorzügen, welche Alle an ihm bewundern, und mit seinen Fehlern, welche Viele ihm verzeihen. Und doch geht er dabei nicht über die Grenze, weder nach rechts noch nach links, hinaus. Wenn man diese Aeußerungen Garibaldis über das Papstthum mit der Art vergleicht, wie vor zwei Wochen der Papst seinerseits sich öffentlich über ihn ausgesprochen hat, so muß man gestehen, daß wenigstens die formelle Mäßigung durchaus auf Garibaldi's Seite ist und sich vortheilhaft von jener leidenschaftlichen Provocation unterscheidet. Garibaldi ist ein geborener Feldherr. Das hat er zuerst wieder in jener ersten Sitzung der Kammer bewiesen, als er mit Einem Blick die Lage der Dinge dort und draußen überschaute, und das hat bis jetzt sein ganzer Aufenthalt in Rom und die erneuerte Theilnahme am öffentlichen Leben seines Landes gezeigt. So lange er grollend auf dem einsamen Fels im Meer gesessen hat, ist es leicht gewesen, ihn Dinge und Personen in parteilicher Beleuchtung sehen zu lassen — jetzt ist er wieder auf dem Schlachtfelde, freilich einem friedlichen, und sofort zeigt sich von Neuem seine große Begabung.

Die officiöse „Libertà" veröffentlicht heute, offenbar auf hohen Befehl, an hervorragender Stelle Folgendes: „Einige Journale, besonders die clericalen, behaupten, daß in Folge der seitens der in Florenz erscheinenden „Epoca" erfolgten Publication historischer Documente, welche darthun, daß die preußische Gesandtschaft in jener Stadt in den Jahren 1867 und 1868 sich mit Mazzini in Rapport gesetzt hat, die Verhältnisse zwischen Deutschland und Italien weniger cordial werden könnten. Diese Supposition ist gänzlich unbegründet. Die italienische Regierung wurde seiner Zeit von den zweideutigen Relationen benachrichtigt, welche Graf Usedom mit der republikanischen Partei und mit Mazzini selbst unterhielt, und beklagte sich darüber in Berlin. Kurze Zeit darauf wurde Graf Usedom nicht allein abberufen, sondern sogar aus dem diplomatischen Dienste entfernt. Heute noch diese Zwischenfälle und alten Geschichten einer so weit hinter uns liegenden Epoche wieder aufzuwärmen, um Mißtrauen zwischen Rom und Berlin zu säen, daran kann nur der ultramontanen Partei gelegen sein, aber dies ist vergebliches Bemühen. Die freundschaftlichen Beziehungen, in denen die beiden Höfe und Regierungen leben, sind auf Sympathie und auf höhere Interessen gegründet und nur diejenigen, welche darüber schlecht informirt sind, könnten annehmen, daß jene Beziehungen durch Wiederanregung veralteter Fragen getrübt werden könnten." Eine römische Correspondenz der „H. N." bemerkt hierbei, daß der „Osservator Romano" vor einiger Zeit schon verkündete, daß Jemand Papiere in Händen hätte und publiciren würde, welche geeignet seien, das Ansehen des Fürsten Bismarck zu untergraben.

„Il Popolo Romano" sucht in einem Artikel „Verleumdungen des Herzogs von Gramont" überschrieben auszuführen, daß die von der florentiner „Epoca" veröffentlichten Bruchstücke der Correspondenz zwischen Mazzini und Bismarck (Usedom) im Zusammenhange mit dem von de Gramont jüngst veröffentlichten Schriftchen: „Die Gegenwart und die Zukunft" stehen. Die „Epoca" entgegnet darauf, „Il Popolo Romano" befände sich in großem Irrthum, die Veröffentlichung jener Briefe, welche im Original im Redactionsbureau zu Jedermanns Einsicht bereit liegen sollen, hätte einen ganz andern, viel edleren Zweck, als das gedachte Blatt voraussetzt. Die „Epoca" verspricht über den edlen Zweck der Veröffentlichung jener Correspondenz genau Auskunft zu geben. Die Redaction des Blattes verweigert jede Auskunft darüber, wer ihr die Originalberichte zur Veröffentlichung übergeben hat.

In **Frankreich** ist man noch immer im Unsichern über das Zustandekommen des Senatsgesetzes, obwohl sich die günstigen Aussichten, die sich seit einigen Tagen dafür eröffneten, im Allgemeinen auch noch erhalten haben. Bis Montag (wo die betreffende Debatte in der Nationalversammlung stattfinden soll) — bis Montag, den 22. d., werden — so schreibt man der „K. Z." aus Paris unter dem 20. d. — die Royalisten und Bonapartisten freilich noch Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um den Senatsentwurf über den Haufen zu werfen. Es ist aber wenig Aussicht vorhanden, daß es ihnen gelingen werde, zumal die äußerst heftigen Angriffe der royalistischen, clericalen und bonapartistischen Blätter den Marschall in seinen gestrigen Entschlüssen nur bestärken konnten. Die Orleanisten des rechten Centrums fürchten sich aber zu sehr vor den imperialistischen Intriguen, als daß sie wieder Kehrt machen sollten. Die Regierung kann die gemachten Concessionen kaum zurücknehmen, da, wenn es zu keiner Verfassung kommen sollte, die Royalisten sich bei den conservativen Massen, die stets entzückt über den Ausgleich sind, sehr verhaßt machen würden.

Als ein interessantes Curiosum heben wir hervor, daß Herr Paul de Cassagnac dieser Tage im „Pays" bekannt gemacht hat, daß er aus Anlaß seiner Freisprechung 7000 Visitenkarten und 2000 Briefe empfangen hat; er habe das Ganze zu einem Packet zusammengethan und dasselbe dem kaiserlichen Prinzen nach England geschickt.

## Deutschland.

= **Berlin**, 21. Februar. [Ein internationales Seegesetzbuch. — Das Künstlerfest.] Zu den wichtigsten Beschlüssen des Bundesrathes in den letzten Tagen gehört die Annahme des Antrages der vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und Justizwesen wegen Herstellung eines internationalen Seegesetzbuches. Die Angelegenheit knüpft an den Antrag der Delegirten-Conferenz norddeutscher See- und Handelsplätze an, welche um Erlaß eines solchen Gesetzes petitionirt. Es wird in der Eingabe betont, daß mit der Verkehrs-Einheit die Rechts-Einheit Hand in Hand gehen müsse und daß das internationale Verkehrsgebiet zur See um so dringender internationale Bestimmungen fordert, jemehr die von Jahr zu Jahr sich steigernden internationalen Beziehungen den Mangel einheitlicher Rechtsnormen fühlbar machen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Anträge gemeinsamer Normen für den Seeverkehr bez. Herbeiführung eines einheitlichen Schiffsvermessungs-Systems ꝛc. gemacht seien, daß aber diese bescheidenen Anfänge nicht im Stande seien, dem vorhandenen Bedürfnisse auch nur einigermaßen zu genügen. Die Delegirten-Conferenz beantragt daher: „Namens des deutschen Reichs die Initiative zur Herstellung eines internationalen Seegesetzbuches zu ergreifen und zu dem Ende die erforderlichen Verhandlungen mit den Regierungen der anderen Seestaaten einzuleiten." Die Ausschüsse anerkennen in vollstem Umfange die Bedürfnißfrage, erachten aber ein Unternehmen, wie es der Antrag erfordert, wegen seiner in die bestehenden Rechtssysteme tief einschneidenden Wirkung von solcher Tragweite, daß sie einen Erfolg zur Zeit umsomehr bezweifeln, als es nicht unbekannt ist, „wie spröde sich bei früheren Veranlassungen einzelne Rechtsgebiete gegen jede Aenderung bestehender Grundsätze verhalten haben." Dagegen erscheint den Ausschüssen die Möglichkeit vorhanden, bez. einzelner Materien des Privat-Seerechts unter den bei dem Seeverkehr vorzugsweise betheiligten Staaten, eine Annäherung und Verständigung herbeizuführen. Hierzu würden u. A. auch die Grundsätze über die Collision der Gesetze gehören, soweit sie mit den hier fraglichen Materien in Zusammenhang stehen. Im Uebrigen wird darauf hingewiesen, daß mit der in Angriff genommenen Ausarbeitung eines deutschen Civilgesetzbuches auch eine Revision des deutschen Handelsgesetzbuches werde erfolgen müssen, welche durch Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen nicht füglich unterbrochen oder gar durch internationale Verabredungen über Grundsätze des Seerechts in Frage gestellt werden dürfe. Es sei deshalb der Zeitpunkt zu Vereinbarungen in der gedachten Richtung jedenfalls vor Beginn der Revision des Handelsgesetzbuches zu wählen. Danach beantragen die Ausschüsse: der Bundesrath wolle sie ermächtigen, „in Verbindung mit Fachmännern des Seerechts und Seeverkehrs, deren Ernennung dem Reichskanzler anheimgestellt wird, Vorschläge für eine internationale Vereinbarung über solche Grundsätze des Privat-Seerechts, deren gleichförmige Anerkennung für den Seeverkehr unter verschiedenen Nationen von hervorragender Bedeutung ist, zu entwerfen und dem Bundesrathe zur Genehmigung vorzulegen." — Wie man hört, wird in Folge dieses Beschlusses die weitere Arbeit der Ausschüsse in dieser Richtung in den nächsten Monaten bereits beginnen. — In Folge weiterer Beschlüsse des Bundesrathes werden die verschiedenen Enquête-Verfahren zur Vorbereitung von Reichsgesetzen unmittelbar eingeleitet. Die Berufung Sachverständiger über die Eisenbahn-Tarif-Reform geht von dem Reichseisenbahnamt, jene für die Arbeiterverhältnisse von dem preußischen Handelsministerium aus. — In den Räumen der Reichshallen fand gestern Abend das diesjährige Künstlerfest unter Theilnahme von Damen statt. Ueber 800 Personen durchwogten in den glänzendsten selten schönen und originellen Costümen die Räume. Dies bunte Gewühl bildete aber auch den einzigen Glanzpunkt des Festes, dessen sonstige Gaben: ein dreiactiges Festspiel „Sonnwendnacht am Rhein von Wolff und eine Pantomime von Jacobsen" langweilig und dürftig waren. Die Mitwirkung des königlichen Sängers Herrn Betz und der königlichen Hofschauspielerin Frau Ehrhartt retteten einigermaßen den Erfolg des Festspiels. Ihre kaiserlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin wohnten einem Theile des Festes in einer für sie hergerichteten Loge bei. Erst um 1 Uhr früh begann der Tanz, der dann selbstverständlich bis nach 4 Uhr währte. Der Andrang um Eintrittskarten war so groß, daß solche gestern in mehreren Fällen mit 30 Thalern bezahlt wurden, während der Preis 10 Mark betrug.

⊡ **Berlin**, 21. Febr. [Statistik der Lehrerdotirungen und die Alterszulagen. — Waldschutzgesetz. — Aus der Provinzialordnungs-Commission. — Nordbahnangelegenheit. — Verbot katholischer Prozessionen. — Gesetz über die Verhältnisse der Altkatholiken. — Rennprämien.] Die Staatsregierung hat dem Abgeordnetenhause eine ausführliche Statistik über die gegenwärtige Dotirung sämmtlicher Stellen der Lehrer und Lehrerinnen der Monarchie mitgetheilt. Aus derselben ergiebt sich u. A., daß noch mehr als 5000 preußische Lehrer unter 250 Thaler neben freier Dienstwohnung beziehen. Die Regierung hat nun für die einzelnen Regierungsbezirke Maximalsätze fixirt und beabsichtigt, die im Etat aufgestellte Mehrforderung von 3 Millionen Mark ausschließlich hierzu, also nicht zu Alterszulagen zu verwenden. Bekanntlich wünschen die Lehrer vorzugsweise Alterszulagen, wie eine große Anzahl Petitionen ergiebt. Wo und in welchem Maße dieselben in der gegenwärtigen Session Erfolg haben können, ist den geschilderten Nothständen gegenüber sehr zweifelhaft. Es wird im Abgeordnetenhause nicht an den ernstesten Versuchen fehlen und der am nächsten Mittwoch zusammentretenden Unterrichts-Commission dürften bereits Anträge in diesem Sinne unterbreitet werden. — Das Gesetz wegen der Schutzwaldungen, insbesondere die Bestimmung über Waldgenossenschaften erregt nach den vielen Abgeordneten zugehenden Zuschriften in einzelnen Provinzen große Unruhe. Insbesondere scheint dies im Hannöverschen der Fall zu sein. Diese Bedenken sind nicht berechtigt. Die Commission wird schon Sorge tragen, daß die Bildung von Waldgenossenschaften von dem eigenen Willen der Interessenten abhänge. In der beinahe drei Sitzungen währenden Generaldiscussion hat sich die Commission über diesen Punkt genügend ausgesprochen. Gestern wurden die beiden ersten Paragraphen, welche nur über die allgemeinen Bestimmungen und Schutzmaßregeln zur Abwendung von Gefahren handeln, einer Berathung unterzogen und gelangten ohne wesentliche Abänderungen zur Annahme. — Die Commission für die Provinzialordnung setzte gestern ihre Berathungen in Anwesenheit des Regierungscommissars Persius fort. Wir greifen auf die frühere Sitzung zurück, um unseren letzten Bericht zu ergänzen. Die erfreuliche Uebereinstimmung der Commission mit vielen Theilen der Regierungsvorlage gab sich abermals dadurch zu erkennen, daß die §§ 32—41 keine Modificationen erfahren haben. Im § 42, welcher über das Wahlverfahren handelt, wurde eine unwesentliche Aenderung vorgenommen. Die §§ 43 und 44 sind nach der Vorlage genehmigt worden. In ihrer gestrigen Sitzung übersprang die Commission den Abschnitt IV., welcher von den Provinzial- und Bezirksausschüssen, ihrer Zusammensetzung und ihren Geschäften handelt, und trat in die Berathung des Abschnitts V. (Provinzialbeamten) ein. Zu § 95 (Landes-Director) lagen Amendements der Abgeordneten von Saucken, Berger, Sachse, Miquel, von Heeremann und Weber vor. Das Amendement Heeremann, welches an Stelle der commissarischen Verwaltung durch den Staat eine solche durch eine vom Provinzial-Ausschusse ernannte Person constituirt, wurde angenommen. Darauf stimmten die Conservativen auch gegen das Bestätigungsrecht hinsichtlich des Landesdirectors, so daß die ganze bezügliche Bestimmung zu Falle kam. Zur Erläuterung wird uns von nationalliberaler Seite mitgetheilt, daß ihre Fractionsmitglieder in der Commission bereit waren, auf Grund eines vorhergegangenen Compromisses die Forderung der Regierung nach den vom Generalreferenten Miquel geforderten Cautelen anzunehmen. Die Anträge wären von der Mehrheit unzweifelhaft acceptirt worden, wenn nicht mehrere Mitglieder der nationalliberalen Partei gefehlt hätten. So kam es, daß der Antrag des ultramontanen Abgeordneten v. Heeremann, der das Bestätigungsrecht illusorisch machte, angenommen wurde und in Folge dessen auch von der nationalliberalen Partei gegen den ganzen Paragraphen gestimmt worden ist. Derselbe wird in zweiter Lesung von nationalliberaler Seite unzweifelhaft wieder aufgenommen werden. Die §§ 96 bis 105 wurden angenommen, nachdem im § 105 die Befugniß der Ober-Präsidenten, gegen den Landesdirector Ordnungsstrafen zu verhängen, gestrichen worden ist. Der VI. Abschnitt (Provinzialcommissionen) gelangte unverändert zur Annahme. Die Commission wird morgen mit dem VII. Abschnitt (von dem Provinzialhaushalte) ihre Berathungen fortsetzen. — In Uebereinstimmung mit unseren vorgestrigen Mittheilungen über die Position, welche die Mehrheit der Fractionen zur Petition der Actionäre der Nordbahn um Fertigstellung derselben eingenommen, hat die Petitionscommission in ihrer gestrigen Sitzung den vom Abg. Dr. Petri vorgeschlagenen Uebergang zur Tagesordnung angenommen. Der Regierungscommissar äußerte auf eine Anfrage des Referenten Dr. Kapp, daß er bestimmte Erklärungen über die Verhandlungen nicht abgeben könne, aber daß eine gewisse Geneigtheit vorhanden sei, den Petenten entgegenzukommen. — Im Abgeordnetenhause wird von liberaler Seite bei der Berathung des Cultusetats eine Resolution eingebracht werden, in welcher die Regierung aufgefordert wird, gegen die Abhaltung von katholischen Processionen ein directes Verbot zu erlassen. Nur in Ausnahmsfällen sollen in der nächsten Umgebung der betreffenden Kirchen Processionen abgehalten werden können, wenn dieselben den öffentlichen Verkehr nicht behindern. — Die liberalen Fractionen haben ohne Debatte dem Gesetzentwurf des Abg. Dr. Petri über die vorläufige Regelung der vermögensrechtlichen Verhältnisse der Altkatholiken ihre Unterstützung geliehen und werden demnächst in die Discussion der Vorlage eintreten. — Die Rennprämien, welche in der letzten Landtagssession den Sportsmännern schaflose Nächte verursachten, sind diesmal von der Etatsgruppe für landwirthschaftliche Angelegenheiten glattweg bewilligt worden, nachdem der Regierungscommissar dargethan, daß eine vom Minister Dr. Friedenthal angeordnete Untersuchung abermals die Nothwendigkeit der Rennprämien herausgestellt hat.

△ **Berlin**, 21. Februar. [Erinnerungen an den Steuerverweigerungsprozeß.] Am 21. Februar 1850 um Mitternacht wurde von den Berliner Geschworenen in dem seit dem 4. Februar verhandelten Prozesse gegen 42 steuerverweigernden Abgeordnete der

preußischen Nationalversammlung der Wahrspruch über diejenigen 36 Angeklagten, welche sich persönlich gestellt hatten, gefällt und die Frage, ob die Angeklagten schuldig seien, durch Verbreitung des sogenannten Steuerverweigerungsbeschlusses vom 15. November 1848 und der Proclamation vom 18. November 1848 versucht zu haben,

„eine Classe des Volks oder die Mitglieder einer Stadt- oder Dorfgemeinde ganz oder zum Theil zusammenzubringen, um sich der Ausführung obrigkeitlicher Verfügungen mit vereinigter Gewalt zu widersetzen, oder etwas von der Obrigkeit zu erzwingen?“

nur in Betreff des Oberlandesgerichts-Assessor Lothar Bucher zu Stolp bejaht, demzufolge auch nur dieser verurtheilt wurde. Der Staats-Anwalt beantragte gegen Bucher Verlust seiner Aemter als Obergerichts-Assessor und Stadtverordneter, Kokardenverlust und zweijährige Freiheitsstrafe. Bucher's Vertheidiger Dorn schloß seine kurze Rede vor dem Gerichtshofe mit den Worten: „Kerker und Fesseln, sie vermögen den freien Aufschwung nicht niederzuhalten. Es wächst — so sagt ein alter Römer — es wächst die Gewalt der Geister, welche mit Strafen verfolgt werden!“ — Er wurde wegen des Citats aus Tacitus von dem Schwurgerichts-Präsidenten, Appellationsgerichtsrath v. Caprivi zur Ordnung gerufen. Bucher wurde zu 15 Monaten Gefängniß, im Uebrigen nach dem Strafantrage verurtheilt und entzog sich durch die Flucht der Verhaftung. Bucher ist jetzt einer der einflußreichsten Rathgeber des einflußreichsten Staatsmannes Europa's, der dazumal als einfacher Landedelmann und Abgeordneter zweiter Kammer mit Familie in der Dorotheenstraße zu Berlin wohnte, im engen freundschaftlichen Verkehrt (so meldet sein Biograph Hesekiel) mit Savigny und Kleist-Retzow. Er war vermuthlich weit entfernt von den Gedanken, daß er mit Hülfe manches 48er Demokraten viele Forderungen der Demokratie für Preußen und Deutschland durchsetzen werde. Die Schwurgerichte für politische Verbrechen wiederherzustellen in erheblich verbesserter Auflage, wird unter den von ihm angebahnten Leistungen der nächsten Zukunft sein. Wir sind zu sehr noch mitten in der Arbeit, das Staatsgebäude constitutionell auszubauen und haben deshalb wenig Neigung zu politischen Erinnerungsfesten. Darum ist auch der 25jährige Gedenktag an den wichtigen Wahrspruch der Geschworenen in dem Steuerverweigerungs-Processe der Nationalversammlungs-Abgeordneten ohne allgemeine Feier vorübergezogen. Von den Angeklagten sind die Meisten verstorben, ich nenne nur Rechtsanwalt Moritz-Torgau (zuletzt Magdeburg), Landrath Bauer-Krotoschin, Prediger Schaffranek-Beuthen, Caplan v. Berg-Jülich, Gerichtsdirector Dörk in Eisleben, Gutsbesitzer von Bruchhausen-Oelde. Als Volksvertreter ist nur noch thätig der damalige Obergerichtsassessor Hermann Schulze-Delitzsch, dessen Vertheidigungsrede den tiefsten Eindruck auf die Geschworenen machte. Außerdem sind bis heute in gemeinnütziger Wirksamkeit thätig u. A. der damalige Prediger Hildenhagen zu Quetz, lebt seines Amtes entsetzt in Halle a. S., der Regierungsassessor Pilet zu Stendal — jetzt Rechtsanwalt und Stadtverordnetenvorsteher zu Posen, der Rechtsanwalt Schultz zu Wanzleben — jetzt zu Magdeburg, der Rector und Prediger Zorn in Festenberg — lebt seines Amtes entsetzt als Kaufmann und Stadtrath in Breslau, der freigemeindliche Prediger Baltzer in Nordhausen. Nicht betheiligt bei dem Processe war der schon vorher vor das Brandenburger Schwurgericht citirte und dort verurtheilte Oberbürgermeister Ziegler von Brandenburg, der Reichstagsabgeordnete für Breslau. Gestorben ist von den „Steuerverweigerern“ der Nationalversammlung, die bei ihrer Wahl zu Abgeordneten das 30. Lebensjahr überschritten haben mußten, in den seither verflossenen 27 Jahren so Mancher, — verdorben fast Keiner (nur Goswin Krackrügge von Erfurt macht meines Wissens eine unrühmliche Ausnahme). Ein Beweis, daß das preußische Volk bei der ersten Ausübung des politischen Wahlrechts, so befremdend auch das Resultat in manchen Kreisen erschien, abgesehen von einer sehr großen Anzahl hervorragend tüchtiger Männer, bei den minder begabten vor Allem auf Redlichkeit, Treue und Zuverlässigkeit des Charakters sah.

= [Ministerial-Erlaß.] Das königliche Staatsministerium hat neuerdings beschlossen, alle amtlichen Bekanntmachungen der Staatsbehörden, so weit nicht besondere gesetzliche oder statutarische Vorschriften etwas Anderes bedingen, stets durch den „Reichs- und Staats-Anzeiger“, die „Regierungs-Amtsblätter“ oder die amtlichen „Kreisblätter“ zu veröffentlichen. Die Wahl unter diesen Organen ist von der Bedeutung und Bestimmung einer jeden Bekanntmachung für einen weiteren oder engeren Kreis des Publikums abhängig gemacht. — Dem Ermessen der Behörden bleibt es jedoch überlassen, je nach dem Inhalt und Zweck der Bekanntmachungen und nach den hierbei in Betracht kommenden fiskalischen oder sonstigen Interessen die Insertionen außer in den amtlichen Organen, in welchen dieselbe unbedingt erfolgen muß, auch in Privatzeitungen zu veranlassen. Es soll hierbei jedoch die Insertion amtlicher Bekanntmachungen in Privat-Zeitungen von offenkundig deutsch-, reichs- und preußenfeindlicher oder von entschieden oppositioneller Richtung grundsätzlich vermieden werden.

**Posen**, 22. Februar. [Haussuchung. — Haftentlassung.] Am 19. d. M. in der Mittagsstunde erschien der Bürgermeister Floske aus Kozmin auf Requisition des Oberpräsidenten in der Zelle des Weihbischofs Janiszewski, und hielt sowohl bei ihm, als auch später beim Vicar Kinowski, welcher ebenfalls in Kozmin inhaftirt ist, eine strenge Revision ab, die jedoch resultatlos verlaufen sein soll. Wahrscheinlich galt die Revision der Correspondenz mit dem Delegaten. Noch während der Revision gelangte vom hiesigen Kreisgerichte eine Depesche an die Gerichtsdeputation in Kozmin, mittels welcher die sofortige Entlassung des Bischofs aus der Haft angeordnet wurde. So viel wir aus privater Quelle erfahren haben, ist der Rest der Haft, zu welcher Herr Janiszewski verurtheilt war, durch Gehaltsabzüge gedeckt worden, da die Gefängnißstrafe nur der Geldstrafe substituirt war. Der Bischof verließ sogleich das Gefängniß. Auch dem Vicar Kinowski ist mitgetheilt worden, daß die wider ihn erlassene Ausweisungsverfügung aus dem Kreise Kröben und den benachbarten Kreisen aufgehoben ist, da er nach Erlaß der kirchenpolitischen Gesetze vom Jahre 1874 keine Amtshandlungen ausgeübt hat. Vicar Kinowski gehört also in dieser Beziehung mit Vicar Soltysinski in die gleiche Kategorie, und dieser wurde bekanntlich durch den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten von der Strafe der Ausweisung freigesprochen. (Der Weihbischof Janiszewski ist bereits in Posen eingetroffen.)

(Ostd. Ztg.)

**Aus Westfalen**, 20. Febr. [Entschädigung des Bischofs.] Bekanntlich ist dem Bischof zu Münster vom 1. Januar an das Staatsgehalt gesperrt worden. Wie man nun der „Germania“ mittheilt, ist demselben am nämlichen Tage ein Neujahrsgeschenk von 2000 Thlr. von unbekannter Hand zugestellt und überdies von Seiten des westfälischen Adels für eine vollständige Entschädigung des gesperrten Gehalts Sorge getragen worden.

**Münster**, 20. Febr. [Confiscation.] Der „Westfäl. M.“ meldet: „Heute Morgen wurde vom Polizei-Commissar im Auftrage der Staatsanwaltschaft die gestrige Nummer des „Westf. Merkur“ wegen der päpstlichen Encyclica mit Beschlag belegt. In dem Bureau der Redaction wurde nur das Redactions-Exemplar gefunden und confiscirt.“ Durch Obertribunals-Beschluß ist früher festgestellt, daß Redactionen für den etwa straffälligen Inhalt mitgetheilter historischer Actenstücke nur nicht selbst verantwortlich werden, wenn sie die Zustimmung zu dem Inhalt entweder ausdrücklich ablehnen oder diese Ablehnung aus ihrer sonstigen politischen Haltung hervorgeht.

**Elberfeld**, 17. Februar. [Verurtheilung.] Eine neugierige Frage stellten vor einiger Zeit, als sie wegen Beleidigung des Reichskanzlers zu 50 Thaler Strafe verurtheilt waren, die „Wupperthaler Volksblätter“, nämlich die, wie viel sie wohl bekommen würden, wenn sie Bismarck einen Lump nennten. In der gestrigen Zuchtpolizei-Gerichts-Sitzung erhielten sie hierauf die Antwort. Das Gericht sah nämlich, trotz der im wahren Feuereifer vorgebrachten Vertheidigungs-Rede des Herrn Advocat-Anwals Kessels, darin eine Beleidigung Bismarcks, und verurtheilte den damaligen Redacteur des Blattes, Herrn Caplan H. Flecker von hier, zu 2 Monaten Gefängniß.

**Frankfurt**, 20. Febr. [Durch heute verkündetes Urtheil der hiesigen Strafkammer] ist der verantwortliche Redacteur der „Frankfurter Zeitung“, Otto Hörth, von der Anklage, in der Besprechung der Affaire Wehn den Landrath Freiherrn von Frentz in Coblenz beleidigt zu haben, freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft hatte drei Monate Gefängniß beantragt.

**Sondershausen**, 20. Februar. [Ministerkrisis.] Das hier erscheinende Blatt „Die Deutsche Zeitung für Thüringen und den Harz“ bringt heute folgenden Artikel: „Wie man hört, gehen die bei Hofe seit mehreren Jahren bestehenden Differenzen einer entscheidenden Krisis entgegen. Es ist der aufrichtige und gewiß auch berechtigte Wunsch des Landes, daß eine befriedigende Lösung der zur Zeit herrschenden Anomalie gefunden werde. Eine solche kann aber nach Lage der Verhältnisse nur bewirkt werden durch einen vorher eintretenden Ministerwechsel. Der Rücktritt des Haus- und Staatsministers von Keyser würde auch von den liberalen Elementen des Landes, einem großen Theile des Beamtenstandes u. s. w. mit Genugthuung begrüßt werden. Herr v. Keyser, der Epigone einer Manteuffel'schen Reactionszeit, paßt nicht mehr für die gegenwärtige Zeit; das Land braucht an der Spitze der Regierung eine frische Kraft, die den modernen Staatsideen mehr Geltung verschafft. S. D. der Fürst würde durch die Berufung eines liberalen Ministers die ersehnte Lösung herbeiführen und zugleich den allseitigsten Wünschen seiner Unterthanen in hochherziger Weise Rechnung tragen, wenn er Höchstseinen Haus- und Staatsminister v. Keyser in Ehren verabschiedete.“

**Gotha**, 20. Febr. [Einigung der Socialdemokraten.] Nach den von den Führern der Socialdemokratie hier in öffentlicher Versammlung abgegebenen Erklärungen ist die Verschmelzung der beiden sich bisher gegenüberstehenden Richtungen erfolgt. Herr Hasenclever theilte mit, daß die beiden Parteien in Folge der in Gotha stattgehabten Conferenz sich vollständig geeinigt hätten und von nun an gemeinschaftlich ihr Ziel, den Arbeiterstand vom Capital unabhängig und selbstständig zu machen, verfolgen würden.

**Saarbrücken**, 20. Februar. [Der Aufruhr in der St. Laurentiuskirche in Trier.] (Fortsetzung.)

Es folgt die Vernehmung der Angeklagten, die sammt und sonders kein Wässerchen getrübt haben wollen. Bäcker Streng will Niemanden thätlich entgegen getreten, sondern die Beamten nur mit Worten davon abzuhalten versucht haben, den Caplan, welcher, während er das heil. Opfer celebrire, Jesus Christus vertrete, zu verhaften. Streng will nur den Altar und das heil. Meßopfer, nicht den Caplan Schneiders zu schützen beabsichtigt haben. Auch seiner Kinder habe er gedacht, die sich in dem Gedränge befunden hätten, und um zu ihnen zu gelangen, habe er die Beamten und die Menge zurückzudrängen versucht.

Der zweite Angeklagte, Strauch, ein alter Mann — 68 Jahre — mit grauen Haaren, bestreitet, mit den Trümmern der Communionbank gedroht, geschimpft und die Beamten insultirt zu haben, er habe nur zu einem Gendarm gesagt, Niemand käme durch, bis die Messe beendet sei; er giebt die Möglichkeit zu, die Commissare Weyrauch und Schneider mit den Händen zurückgedrängt zu haben, jedoch wider Willen, da er überhaupt nicht wisse, wo er in dem entsetzlichen Tumult die Hände hatte.

Die Angeklagten Marx, Albrecht, Loch und Magd. Herrig bestreiten mit Bestimmtheit, gedrängt, gestoßen, geschimpft und die Hand gegen die Polizei erhoben zu haben, um die Verhaftung des Caplans zu verhindern. Die Herrig meint, daß eine Verwechselung der Person stattgefunden habe, ein anderes Frauenzimmer, das neben ihr stand, habe immerfort geschimpft.

Nunmehr begann das Zeugenverhör. In Bezug auf verschiedene Thatsachen standen sich Eid gegen Eid gegenüber. Die Aussagen der acht Polizeibeamten lauteten geradezu entgegengesetzt wie diejenigen der 20 Schutzzeugen. Jede der beiden Parteien behauptete mit der positivsten Gewißheit und Hartnäckigkeit, die Wahrheit zu sagen. Diese auffallende Erscheinung rief große Sensation hervor. Ober-Bürgermeister de Nys giebt Auskunft über die Weisung, die er als Chef der Polizei den Beamten ertheilt. „Die Regierung hatte angeordnet, Sch. sollte sofort verhaftet werden. Am 25. October gelang dies nicht. Ich erhielt eine zweite Weisung und gab den Commissaren den Auftrag, den Sch. in jeder Weise zu verhaften. Ueber den Gottesdienst selbst sagte ich speciell nichts, würde die Verhaftung aber auch während desselben haben vornehmen lassen.“

(Aufregung im Saale. Der Präsident droht, das Publikum zu entfernen.)

Der zweite Zeuge, Polizei-Commissar Schneider, erzählt zunächst die bekannte Sperrungsgeschichte des Herrn Caplans Schneiders bis zum 1. November c. und schildert nun die Anordnungen, die er getroffen; er blieb selbst mit Weyrauch vor der Kirche, noch ungefähr 10 Minuten nach Beendigung der Messe. Erst als ihm der Wegeaufseher Biesdorf meldete, die Gendarmen könnten mit der Verhaftung nicht fertig werden, ging er mit Weyrauch in die Kirche und gab den Auftrag, Soldaten zu requiriren, die aber nicht kamen; er behauptet, Streng und Strauch hätten beide Hand an ihn gelegt, und Marx hätte die Hand gegen ihn aufgehoben. Die Bamten seien unbedeckten Hauptes in der Kirche gewesen; er habe sieben blanke Säbel gezählt bei der Verhaftung. (Sensation.)

Der dritte Zeuge, Commissar Weyrauch, sagt ähnlich aus wie der vorige: An der Communionbank forderte ich Streng auf, Platz zu machen; er drängte mich mit beiden Händen zurück; ich faßte ihn am rechten Arm,

---

## Der billige Kalbsbraten.*)

„Mistreß Caudle hat das Wort“, um mich parlamentarisch auszudrücken. Ich ertheile ihr das Wort zu einer Gardinenpredigt.

Zwar heißt meine Heldin nicht Mrs. Caudle, sondern Frau Geh. Registrator Schulze, auch hält sie ihre Predigt nicht hinter der Gardine des Ehebettes, sondern bei Tische, aber sie ist scharf, sie ist erbittert in ihrer Mittagstischpredigt, wie es Mrs. Caudle hinter der Gardine nur sein kann. Also die Frau Geh. Registrator Schulze hat das Wort.

„O, ihr großen Volkswirthe, hub sie gegen ihren Mann an, indem sie ihm den Teller mit Bouillon füllte, auf der die Fettaugen zu zählen waren, — so weit habt ihr es in euren Bezirksvereinen durch jahrelanges Schwatzen richtig gebracht; die Schlacht- und Mahlsteuer sind wir los, euer Löwe-Calbe hat es durchgesetzt, und ihr habt nicht umsonst geklatscht, wann er das große Wort geführt. Ich bin nur neugierig, wenn das billigere Fleisch kommt — diesen Morgen habe ich noch immer 7½ Groschen für das Pfund, wovon wir diese Suppe haben, gegeben, gerade so, wie vor dem ersten Januar. Wie sagte doch euer Volksredner immer, Mr. Caudle? Der Fleischconsum muß größer werden, damit dte scrophulöse Bevölkerung Berlins nicht immer mehr herabkommt. Ha ha ha! So viel Gramm Fleisch, wie auf jedes Pariser Kind kam, als die Preußen in Versailles und St. Germain lagen, so viel kommt bei uns auf Jeden noch nach eurer Schlacht- und Mahlsteueraufhebung. Wer sind denn eigentlich unsre Belagerer? Ihr liberaler Thoren! Für die Fleischer und Bäcker habt ihr euch heiser gesprochen. Hat unsere Suppe jetzt mehr Augen als vor Neujahr? Die Scropheln wollt Ihr mit eurem billigen Fleische abschaffen? Bei 7½ Sgr. das Pfund? Heinrich IV. von Frankreich sagte, er wolle dafür sorgen, daß jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe habe, und euer Löwe-Calbe hat euch vorgeredet, es müßte dahin kommen, wenn nur erst die Accise wegfiele, daß in keiner Berliner Familie des Sonntags ein Kalbsbraten fehle. Mr. Caudle, bitte, seit eurer Schlacht- und Mahlsteueraufhebung sind nun sechs Wochen verflossen. Wo bleibt unser Kalbsbraten des Sonntags?“

Mr. Caudle, ich will sagen: Der Geh. Registrator Schulz hatte während dieser Abkanzelung seinen Teller geleert und hielt ihn noch einmal an die Suppen-Terrine heran, indem er sagte: „Frau, das verstehst Du nicht.“

„So? Das verstehe ich nicht? Aha! Zu sechs Thaler Miethssteuer für das Vierteljahr, zu fünf Thaler Communaleinkommensteuer, nun noch fünf Thaler Klassensteuer für dieselbe Zeit, dabei 7½ Sgr. für das Pfund Rindfleisch wie früher. Das verstehe ich nicht? Aha! Nein, es ist wahr, das zu verstehen, muß ich den Volksbeglückern überlassen, oder wie nennt ihr Euch? den Volkswirthen, den Nationalökonomen; die müssen allerdings klüger sein als ich, oder Löwe-Calbe mit seinem größerem Fleischconsum varan. Ich weiß blos, daß die neue Steuer uns den Brodkorb gehörig höher hängt, als früher. Ich sage Dir, mit dem scrophulösen Menschengeschlecht wird es nun erst recht schlimm.“

„Ach, Weib, Du schwatzest Unsinn.“

„Unsinn? Großer Volkswirth, sage mir doch, was besser ist. Wird das Fleisch durch die Schlachtsteuer vertheuert, so ißt man so viel weniger; man legt sich freiwillig ein Opfer auf, oder wenn man nicht so viel weniger ißt, so giebt man freiwillig mehr Geld aus. Aber sage 'mal dem Steuer-Executor, Du wolltest Dich einmal für einige Zeit einschränken und keine Steuer zahlen . . . Ihr klugen Politiker! Geht doch bei Bismarck in die Schule, der weiß, wo dem Volke der Schuh drückt, wenn er von der brutalen Eckigkeit der directen Steuer spricht.“

Der Geh. Registrator hatte inzwischen seine fünfzig Gramm Fleisch zu sich genommen, gerade so viel, als die Ration der Pariser im dritten Stadium der Belagerung betrug. Darauf erhob er sich vom Stuhle, wünschte gesegnete Mahlheit und sagte zu Mrs. Caudle: „Du wirst mich doch nun wohl ein Stündchen ruhig schlafen lassen?“

Die Gardinenpredigt hatte einen tiefen Schatten zurückgelassen, der über des Geh. Registrators Familie bis zur Abendzeit gelagert blieb. Da aber zerriß auf einmal ein Sonnenstrahl das trübe Gewölk. Mr. Caudle kam zum Abendbrode aus seiner Stammkneipe freudestrahlend, so angeheitert zurück, wie die Familie ihn lange nicht gesehen hatte. „Mutterchen, Mutterchen, rief er seelenvergnügt aus, Heinrich IV. hat doch Recht, Löwe-Calbe auch, und Du bist im Unrecht. Ich habe einen Sechszehnpfünder gekauft, mit der Niere, das Pfund 5 Silbergroschen, zum Sonntage ist er hier. Nun rede nicht mehr so bismarkich!

„Was? fiel die Frau Geh. Registrator ein; was? Einen Kalbsbraten von sechszehn Pfund, einen Nierenbraten, das Pfund fünf Groschen?“

Das war ein ganz anderes Gesicht, das die Frau Geh. Registrator jetzt machte, als vorhin. Amalie, die zweite Tochter, (die älteste ist schon verheirathet), die Söhne Karl, Eduard u, s. w. stimmten alle in den Jubel ein. Eduard sagte: „Mutter, wie lange müssen die sechszehn Pfund reichen?“ Karl fragte: „Bekomme ich auch ein Stück Niere?“

Die Frau Geh. Registrator war so zärtlich um ihren Mann herum wie selten. Sie half ihm den Pelz ausziehen, belegte ihm das Butterbrod, woraus das frugale Abendessen bestand, noch einmal so dick mit Limburger als sonst, goß ihm die doppelte Ration Rum in den Thee, und dann ging es an's Fragen, wo der billige Kalbsbraten aufgetrieben war, ob denn die ganze Sache wirklich Ernst wäre, ob man auch bestimmt zum Sonntag darauf rechnen dürfe, wie der Französische Bauer auf sein Huhn. Der Geh. Registrator hielt erst eine Lobrede auf die Aufhebung der Schlachtsteuer, worin die Frau Geh. Registrator mit ganzer Seele einstimmte, dann erzählte er: „In der Potsdamer Straße Nr. so und so, da ist ein Weinkeller, da kommt alle Sonnabend Morgen ein Eisenbahnbeamter, und bringt einen großen Sack mit Kalbskeulen in allen Größen, die er im Magdeburgischen billig aufgekauft hat und dort, in dem Weinkeller, da kömmt die ganze Nachbarschaft alle Sonnabend Morgen zusammen und vertheilt unter sich die Kalbskeulen, das Pfund 5 Silbergroschen, der Canzleirath X. holt sich da schon seit vier Wochen seinen Braten, der hat es schon so weit gebracht wie der Französische Bauer mit seinem Huhne unter Heinrich IV. — Mutterchen, am Sonnabend trinke ich einmal statt meiner Frühweiße einen Schnitt Madeira bei Engels in der Potsdamer Straße, und da hole ich mir den Sechszehnpfünder, den der Canzleirath für mich schon bestellt hat.

„So ist es recht, Väterchen, trinke einmal am Sonnabend einen Schnitt Madeira, und besorge das Geschäft. Da fällt mir ein, unser Bratofen ist nicht in Ordnung. Wir müssen morgen gleich zum Töpfer schicken. Sage mal, Väterchen, wollen wir nicht die Kinder zum Sonntag einladen?“

Die Frau Geh. Registrator meinte ihre älteste Tochter mit deren Mann, dem Bureauvorsteher beim Justizrath R.

„Ach ja, ach ja!“ riefen Unisono, Amalie, Karl, Eduard. .“ „Ei freilich, wir laden sie ein,“ erwiderte der überglückliche Geh. Registrator, dem um des Triumphes seiner volkswirthschaftlichen Theorie willen kein Opfer mehr zu groß war.

„Und vielleicht auch den Supernumerarius?“ fragte mit etwas verlegener Stimme die Frau Geh. Registrator, als wenn sie zu viel verlangte, wobei sie einen heimlichen Blick auf Amalien warf, die über und über erröthete.

„Ei freilich, wir laden ihn ein,“ erwiderte abermals der siegestrunkene Geh. Registrator.

Am nächsten Morgen schon gingen zwei Briefe per Stadtpost ab, die der Geh. Registrator selber geschrieben. Der eine lautete: „Mein lieber Sohn, meine liebe Tochter, wir laden euch auf den nächsten Sonntag zu einem sechszehnpfündigen Kalbsnierenbraten ein, das Pfund 5 Sgr. Es ist, meine lieben Kinder, kein außerordentliches Familien-Ereigniß, das Veranlassung zu dieser Festlichkeit giebt. Wir haben aber gedacht, daß bei einer Gelegenheit, wo wir zum ersten Male den großen Segen der Schlacht- und Mahlsteuer-Aufhebung schmecken, an der ich unter Aegide eines Löwe-Calbe so seit Jahren gearbeitet habe, ihr beiden in unserm Kreise nicht fehlen dürft. So kommt also, mit uns den Triumph der aufgeklärten Volkswirthschaft zu feiern. — P. S. Der Supernumerarius R. ist auch gebeten. Amalie ist sehr glücklich; sie scheint sich über den Supernumerarius noch mehr zu freuen, als über den Kalbsnierenbraten.“ Der Brief an den Supernumerarius lautete: „Geehrter Freund, wenn ich mir erlaube, Sie auf den nächsten Sonntag zu einem Kalbsnierenbraten einzuladen, so bitte ich, nur das nicht als Zudringlichkeit auszulegen. „Es sind Ihre gesunden politischen Anschauungen, denen die Mitfeier eines Triumphes der Aufklärung unseres Jahrhunderts willkommen sein wird. Sie werden mich verstehen, wenn Ich Ihnen sage, daß ich das Pfund mit 5 Sgr. bezahlt habe. Ueberdies würden Sie meine Frau und Tochter sehr obligiren. Ihr N. N.“

Das war eine unruhige Woche bei Geh. Registrators, ehe der Sonnabend herankam. Der Gendarmenmarkt und der Dönhofsplatz wurden nach Gemüse und Compots abgesucht, zu Hause der Bratofen restaurirt, das Porzellan gesäubert, die Tischwäsche zurecht gelegt. Noch fehlte die saure Sahne zum Braten. Doch die macht man sich in

*) Aus der „Station“, Sonntagsbeilage zum „Berliner Börsencourier.“

mein College am linken, und so zogen wir den Streng zurück. Dann drang ich durch die Frauen, faßte mit der Hand den Caplan am linken Arm, verhaftete ihn und zog ihn die Stufen hinab. Eine Frau faßte mich am Mantel, ich drehte mich um, erhielt einen Tritt ins Kniegelenk, zog meinen Degen, drohte den, der mir zu nahe käme, niederzustechen, schlug mit der Waffe um mich, weiß aber nicht, ob ich Jemanden getroffen.

Der vierte Zeuge, Bernh. **Haubrich**, Feldhüter, wurde am 1. Novbr. in die Kirche commandirt und stellte sich an der Sacristei auf. Er sah den Caplan plötzlich in Meßkleidern am Altar, weiß aber nicht, woher er gekommen. Vor der Predigt ging er aus der Kirche zu Weyrauch; dieser schickte Buschmann in die Kirche mit den Worten: „Jetzt wird er verhaftet." Haubrich blieb vor der Kirche und bemerkte Steinwürfe.

Ferner wurden noch vernommen: Polizei-Sergeant Buschmann, Polizei-Beamter Luthe, Gendarm Korring, Gendarm Stieger und Gendarm Bismarck, Zeuge Hernsdorf und Wegeaufseher Biesdorf. Sämmtliche Zeugen bekunden, daß der Gottesdienst beendet war, als die Verhaftung des Caplans Schneider vorgenommen wurde, und daß die Beamten vorher beim Betreten der Kirche die Kopfbedeckung nicht aufgesetzt hatten. Außerdem bestätigen die Aussagen von mehreren der Vorgenannten die den Angeklagten Streng, Strauch, Marx und der Herrig durch die Anklageschrift zur Last gelegten strafbaren Handlungen. Die Zeugen deponiren ferner, daß sie „Hurrah!" rufen hörten, welche Aussagen den Präsidenten zu der Bemerkung veranlassen: Die Leute, in deren Gesellschaft Sie Sich in der St. Laurentiuskirche befanden, Angeklagter Streng, scheinen nicht so durchaus religiöse Gefühle in dem Gotteshause gehabt zu haben, wie Sie dies vorgeben!

Hierauf — es ist 1 Uhr — wird die Sitzung bis Nachmittags 4 Uhr ausgesetzt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird mit dem Zeugenverhör fortgefahren. Der Magazinverwalter Feiler, der Postbeamte Trost, Schmied Backes, Schüler Scheiwen bestätigen im Wesentlichen den Vorgang, wie er in dem Anklageacte geschildert worden ist.

Caplan Schneiders will nach dem Gottesdienst deshalb das Meßgewand abgelegt haben, um sich selbst den Beamten zu überliefern. Eine Beruhigung der Menge sei ihm nicht möglich, auch die Kirche, seiner Meinung nach, wohl nicht der rechte Ort dazu gewesen.

Der Präsident hält dem Zeugen vor, daß die Angeklagten wohl nicht auf der Anklagebank sitzen würden, wenn er zur Ruhe gemahnt hätte; statt nach dem göttlichen Worte der Obrigkeit zu gehorchen, die Gewalt über ihn habe, sei er den Angeklagten in der Auflehnung gegen die Staatsgesetze vorangegangen, und deshalb trage er die ganze moralische Schuld an dem Unglück.

Dir weiter vernommenen Schutzzeugen entlasten die Angeklagten und sagen aus, daß die Beamten beziehungsweise einzelne derselben die Kopfbedecknng schon während des Gottesdienstes aufgehabt hätten; Frl. Lück (18 Jahre) deponirt ferner, daß der Gottesdienst durch die Beamten gestört worden sei. In Folge der furchtbaren Aufregung wäre das Orgelspiel verstummt und das Benedictus nicht gesungen worden. Zeugin wirkte am 1. November als Chorsängerin in der St. Laurentiuskirche.

Seltsem berührt es, daß die beiden Zeugen, Tabakspinner Schwarz und Kammmacher auf die bez. Frage des Vertheidigers (Advocat Müller) noch aussagen, daß sie es absolut hätten sehen müssen, wenn der Angeklagte Streng den Polizei-Commissar Weyrauch angefaßt hätte.

Das Zeugenverhör und mit diesem zugleich die Abendsitzung wurden gegen 6½ Uhr geschlossen.

Heute Morgen 9 Uhr begannen die Plaidoyers, mit denen der Herr Ober-Procurator Pattberg den Anfang machte und in welchem er in dem Zeitraume von einer Stunde eine gründliche Aufklärnng des Sachverhalts gab. Derselbe hielt sich in seiner ausgezeichneten Rede streng am Anklageacte und documentirte, daß die Polizeibehörde in Trier bei der Verhaftung des Caplans Schneiders in der St. Laurentiuskirche human und vollständig gesetzmäßig verfahren sei.

Demnächst sprachen die Herren Advocat-Anwälte Müller und Muth jeder eine volle Stunde. Die Herren Müller und Muth legten den Schwerpunkt ihrer Vertheidigung darauf, daß von den Schutzzeugen gesagt worden war, daß einzelne Polizeibeamte und Gendarmen noch vor Schluß des Gottesdienstes ihre Kopfbedeckungen in der Kirche aufgesetzt hätten (was jedoch nur bei dem oftmaligen Andrängen des Publikums an die Beamten der Fall gewesen, damit diese die Hände frei bekamen, um das Publikum von sich zu halten), und speciell darauf, daß die Angeklagten nur das Sanctissimum und den Altar haben schützen und nicht die Verhaftung des Schneiders hätten verhindern wollen.

Der Herr **Assisen-Präsident** erinnerte jedoch daran, daß diese Behauptung von dem Angeklagten in der Voruntersuchung aufgestellt worden sei.

Herr Advocat-Anwalt **Rothschild** hielt demnächst einen sehr gediegenen und rein sachlichen Vortrag und gab zu, daß seiu Client Marx allerdings die ihm zur Last gelegte Aeußerung gegen die Polizeibeamten in der Kirche gethan, aber keine Gewalt angewandt habe.

Herr Ober-Procurator **Pattberg** war noch genöthigt, in längerer Rede Aufklärung in Betreff der ersten beiden Vertheidigungsreden zu geben, worauf nach einigen kurzen Aeußerungen der Herren Vertheidiger Müller und Muth der Herr Präsident das Wort ergriff und den Herren Geschworenen die unparteiische Beurtheilung der Sache ans Herz legte, nachdem er denselben vorher ein Resumé über den ganzen Sachverhalt gegeben hatte.

Die Geschworenen traten um 1 Uhr Mittags zu ihrer Berathung ab, von welcher sie erst nach 2½ Stunden, mithin um 3¾ Uhr, in den Saal zurückkehrten. Die denselben vorgelegte Hauptfrage lautete bei allen 6 Angeklagten wie folgt: „Ist der Angeklagte N. schuldig, am 1. November 1874 zu Trier an einer öffentlichen Zusammenrottung, bei welcher den in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes begriffenen Polizeibeamten, nämlich: den Polizei-Commissarien Schneider und Weyrauch, den Polizei-Sergeanten Luthe und Buschmann ued den Gendarmen Rüger, Korreng und Bismarck, mit vereinten Kräften durch Gewalt Widerstand geleistet und die genannten Beamten thätlich angegriffen wurden, Theil genommen, und zwar persönlich die vorgenannte Handlung begangen zu haben?

Die Antwort der Geschworenen lautete bei Streng und Strauch: „Mit einfacher Stimmenmehrheit: Ja, der Angeklagte ist schuldig, jedoch nicht erwiesen, daß die Handlung in einer Zusammenrottung stattfand".

Bei Marx lautete die Antwort wie bei den ersten Beiden, aber mit dem Schlußsatze: „jedoch nicht mit Gewalt".

Bei den anderen drei Angeklagten, Albrecht, Loch und Frln. Herrig, war das Verdict der Geschworenen: „Nein, die Angeklagten sind nicht schuldig".

Hierauf sprach der königliche Assisenhof sofort Marx, Albrecht, Loch und die ꝛc. Herrig frei von Strafe und Kosten, und der Herr Ober-Procurator stellte in Betreff der ersten Beiden den Antrag: 1) Den ꝛc. Streng zu 1 Jahr, und 2) den ꝛc. Strauch zu 9 Monaten Gefängniß und solidarisch zu den Kosten zu verurtheilen, und zwar auf Grund des § 113 und 60 des Str.-G.-B., sowie des § 27 Nr. 7 des Einführungsgesetzes.

Hierauf ersuchte der Advocat Müller, in Betreff des ꝛc. Streng mildernde Umstände anzuwenden, ihn mit einer Geldbuße, sie möge eine Höhe haben, welche sie wolle, zu verurtheilen und ihm die Untersuchungshaft anzurechnen.

Der königliche Assisenhof fällte demnächst nach kurzer Berathung das Urtheil gegen ꝛc. Streng auf 1 Jahr, gegen Strauch auf 9 Monate Gefängniß unter Anrechnung von je 3 Monaten der Untersuchungshaft und zu einem Drittel der Kosten solidarisch. Nachdem der Herr Präsident auf seine Frage keine Einwendungen dagegen vernahm, theilte er denselben mit, daß sie gegen dieses Urtheil binnen drei Tagen Cassation einlegen können, und schloß hierauf die Sitzung, welche somit von Morgens 9 bis Nachmittags 4 Uhr gedauert hat. Die vier Freigesprochenen wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Streng, der große, starke Mann, weinte nach Verkündigung des Urtheils bitterlich, Caplan Schneiders dagegen trug während des ganzen Schlußactes des durch ihn veranlaßten Dramas stoische Ruhe zur Schau. (Saar- u. M.-Z.)

**München**, 20. Februar. [Zur Collectiv-Erklärung des deutschen Episkopats.] Der heut erschienene „Deutsche Merkur", Organ der Altkatholiken, bemerkt zur Collectiv-Erklärung des deutschen Episkopats betreffend die Circulardepesche des deutschen Reichskanzlers hinsichtlich der künftigen Papstwahl:

„Es ist auffallend, daß die baierischen Bischöfe erst im Monat Februar, die übrigen bereits im Januar unterschrieben haben. Nach einer uns zugehenden Notiz wäre dies dadurch zu erklären: daß die bairischen Kirchenfürsten anfangs überhaupt nicht mitunterschreiben wollten, dann aber auf wiederholtes Andringen ihrer bischöflichen Collegen erklärten: sie müßten jedenfalls erst das Loos ihrer Eingabe an König Ludwig II. betreffs der Civilehe abwarten. Als bekannt wurde, daß diese einfach an den Justizminister hinüber gegeben worden war, hätte dann der neuernannte römische Friedensbote Bianchi energisch die Mitunterzeichnung verlangt. Wir geben diese Notiz mit aller Reserve; von anderer Seite heißt es: lediglich die anfängliche Weigerung eines der diesrheinischen Bischöfe hätte den Aufschub bewirkt."

**Stuttgart**, 20. Februar. [Der Preßproceß gegen den „Beobachter"] wegen verläumderischer Beleidigung des Fürsten Bismarck nahm vor der Strafkammer des k. Kreisgerichtshofs den ganzen Tag in Anspruch. Der „Beobachter" hatte in Nr. 196 vom 23sten August v. J. einen Artikel der Wiener „Tagespresse" unter der Ueberschrift „Für Attentats-Zweifler" mit einer zustimmenden Anmerkung zum Abdruck gebracht, welcher nach der Ansicht des Gerichts unwahre Thatsachen behauptet, geeignet, den Fürsten verächtlich zu machen und ihm eine verächtliche Gesinnung unterzuschieben. Das Gericht verurtheilte Herrn Redacteur Xaver v. Hasenkamp zu 3 Monaten Gefängniß unter Ausschluß mildernder Umstände (der Staatsanwalt hatte 4 Monate beantragt), sowie zu den Kosten, sprach dem Beleidigten das Recht zu, binnen vier Wochen das Erkenntniß kostenfrei im „Beobachter" zum Abdruck bringen zu lassen, sowie eine Ausfertigung des Erkenntnisses auf Kosten des Verurtheilten zu beanspruchen, und erkannte, daß alle noch auffindbaren Exemplare der betreffenden Nummer des „Beobachter" zu vernichten seien.

**Baden**, 20. Februar. [Aufforderung.] Dem Vernehmen der „Breisg. Ztg." nach ist vom Domcapitel in Freiburg an das Ministerium des Innern ein Schreiben eingelaufen, welches den dringenden Wunsch ausspricht, daß der erzbischöfliche Stuhl bald wieder besetzt werden möge. Das Schreiben soll vom Ministerium eingehend beantwortet werden.

♃ **Straßburg**, 20. Febr. [Die französische Gesetzgebung aus der Kriegszeit in Elsaß-Lothringen. — Verabschiedung von Generalen.] Der Umstand, daß die deutsche Regierung es bisher unterlassen hat, einen Zeitpunkt festzusetzen, nach welchem während der Kriegszeit von 1870—71 kein französisches Gesetz mehr für Elsaß-Lothringen Gültigkeit erlangt hat, ist Ursache davon geworden, daß in einigen Bezirken und Ortschaften unseres Landes einzelne französische Gesetze aus jener Zeit, weil sie in denselben in der herkömmlichen Weise verkündigt worden sind, in anerkannter Kraft stehen, während sie in den andern Theilen des Landes, wo diese Verkündigung wegen der deutschen Besetzung nicht mehr hat erfolgen können, nicht wirksam geworden sind. Daß diese Rechtsungleichheit dringend der Beseitigung bedarf, liegt klar auf der Hand, bis jetzt aber hat die Presse vergebens auf eine solche gedrungen. Welche oft komischen Erscheinungen aus der gedachten Ungleichheit hervorgehen können, lehrt der folgende Fall. In Pfalzburg, bekanntlich einem kleinen Städtchen in den Vogesen, sind im September und October 1870 die Gesetze der Gambetta'schen Regierung, welche den Buchhandel und das Buchdruckereigewerbe von jeder staatlichen Aufsicht und Beschränkung befreien, den Zeitungs-Stempel und die Cautionen abschaffen, ungehindert in vorschriftsmäßiger Weise bekannt gemacht worden und befinden sich daher dort in voller Gültigkeit, wie auch bereits von den deutschen Gerichten wiederholt anerkannt worden ist; im übrigen Elsaß-Lothringen wissen Presse und Preßgewerbe von solchen Befreiungen nichts, sondern sind dem früheren französischen Preßgesetze unterworfen. Das Beste in dieser Beziehung wird sein, die französische Gesetzgebung allmälig ganz durch die deutsche zu ersetzen; für die nächste Zeit aber, in der dies noch nicht geschehen kann, stelle man wenigstens das gleiche Gesetz für Alle her, indem man jene auf den Zufälligkeiten des Krieges beruhenden Ausnahme-Verhältnisse beseitigt. — Nachdem hier erst vor einigen Tagen bekannt geworden war, daß der Gouverneur der Festung Straßburg, der General der Cavallerie v. **Hartmann**, sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, trat sehr bald die weitere Kunde auf, daß auch der Commandeur des XV. Armee-Corps, General v. **Fransecky** hierselbst, beabsichtige, sich demnächst in den Ruhestand zurückzuziehen. General v. Hartmann hat sich bereits vorläufig auf Urlaub begeben und General v. Fransecky, der seit mehreren Wochen erkrankt ist, mußte sein Commando einem Stellvertreter übertragen. Es ist übrigens eine Erscheinung, die nach jedem großen Kriege auftritt, daß in den nächsten Jahren nach demselben zahlreiche Entlassungen älterer Offiziere nothwendig werden. Es scheint, daß die im Kriege noch einmal und zwar aufs höchste angespannt gewesene Kraft nachher um so rascher verfällt und den Dienst versagt.

## Oesterreich.

**Wien**, 21. Februar. [Proceß Ofenheim.] Der Präsident wird morgen nochmals ein vollständiges Resumé geben, da § 325 der Strafproceß-Ordnung bestimmt: „Der Vortrag des Vorsitzenden darf von Niemandem unterbrochen oder einer Erörterung unterzogen werden." Um mithin den Anforderungen des Gesetzes zu genügen und jedem Nullitätsgrund zu begegnen, wird Baron **Wittmann** sein Exposé von Neuem beginnen. — Die heutige „Deutsche Zeitung" schreibt: „Wie wir vernehmen, wird der Proceß Ofenheim ein Nachspiel im Abgeordnetenhause erhalten. Es handelt sich um die Telegramme hiesiger Correspondenten auswärtiger Blätter, welche im Telegraphenamte theils *unterdrückt*, theils — *umredigirt* wurden. *Das eigenthümliche Einschreiten des Telegraphenamtes erfolgte zu Gunsten des Ministers Banhans.* Im Abgeordnetenhause wird über diese Angelegenheit eine Interpellation vor-

---

Berlin künstlich. Man quirlt die blaue Milch mit einigen Tropfen Essig. Endlich war es so weit, daß Väterchen den großen Gang nach der Potsdamerstraße unternahm. Zu Hause große Spannung, dann Ungeduld, zuletzt aber Unruhe. Wo blieb Väterchen? Es wurde ein Uhr, zwei, drei. Man wollte nicht ohne ihn diniren, that es aber doch. Dann wurde es vier Uhr, fünf, es fing an zu dunkeln.

„Wenn ich nur den Namen des Weinkellers behalten hätte", äußerte Mütterchen, „ich würde mich selbst auf den Weg machen." Die Familie kam von den Fenstern nicht fort. Da fuhr eine Droschke vor, sogar erster Klasse. Väterchen saß darin, in den Pelz gehüllt, und den in Papier eingewickelten Kalbsbraten zärtlich an die linke Brust drückend. Die Familie stürzte auf die Straße. Als man unten war, hatte der Küper mit dem schwarzen Lederschurz, der sich zu dem Kutscher auf den Bock gesetzt hatte, dem Geh. Registrator schon geholfen aus dem Wagen zu steigen. „Der Herr Geh. Registrator sind nicht sehr wohl", sagte er zu der Frau Geh. Registrator, „mein Herr hat mich deswegen mitfahren lassen." Es wurde dem Küper und der Frau Geh. Registrator nicht ganz leicht, den Geh. Registrator drei Treppen hinaufzubringen, während Carl, Eduard u. s. w. die sechszehnpfündige Kalbskeule hinterhertrugen. Oben angekommen, warf sich der Geh. Registrator auf das Sopha und hielt einen langen, langen Schlaf. Es mochte zehn Uhr sein, als er erwachte. Er verschmähte Mittag- und Abendbrot. Er verlangte nach dem Bette.

„Aber, Vaterchen, was ist Dir denn?" fragte bestürzt die Frau Geh. Registrator.

„Ach, der Kanzleirath", stotterte der Geh. Registrator, „er war auch da, um sich einen billigen Kalbsbraten zu holen, da hat er denn erst Rothen, dann Johannisberger, dann eine Cliquot veuve zum Besten gegeben . . ."

Am nächsten Morgen hatte der Geh. Registrator das Unwohlsein leidlich ausgeschlafen. Die Frau Geh. Registrator stand aber vor seinem Bette, mit einer Rechnung in der Hand, die der Küper am Abend zuvor auf den Küchentisch neben den Braten gelegt hatte, und die erst jetzt, am Morgen, von der Frau Geh. Registrator gefunden worden war. In dieser Rechnung stand: 1 Schnitt Madeira 25 Pf., eine Portion Caviar 1 Mark, 1 Flasche Bordeaux 2 Mark 50 Pf., 1 Fl. Johannisberger 5 Mark, 1 Cliquot veuve 7 Mark, eine Kalbskeule, 16 Pfund, 8 Mark, Summa 23 Mark 75 Pf. Die Frau Geh. Registrator las die Rechnung immer von Neuem, dann fügte sie in Gedanken noch 1 Mark für die Droschke erster Klasse hinzu, machte 24 Mark 75 Pf., und fühlte sich nun wieder als Mrs. Caudle. Jetzt kam erst die eigentliche Gardinenpredigt. sie vor dem Bette, er darin. „Was", sagte sie, „24 Mark 75 Pf., das nennst Du einen billigen Kalbsbraten, und da sagst Du noch, der Kanzleirath hat Dich freigehalten. Das nennst Du einen Triumph der aufgeklärten Politik, Du Volkswirth, sparst am Pfunde die Schlachtsteuer, und machst eine Rechnung von 24 Mark 75 Pf. Mr. Caudle, das ist nie passirt, als wir noch Schlacht- und Mahlsteuer hatten. Oh Schlachtsteuer, komm doch wieder, doch die Steuer kommt nicht mehr. Rechne mal aus, was uns nun das Pfund kostet. Funfzehn Silbergroschen. Recht billig, das ist wahr."

Mr. Caudle wußte nicht im Bette, wie er sich drehen und wenden sollte. „Gnade, Gnade", flehte er, „denk an unsere Kinder, die heut kommen, denke an den Supernumerarius."

„Ja, an die denke ich eben, ich denke auch an die Briefe, die Du ihnen geschrieben hast, ich werde aber heute Mittag erzählen, was es jetzt für billige Kalbsbraten in Berlin giebt."

„Gnade", flehte noch einmal Mr. Caudle im Bette.

„Das nächste Mal holst Du die Keule selber, ich passe nicht für billige Einkäufe — am wenigsten in einem Weinkeller."

Wieder lag ein tiefer Schatten auf der Häuslichkeit des Geh. Registrators, tiefer noch als an dem Tage, da die Frau Geh. Registrator bei Tische die Volkswirthe ausgescholten. Dieser Schatten wollte auch nicht weichen, als gegen Mittag die Kinder und der Supernumerarius erschienen.

Es ging ziemlich kühl beim Empfange zu, auch dann noch, als der Löwe des Tages, der duftende Kalbsbraten mit der Niere, sechszehn Pfund schwer, auf den Tisch gebracht wurde. Der Frau Geh. Registrator wollte jeder Happen im Munde stecken bleiben. Da erhob sich der Supernumerarius zu einem Toaste.

„Wie Heinrich IV. von Frankreich wollte, daß jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe haben, so möge in diesem Hause jeden Sonntag nur so billiger Kalbsbraten . . ."

„Um Gotteswillen nicht, schrie Frau Geh. Registrator dazwischen, nein, nein . . ."

Es kam eine peinliche Scene. Der Supernumerarius, ein hervorragender Berliner Clubredner, stockte in seiner Rede. Der Geh. Registrator aber machte der allgemeinen Verlegenheit ein Ende, indem er laut auflachte. Er erzählte seinen Gästen die Geschichte von dem billigen Kalbsbraten in launiger Weise, und von diesem Augenblick an gab es nur noch heitere Stimmung, an der selbst die Frau Geh. Registrator Theil nahm. Als dann nach dem Kaffee Fräulein Amalie Mütterchen und Väterchen zuflüsterte, daß der Supernumerarius ihr eben in der Fensternische seine Liebe gestanden, da strahlte es in dem Antlitze des Geh. Registrator wieder wie der lautere Triumph über die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts. „Siehst Du, Mütterchen, sagte er, das verdanken wir Löwe-Calbe, ohne den keine Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer, ohne die hätte es keinen Kalbsbraten gegeben, und ohne den keinen zweiten Schwiegersohn!" (Vorhang fällt.)

H. R.

---

**[Was sollen wir mit unseren Töchtern thun?]** „Ein Menschenfreund antwortet darauf in den „Chemnitzer Nachrichten" wie folgt: Gebt ihnen eine ordentliche Schulbildung. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd. Lehrt sie Brot backen, und daß eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß eine Mark hundert Pfennige werth ist, und daß nur derjenige spart, der weniger ausgiebt, als er einnimmt, und daß Alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen. Lehrt ihnen, daß ein bezahltes Cattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Lehrt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr werth ist, als fünfzig schwindsüchtige Schönheiten. Lehrt sie gute starke Schuhe tragen. Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren blos verderben können. Lehrt ihnen einfachen, gesunden Menschenverstand, Selbstvertrauen, Selbsthülfe und Arbeitsamkeit. Lehrt ihnen, daß ein rechtschaffener Handwerker in Hemdsärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Pfennig Vermögen, mehr werth ist, als ein Dutzend reich gekleideter und vornehmer Tagediebe. Lehrt ihnen Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur. Lehrt ihnen, wenn ihr Geld dazu habt, auch Musik, Malerei und alle Künste, bedenkt aber immer, daß es Nebensachen sind. Lehrt ihnen, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für denjenigen, der sie aufmerksam betrachtet. Lehrt sie allen bloßen Schein verachten, und daß, wenn man Nein oder Ja sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt ihnen, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußeren Anstande noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter. Habt ihr ihnen das Alles beigebracht und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heirathen: sie werden ihren Weg dann schon allein finden.

---

**[Ueber eine seltsame Mißgeburt]** wird aus Andalusien von einem Deutschen, einem ganz glaubwürdigen Augenzeugen, Folgendes berichtet. Eine junge rüstige Bäuerin aus einem hochgelegenen Dorfe der Sierra Nevada brachte ein Kind, einen Knaben, zur Welt mit zwei wohlgebildeten, kräftigen Oberkörpern, die unter dem Brustknochen zusammengewachsen, in ein und denselben Unterkörper auslaufen. Es scheint — ob es so ist, wird sich wohl später ergeben — als ob auch zwei Magen vorhanden seien, von da ab aber ist es nur noch ein Körper, sind es nur einseitige Functionen, wobei, jedoch abwechselnd, einmal das eine, dann nur das andere Kind direct sichtbar betheiligt ist. Blick und Bewegung beider Kinder bekunden normal entwickelte Gehirne. Beide besitzen zudem eine hohe Stirn, doch sind ihre Gesichtszüge verschieden, wie es auch — um den gangbaren Ausdruck zu gebrauchen — ihr Seelenleben ist. Das eine Kind lacht, während das andere weint. Das eine trinkt, das andere schläft, doch trinken sie auch oft zur selben Zeit an der Mutterbrust und sie gedeihen bis jetzt sehr gut dabei. Zuweilen, wenn das eine lebhafter sich bewegt, zeigt das andere Symptome, daß ihm das unbequem ist, während, sobald der rechte Fuß beschwert wird, stets nur der rechte Oberkörper Empfindung dafür äußert, wie bei dem linken Fuß stets nur der andere. Bei den Entleerungen übernimmt regelmäßig einmal das eine, das andere Mal das andere Kind die Mühe derselben. Die Mutter brachte die Mißgeburt zur Besichtigung in die Stadt. Liegen die Kinder mit bedecktem Unterkörper auf ihrem Schooße, so gewähren sie durchaus keinen unangenehmen Anblick; das eine beugt den Kopf nach rechts, das andere nach links, und sind, wie gesagt, die Oberkörper Beider vollständig wohlgebildet. Eine deutsche wissenschaftliche Größe hat bereits einleitende Schritte gethan, um, im Fall des Ablebens der wunderbaren Mißgeburt, sie für die Gelehrtenwelt Deutschlands zu gewinnen.

---

* **[Ein Brief Friedrichs des Großen.]** Im Besitz eines Privatmannes in Reichenbach in Schlesien befindet sich ein Brief, welchen Friedrich der Große an seinen Freund und Retter aus großer Gefahr, den Abt von Camenz geschrieben hat; derselbe lautet:

„Würdiger Besonders Lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben vom „23. voriges Monaths mit denen dabey übersandten ersten Früchten aus „Eurem Garthen allhier erhalten, und Bin Ich Euch für diese obligiret, „verbleibe übrigens Ew. wohlaffectionirter König.

„Permont d. 2. Juny 1746.

„Ich werde baldt in Camentz zu Sprechen, wan ich nach Breßlau Komme so mus er mihr besuchen.

Friedrich.

„An den Abt zu Camentz.

bereitet." (Auch die „Schlesische Zeitung" behauptet, daß ein ihr von ihrem Wiener Correspondenten zugesendetes Telegramm „von Seiten des Wiener Telegraphenamtes im Texte zu Gunsten des Handelsministers Dr. Banhans eigenmächtig geändert worden ist". Angesichts dessen halten wir die oben erwähnte Interpellation für höchst angezeigt und sind auf die Beantwortung derselben gespannt. Anmerkung der Redaction.)

**Wien**, 21. Februar. [Die Vorgänge in Pest und die Erblande.] Als den Angelpunkt der Pester Krisis muß der Leser immer das Eine festhalten, daß man dort Alles daran setzt, um die Erledigung der Personalfrage ohne die Entscheidung der Programm-Frage und jedenfalls vor dieser letzteren zum Abschlusse zu bringen. Aus zweierlei sehr plausiblen Motiven: erstens weil der beispiellos cynischen Portefeuillegier in Ungarn der Kampf um die Minister-Fauteuils den Herren wirklich die Hauptsache ist; und sodann weil Tisza sich so wenig wie irgend möglich die Hände binden möchte, um durch Chauvinismus gegenüber der anderen Reichshälfte, sowie durch Concessionen an die Steuerunlust seiner Landsleute Absolution dafür zu erkaufen: daß er die Fahne des Bihazer Programms der staatsrechtlichen Opposition das Banner der reinen Personalunion aufgegeben und das den Delegationen emporgehißt hat. Den ungarischen Politikern liegt demnach Alles daran, der Krone die Ernennung eines neuen Conseil-Präsidenten abzuschmeicheln, ohne daß ein präcises Actionsprogramm vereinbart ist, das der neuen Majorität als Basis dienen könnte. Daher laufen alle ungarischen Nachrichten darauf hinaus, die Welt glauben zu machen, daß die Parteifusion ein fait accompli sei, während sie in der That noch in den allerersten Anfängen steckt. Deshalb wird hinausposaunt: in der Bankfrage, in der Frage der Handelsverträge, bezüglich der Verwaltungsreformen seien die acht Notabeln bereits vollständig einig, die Bitto nach seiner Heimkehr aus Wien von beiden Parteien zur Conferenz berufen, in ein paar Stunden hat man sich über Alles verständigt!!! Natürlich: man ist einig, worüber in Ungarn immer alle Fractionen einig gewesen sind — die Erblande in der Bankfrage so wie in allen Ausgleichs-Fragen nach Kräften zu übervortheilen, wie die administrative Reform zu vertagen, wie schon zehn Jahre lang seit Maylath's Tagen, um nicht mit den Comitaten in Conflict zu gerathen. In dem Einen Punkte dagegen, wo die angeblich bereits vollzogene Parteifusion sofort charakteristische Ergebnisse zu Tage fördern mußte, bei dem Modus zur Bedeckung des Deficits, steht die Einigung noch im weiten Felde. Ghyczy wollte 13 Millionen mittelst Steuer-Erhöhungen hereinbringen. Auf halbem Wege sind sich nun Tisza und die Deakisten allerdings entgegengekommen; die letzteren haben sich entschlossen, für 4 Millionen das Pump-System der Linken zu acceptiren und in die Emission von Rententiteln zu willigen, die man in Ungarn zu begeben hofft — dafür will der Führer des linken Centrums Steuererhöhungen im Betrage von 5 Millionen gestatten. Vier Millionen sind eben noch in der Schwebe, da Ghyczy durch eine vierprocentige Einkommensteuer 8 Millionen hereinbringen, Tisza jedoch nur eine zweiprocentige Einkommensteuer bewilligen möchte. Für die Erblande ist es selbstverständlich von der höchsten Wichtigkeit, daß dasjenige Ministerium, welches die Neuwahlen für den nächsten, die Revision des Ausgleiches berathenden Landtag leiten wird und in der zu unserem Leidwesen der specifisch magyarische Chauvinismus zum ersten Male mit Tisza ans Ruder gelangt, die Zügel wenigstens nicht anders als auf Grund eines klaren Programms ergreift. Statt sich aber zur äußersten Gegenwehr zu rüsten, tröstet man sich in Wien, bis dahin werde Tisza sich schon verbraucht haben. Als ob, nachdem einmal in Tisza's Person der magyarische Chauvinismus regierungsfähig geworden, die nachfolgenden Altconservativen nicht erst recht die Vollblut-Magyaren herauskehren müßten, um sich Ablaß für das stramme Regiment zu sichern, das sie im Innern führen wollen!

## Schweiz.

**Bern**, 19. Februar. [Zur Perulaz'schen Angelegenheit.] Von offizieller Seite wird so eben folgender Bericht über den Stand des Conflicts zwischen dem katholischen Kirchengemeinderath der Stadt Bern und dem Pfarrer Peroulaz veröffentlicht:

Im Inventar des Kirchenvermögens der katholischen Kirche Bern, welches bei Uebernahme der Geschäfte durch den neugewählten Kirchengemeinderath aufgenommen wurde, figuriren auch die Kirchenschlüssel als Eigenthum der Kirchengemeinde. Von diesen bis zu vier Doppelt vorhandenen Schlüsseln befinden sich die einen in den Händen des Pfarrers Peroulaz und des Sakristans, die andern waren früher im Besitze des Vicars oder des Alt-Sakristans Levacon. Der Kirchengemeinderath fand nun, es genüge, wenn der Pfarrer und der Sakristan Schlüssel zur Kirche besitzen, sei aber durchaus nicht nothwendig, daß auch dritte Personen im Besitze von solchen Schlüsseln seien. Dagegen erschien es ihm unbedingt geboten, sich die Mittel zu verschaffen, um die ihm nach dem Gesetz obliegende Aufsicht über das Kirchengebäude ausüben zu können. Er ließ deshalb, zuerst mündlich, den Pfarrer Peroulaz ersuchen, ihm die Schlüssel, die er und der Sakristan nicht nöthig hätten, abzuliefern. Als Herr Peroulaz sich weigerte, diesem Ansuchen zu entsprechen, beschloß der Kirchengemeinderath am 4. d. auf seinem Begehren, daß ihm diejenigen Kirchenschlüssel, welche nicht zum Gebrauche des Pfarrers und Sakristans dienen, abgeliefert werden sollen, zu beharren. Er setzte Herrn Peroulaz hiervon in Kenntniß, und gab ihm zwei Tage Zeit, um seinem Begehren zu entsprechen, widrigenfalls er weitere Schritte thun werde. Am 6. d. zeigte Herr Peroulaz dem Kirchengemeinderathe den Empfang des Beschlusses an und beschwerte sich darüber, daß man ihn mit dieser Angelegenheit belästige, da doch die fraglichen Schlüssel nicht in seinen Händen, sondern in denjenigen des Vicars oder des gewesenen Sakristans sich befänden, welche dieselben schon besessen hätten, als er die Pfarrstelle übernommen. Auf diese neue Weigerung des Pfarrers wandte sich der Kirchengemeinderath an den Regierungsstatthalter mit dem Ansuchen, durch seine und polizeiliche Vermittelung dahin zu wirken, daß die Doppel-Schlüssel, welche nicht im Besitze des Pfarrers und des Sakristan Dobler gelassen worden, bei wem sie auch liegen mögen, ausgehändigt und dem Kirchengemeinderath zugestellt werden. Der Regierungsstatthalter rieth den Abgeordneten des Kirchen-Gemeinderaths, vorerst die fraglichen Schlüssel denjenigen Personen abzuverlangen, in deren Besitz sich dieselben nach der Angabe des Herrn Peroulaz befinden sollen. Diesem Rathe leisteten die Abgeordneten Folge, begaben sich zu dem Alt-Sakristan Levacon und verlangten von demselben die Herausgabe der Schlüssel. Herr Levacon erklärte aber den Abgeordneten mündlich und schriftlich mit seiner Namensunterschrift, daß er die Schlüssel schon vor wenigstens 14 Tagen an den Herrn Peroulaz abgeliefert habe. Nach diesem vergeblichen Versuche, die Schlüssel auf gütlichem Wege zu erhalten, legten die Abgeordneten die Akten wieder in die Hände des Regierungsstatthalters, und derselbe erließ nun am 11. d. die schriftliche Aufforderung an Herrn Peroulaz, die verlangtan zwei Doppel-Kirchenschlüssel dem Kirchengemeinderath sofort herauszugeben oder aber seine Weigerungsgründe schriftlich zu Händen oberer Behörde innerhalb zwei Mal 24 Stunden einzureichen. Diesem letzteren Begehren leistete Herr Peroulaz Folge, indem er mit Eingabe vom 14. d. die Gründe auseinandersetzt, welche ihn bewegen, die Herausgabe der Schlüssel zu verweigern. Vor Allem aus giebt es nun, entgegen seinen früheren Behauptungen, zu, im Besitze sämmtlicher Kirchenschlüssel zu sein, mit Ausnahme derjenigen, welche dem Sakristan Dobler anvertraut seien. Seine Weigerung begründet er damit, erstens weil es wegen der Verantwortlichkeit zweckmäßiger sei, daß die Kirchenschlüssel alle sich am nämlichen Orte befinden, und zweitens weil der Kirchengemeinderath die Herausgabe der Schlüssel nur deshalb verlange, um den Altkatholiken die Thüren der Kirche zu öffnen. Da aber gegen die Benutzung der Kirche durch die Altkatholiken ein Recurs angekündigt sei und nächstens werde eingereicht werden, so würde durch eine Verfügung, daß er die Schlüssel herauszugeben habe, dem Entscheid über den Recurs vorgegriffen. Der Regierungsrath hat nun gefunden: 1) die Schlüssel zur katholischen Kirche in Bern seien unbestreitbar Eigenthum der Kirchengemeinde; 2) eben so unbestreitbar sei, daß der Kirchengemeinderath die Aufsicht über das der Kirchengemeinde angehörende Eigenthum, namentlich auch über die Kirchengebäude, auszuüben hat; 3) um diese Aufsicht ausüben zu können, müsse der Kirchengemeinderath in der Lage sein, die Kirche öffnen zu können; 4) der Kirchengemeinderath verlange nur diejenigen Schlüssel heraus, welche nicht zum Gebrauche des Pfarrers und des Sakristans dienen; 5) Herr Pfarrer Peroulaz habe sich gegenüber dem Kirchengemeinderathe einer Unwahrheit schuldig gemacht, indem er behauptete, er befinde sich nicht im Besitze der abverlangten Schlüssel; 6) die Frage, ob es zweckmäßig sei, daß die Kirchenschlüssel alle am nämlichen Orte liegen, sei hier nicht zu erörtern; 7) auch der Umstand, daß ein Recurs gegen die Ueberlassung der katholischen Kirche in Bern an die Altkatholiken angekündigt ist, könne hier nicht in Betracht kommen, da dieser Recurs in gar keinem Zusammenhange stehe mit der Frage, wem die Kirchenschlüssel gehören. Gestützt hierauf, beauftragte der Regierungsrath den Regierungsstatthalter, den Pfarrer Peroulaz noch einmal aufzufordern, die fraglichen Schlüssel abzuliefern, und ertheilte ihm für den Fall, daß derselbe auch dieser Aufforderung keine Folge leisten sollte, gemäß § 51 des Gemeindegesetzes, welches auch für die neuen Kirchengemeinden Anwendung findet, den Befehl, gegen Pfarrer Peroulaz das in jenem § 51 vorgesehene Verfahren einzuschlagen — nämlich Verhaftung und Vermögensbeschlagnahme.

Heute Morgen ist dem Pfarrer Peroulaz der Beschluß des Regierungsraths amtlich mitgetheilt und ihm nochmals zweimal 24 Stunden Bedenkzeit gegeben worden.

## Frankreich.

⊙ **Paris**, 18. Februar, Abends. [Einigungsversuche über das Senatsgesetz.] Man weiß heute Abend nicht viel Neues. Es bestätigt sich, daß das rechte Centrum sich mit dem linken über die Annahme des Wallon'schen Projekts verständigt hat. Hiernach wird bekanntlich nicht dem Präsidenten der Republik, sondern dem Senate selber (und für das erste Mal der Nationalversammlung) das Recht zuerkannt, einen Theil der Senatoren zu ernennen. Für diesen Vergleichsvorschlag hat sich sogar de Broglie ausgesprochen; es handelt sich nur darum, die Republikaner der äußersten Linken für ihn zu gewinnen, und die Dreißiger-Commission bleibt also mit ihren Vorschlägen isolirt, denn die Rechte hält an dem Antrage Méplain (Veto und Auflösungsrecht) fest. Wie man jetzt glaubt, wird die Dreißiger-Commission erst am Sonnabend ihren Bericht über das Senatsgesetz niederlegen und die Discussion erst am Montag beginnen. Das linke Centrum will verlangen, daß es mit dieser einmaligen Lesung sein Bewenden habe.

⊙ **Paris**, 19. Februar. [Zum Senatsgesetz. — Hoffnungen der Royalisten und Bonapartisten. — Bazaine in Santander.] Die Herstellung einer Mehrheit für das Senatsgesetz kann jetzt, wenn nicht ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, als gesichert betrachtet werden. Nach zahlreichen Conferenzen und Besprechungen der verschiedenen Parteigruppen ist man gestern dahin gelangt, ein Ausgleichsproject festzustellen. Die Grundlagen desselben haben wir gestern bereits mitgetheilt. Um 9 Uhr Vormittags versammelten sich beim Duc d'Audiffret-Pasquier 14 Vertreter des rechten Centrums, der Mittelgruppe Wallon-Lavergne und des linken Centrums, darunter außer d'Audiffret-Pasquier selber die Herren Bocher, Wallon, Target, C. Perier, Christophle, Schérer. Nach dreistündigen Debatten einigten diese Deputirten sich über Folgendes: 225 Senatoren werden von den Departements gewählt und zwar durch die Generalräthe, die Arrondissementsräthe und die Vertreter aller Gemeinderäthe. Je nach der Bevölkerungszahl wählen die Departements 2—5 Senatoren. Dieselben erhalten ein Mandat auf 9 Jahre; von 3 zu 3 Jahren bestimmt das Loos ein Drittel der Departements, welche neue Senatoren zu wählen haben. Eine zweite Kategorie der Senatoren, 75 an der Zahl, wird von der Nationalversammlung gewählt. Dieselben sind unabsetzbar. Gegen diese Vorschläge wurde von Seiten des rechten Centrums anfänglich der Einwand gemacht, daß es in der Ordnung sei, dem Präsidenten der Republik das Recht zur Ernennung eines Theils der Senatoren zu geben. Die Vertreter der gemäßigten Republikaner bekämpften diesen Gedanken; „aber, fügte Casimir Perier hinzu, wir halten darauf, dem Marschall einen Beweis unseres Zutrauens zu geben. Lassen wir die Frage offen, bis wir im Klaren darüber, ob der Marschall wirklich so viel darauf hält, dies Recht auszuüben." Die Versammlung beauftragte alsdann d'Audiffret-Pasquier und Bocher, sich nach Mac Mahon's Absichten zu erkundigen. Dieselben blieben nicht lange zweifelhaft. Mittags war Ministerconseil und Nachmittags begab sich der Minister des Innern de Chabaud-Latour in die Dreißiger-Commission, um ihr von den Beschlüssen der Regierung Kenntniß zu geben. Die Dreißiger-Commission war eben dabei, ihren eigenen Antrag in's Reine zn bringen, worin sie, wie man weiß, unter Anderem bestimmte, daß bei der Wahl der Senatoren Seitens der Departements auch die höchstbesteuerten Bürger zugezogen werden, und daß der Präsident der Republik einen Theil des Senats ernenne. Die Commission glaubte sich in diesen Stücken ganz im Einklang mit den Wünschen der Regierung zu befinden; wie groß war also ihr Erstaunen, als de Chabaud-Latour officiell mittheilte: erstens der Marschall wünsche *nicht* das Recht, einen Theil der Senatoren zu ernennen, und zweitens, die Regierung könne nach Prüfung der verschiedenen, in Vorschlag gebrachten Systeme nicht empfehlen, bei der Wahl des Senats die höchstbesteuerten Bürger in's Spiel zu bringen. Kurzum, die Regierung tritt vollständig dem Vorschlage bei, der am Vormittage bei d'Audiffret-Pasquier gefaßt worden. Die Dreißiger-Commission sah also ihr eigenes Project wieder umgestürzt und erkannte, daß sie päpstlicher gewesen als der Papst. Für den Augenblick war sie zu sehr in Verwirrung gerathen, um sich in der neuen Lage zurecht zu finden. Sie tritt heute wieder zusammen und man bezweifelt nicht, daß am Ende auch sie ihre Zustimmung zu dem obigen Plane geben wird. Uebrigens kommt es auf diese Zustimmung nicht an. Nachdem der Plan von der Regierung gebilligt worden, wird ihn das rechte Centrum in großer Mehrheit unterstützen. Das linke Centrum hat ihn bereits gestern Abend in einer Fractionsversammlung einstimmig angenommen und beschlossen, sofort bei den anderen Gruppen der Linken für ihn einzutreten. Die Royalisten und Bonapartisten klammern sich noch an die Hoffnung, daß die äußerste Linke nicht für ein derartiges Senatsgesetz stimmen wird; sie könnten sich aber sehr täuschen. Die Gambetta'sche „Republ. française" giebt heute in ihrem Leitartikel in ziemlich schwülstiger, aber nicht mißzuverstehender Weise kund, daß die Republikaner auch dies Zugeständniß noch machen wollen. „Frankreich sagt sie, ist in den Zweifel, das Mißtrauen, die Unruhe zurückgesunken. Noch ein Schritt weiter auf diesem gefährlichen Wege und es wird sich der Müdigkeit und dem Widerwillen preisgeben. Frankreich will ein Ende machen. Es ist erschöpft von so vieler Verwirrung und Aufregung. Und da es mehr als jemals an der Republik hängt, so will es um jeden Preis die Republik gerettet sehen: salus Reipublicae suprema lex esto. Wir hören diesen Ruf auf allen Seiten; er zeigt uns unsere Pflicht. Diese Pflicht ist vielleicht eine schmerzliche; aber wer unter uns Republikanern, die wir vor Allem an Frankreich denken, wird sich weigern, sie zu erfüllen?" So das Blatt Gambetta's; es ist also anzunehmen, daß nur eine kleine Gruppe zur äußersten Linken, die um keinen Preis von ihren Prinzipien abgehen will, sich bei dieser Gelegenheit der Abstimmung enthalten wird. Unter solchen Umständen betrachtet man denn heute bereits das Senatsgesetz so gut als votirt. In der That, wenn dem bereits hergestellten Einverständniß der Regierung mit dem rechten und dem linken Centrum die Republikaner der Linken beitreten, ist der Ausgang nicht zweifelhaft. Mit den Detailfragen, die noch zu erledigen sind (insbesondere die Frage, ob Senatoren zu besolden sind oder nicht) hofft man heute fertig zu werden. Morgen soll der Commissionsbericht fertig sein und am Montag die Discussion stattfinden. Wie gemeldet, wird man dieselbe soviel als möglich abkürzen, da sie nach dem Bisherigen das Resultat der Abstimmung nicht zu ändern vermöchte. Es wird nicht mehr bezweifelt, daß sofort nachher d'Audiffret-Pasquier den Auftrag erhalten werde, das neue Ministerium zu bilden. Im Publikum hat dieser Umschwung der Dinge einen günstigen Eindruck gemacht und die Abendbörse auf dem Boulevard feierte ihn gestern mit einer neuen, wenn auch nicht bedeutenden Hausse (von 25 Cent.) — Im Uebrigen sind die Neuigkeiten spärlich. Das „Echo universel" erzählt, Bazaine sei von der spanischen Regierung mit einer bedeutenden Armee-Lieferung beauftragt worden. Ein höherer französischer Officier, der gleichfalls in dem Geschäfte, begebe sich heute nach Madrid. — Ein sehr unangenehmes Abenteuer ist Bazaine in Santander widerfahren, wohin er sich begeben hatte, um seine von Santander kommende Schwiegermutter in Empfang zu nehmen. Die in Santander angesessenen Franzosen, zu denen sich eine Anzahl von Spaniern gesellt hatte, zogen vor das Hotel, woselbst Bazaine abgestiegen, unter Vortragung eines Banners, worauf ein Marschallsstab gekreuzt mit einem Besen mittelst einer Galeerensträflingskette abgebildet war. Die Menge gerieth in die äußerste Wuth als Bazaine sich am Fenster zeigte. Sie schrie ihm zu: Verräther! nach Cayenne! nach Noumea! Vor diesem Hagel von Beschimpfungen mußte Bazaine sich zurückziehen; im höchsten Aerger zertrümmerte er alle Möbel, die sich im Zimmer befanden. Die Polizei machte endlich dem Auftritt ein Ende.

⊙ **Paris**, 20. Febr. [Aus der National-Versammlung. — Die Furcht vor dem Kaiserreiche. — Thiers. — Prinz Jerome. — Die Untersuchung gegen die bonapartistischen Wahlumtriebe.] Die Nationalversammlung hielt gestern nur pro forma eine Sitzung, welche nicht ganz 20 Minuten währte. Nachdem sie ohne Discussion ein paar Creditforderungen bewilligt, vertagte sie sich auf's Neue auf drei Tage, bis zum nächsten Montag. Am Montag wird die Dreißiger-Commission ihren Bericht über das Staatsgesetz vorlegen. Bis dahin also bleibt den Parteien Zeit, sich über das Wallon'sche Project, welches vorgestern zwischen den beiden Centren vereinbart worden, vollends zu verständigen und eine definitive Mehrheit herzustellen. Bis dahin auch bleibt den Gegnern Zeit, ihre Contreminen anzulegen. Sie haben, nach Ueberwindung des ersten Schreckens, sich gestern schon an die Arbeit gemacht; nicht ohne allen Erfolg, denn die Siegeszuversicht der Verfassungspartei hatte sich gestern Abend bereits ein wenig abgekühlt. Den ganzen Nachmittag ging es in dem Saale der Pas perdus sehr unruhig zu; der Reihe nach traten in den Abtheilungszimmern die verschiedenen Fractionen zur Berathung zusammen. Ein entscheidender Beschluß ist jedoch nirgends gefaßt worden. Im rechten Centrum erstattete d'Audiffret-Pasquier Bericht über das Resultat des vorigen Tages, die Annahme des Antrags Wallon seitens der Vertreter der Mittelgruppen und die Zustimmung Mac Mahon's zu diesem Antrag. Auf die Forderung de Broglie's wurden alsdann einige Mitglieder des rechten Centrums an die gemäßigte Rechte abgeschickt, um sich zu erkundigen, ob nach dieser Seite eine Verständigung möglich. Ein wenig später versammelten sich di drei republikanischen Gruppen, über 300 Köpfe stark, unter dem Vorsitz Jules Ferry's. Hier war man nicht wenig überrascht, als Jules Grévy das Wort ergriff, um sehr entschieden das Wallon'sche Senatsproject zu bekämpfen. Ein Senat, wie Wallon ihn vorschlägt, meinte Jules Grévy, kann der Republik nur schädlich werden; er muß ausschließlich den Plänen der Orleanisten Vorschub leisten. Man hat Unrecht, sich durch die Furcht vor dem Bonapartismus zu übereilten Entschlüssen treiben zu lassen. Der Bonapartismus ist nicht so gefährlich und hat im Lande nicht so viele Anhänger wie man glaubt. Gegen diese Auffassung Grévy's protestirten Ricard und namentlich Jules Simon; aber sie vermochten keine Entscheidung herbeizuführen. Die Linke wird sich heute abermals in Paris versammeln, um darüber zu berathen, ob der Wallon'sche Antrag annehmbar ist. Als man inzwischen im Saale der Pas perdus von Grévy's Rede erfuhr, begannen die Royalisten und Imperialisten wieder Muth zu fassen. Eine Spaltung innerhalb der republikanischen Partei würde in der That den Erfolg des Wallon'schen Vorschlages unmöglich machen. Man erzählt, daß Grévy nicht sowohl in seinem eigenen Namen als in Thiers' Namen gesprochen habe, und daß Thiers auch jetzt noch in jeder Weise auf die Auflösung hinarbeite, um zu verhindern, daß die Republik unter Mac Mahon gegründet werde. Ob man Thers mit Recht oder Unrecht einer so kleinlichen und egoistischen Denkungsweise beschuldigt, lassen wir dahingestellt sein; genug, man traut ihm dieselbe zu, und die Gegner der Republik hoffen, daß dieser Umstand ihnen zu Statten kommen werde. Gegen 4 Uhr hielt das rechte Centrum eine neue Berathung, wobei ebenfalls nichts herauskam. Einige Redner sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß man dem linken Centrum so viel nachgegeben habe, worauf Bocher und d'Audiffret-Pasquier erwiderten, wenn man überhaupt etwas thun wolle, so bleibe nichts Anderes übrig, als die Verständigung mit dem linken Centrum. Mac Mahon selber habe eingewilligt, auf die Ernennung der Senatoren zu verzichten; es stände der Versammlung schlecht an, wenn sie conservativer sein wollte als der Marschall. Schließlich vertagte man sich auf heute. Die erwähnte Deputation des rechten Centrums an die gemäßigte Rechte ist von der letzteren unfreundlich aufgenommen worden. Die Legitimisten werfen dem rechten Centrum vor, zu schnell in die Forderungen der Republikaner gewilligt zu haben. Der Marschall hätte bisher stets das Recht beansprucht, einen Theil der Senatoren zu ernennen; wenn er jetzt auf dasselbe verzichte, so könne das nur daher kommen, daß man ihm Gewalt angethan und ihm die Lage in einem falschen Lichte gezeigt habe. Die gemäßigte Rechte werde also nicht in den Wallonschen Vorschlag willigen. Endlich hat auch die Dreißiger-Commission gestern Sitzung gehalten. Nach langem Hin- und Herreden beschloß sie, den Wallonschen Antrag zu verwerfen und ihren eigenen beizubehalten. Sie will also nach wie vor, daß der Präsident der Republik einen Theil des Senats ernenne und daß bei der Wahl der Senatoren durch die Departements die höchstbesteuerten Bürger herangezogen werden. — Damit haben Sie einen ziemlich vollständigen Ueberblick über die gestrigen parlamentarischen Vorfälle. Sie sehen daraus, daß die Verständigung keine Fortschritte, aber auch keine ersichtlichen Rückschritte gemacht hat. Auch jetzt noch ist die Wahrscheinlichkeit für das Gelingen des Senatsgesetzes, denn es hat den Anschein, als ob mit Grevy nur eine ganz kleine Fraction der Linken die Verständigung zurückweisen wird; aber wie gesagt, ist die allgemeine Stimmung nicht mehr eine so optimistische, wie sie es gestern war. — Sehr optimistisch urtheilen auch heute noch die „Debats". Diese vielverspottete Fusion der Centren, rufen sie, triumphirt also endlich . . . Von heute an wollen und können wir nicht mehr an dem Erfolge zweifeln . . Die Ausdauer wird endlich belohnt werden; was geschehen muß, wird geschehen und kann nicht mehr mißlingen . . Es ist uns jetzt erlaubt zu sagen, wir haben den Marschall mit uns; der Marschall giebt die Intransigenten auf, er entgeht den Vertheidigern des Provisoriums;

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

**Mit drei Beilagen.**

(Fortsetzung.)

seinen Rathschlägen, seinen Ermuthigungen, seinen Opfern wird Frankreich die Gründung der Republik verdanken. Sic vos non vobis." — Unter den Royalisten und Bonapartisten giebt die „Union" am stärksten ihrem Unwillen Ausdruck. „Der Marschall", sagt sie, „will Präsident einer Republik sein. Das Zutrauen, welches die Royalisten ihm bewiesen haben, scheint ihm lästig; die Ehre, von der Rechten gewählt worden zu sein, ist eine Last, welche er auf dem Altar der Republik niederlegt. Er konnte an unserer Spitze marschiren, und er zieht es vor, den Truppen der Herren Thiers und Gambetta zu folgen. In der revolutionären Armee befiehlt der Führer den Soldaten nicht; er folgt ihnen. Der Marschall hat in dieser Armee die Stelle eingenommen, welche seine neue Haltung ihm anweist. Diese Stelle ist nicht mehr diejenige eines Marschalls von Frankreich, und die Republik hat in ihrer Verfassung schon diesen Titel, das ruhmreiche Andenken an die monarchische Vergangenheit, ausgetilgt. Wir haben jetzt vor uns nur Herrn de Mac Mahon, den Abkömmling eines Geschlechts, das um seiner Eidestreue willen geehrt ist, den wieder wählbaren Candidaten für die Präsidentschaft der Republik, zu deren Bekämpfung er den Auftrag erhalten hatte." — Gestern hat der Staatsrath über die Angelegenheit des Prinzen Jerome Napoleon entschieden. Bekanntlich protestirte Jerome gegen eine Verfügung des Kriegsministers, welche seinen Namen von der Liste der Divisions-Generäle gestrichen hatte. In einem weitläufig motivirten Urtheil weist der Staatsrath die Klage des Prinzen zurück. — Die Untersuchungscommission für die bonapartistischen Wahlumtriebe ist sehr befriedigt von dem Bericht Savary's, der ihr gestern vorgelesen worden, und den Savary am Montag einbringen wird. Der Bericht enthält unter Anderem die Aussage des Polizeipräfecten in Betreff der bonapartistischen Propaganda.

## Spanien.

**San Sebastian**, 17. Februar. [Vom Kriegsschauplatze. — General Loma. — Don Carlos.] General Loma, schreibt man der „K.-Ztg.", hat sein Hauptquartier noch in Hernani. Seit den militärischen Bewegungen, welche die Einnahme von Uzurbil zur letzten Folge hatte, ist in Guipuzcoa nichts Erhebliches geschehen. Seine Truppen stehen außer in Hernani noch in und bei Orio auf beiden Seiten des Oria-Flusses, in Uzurbil und in der wichtigen Position Zudugaray. Aus Urnieta zogen die Carlisten sich auf Andoain zurück, wo ihnen gleichfalls das Gefühl der Sicherheit abhanden gekommen ist. Auch am Urola, aus dessen Thal Loma seine vorgeschobenen Truppen zurückgezogen hatte, treffen die Carlisten Rückzugsanstalten; sie haben ihr Arsenal aus Azpeitia nach dem weniger bedrohten Legazpia verlegt. — Don Carlos soll in Vergara angekommen sein. — Nach amtlichen Berichten haben die Carlisten bei ihrem mißlungenen Angriffe auf Cervera, in der Provinz Valencia, 17 Todte und 70 Verwundete eingebüßt.

**Logrono**, 15. Februar. [Ueber die geringen Hoffnungen auf baldige Beendigung des Krieges] schreibt man der „K. Z." von hier: Auf dem sogenannten Kriegsschauplatze hier ist wiederum einmal alles Andere eher zu haben als Krieg. Die Generalstabs-Offiziere schwärmen in Urlaub im Lande umher, die Truppen gehen in kleineren Detachements nach verschiedenen Punkten am Ebro zurück, und die Krupp'schen stehen, von den nackten Bergen Oteizas hierher zurückgekehrt, in langen Reihen auf der Plaza Mayor, das Stadthaus angähnend, in dem Laserna mit dem Generalstabe wohnt. Vielleicht gähnen die letzteren als gute Freunde mit. Es ist eine Mißstimmung eingetreten, die in einem gar sonderbaren Gegensatze zu dem, wie man sagt und auch glauben kann, in allen Theilen erzielten vollständigen Erfolg der jüngst ausgeführten combinirten Bewegung der drei Corps von Moriones, Despujols und Primo Rivera steht. So stark ist der Skepticismus geworden, daß, wer heute behauptet, der Krieg werde mindestens noch ein Jahr dauern, viel mehr Glauben findet, als wer ein schnelles Ende noch im Laufe des Frühjahrs in Aussicht stellt. Es ist das die Folge der bei Lacar, Murillo und Lorca erlittenen Schlappe. Die Carlisten haben sich zum ersten Mal stark in der Offensive gezeigt. Daß sie ihren Erfolg der sträflichen Nachlässigkeit des mit dem wichtigsten Posten betrauten Offiziers verdanken, wird wenig beachtet, da sich dergleichen immer wiederholen kann. Auch daß sich vierzig Mann eine ganze Nacht in einer Tranchee gegen die ganze carlistische Uebermacht gehalten haben, und daß ein einziges Bataillon ein halbes Dutzend carlistischer von San Christobal zurückgeworfen hat, fällt wenig in's Gewicht gegen die anderen minder erfreulichen Thatsachen, daß die Panik unter einigen Regimentern in ganz heilloser Weise ausgebrochen war und daß die carlistische Artillerie zum ersten Mal wirklich Unheil und Schrecken ausgespieen hat. Indessen legt die öffentliche Meinung das ganze Unheil vielmehr der Führung als dem gemeinen Soldaten zur Last, den man immer noch als ein vortreffliches Material betrachtet, dem nur die bildende und zusammenhaltende Hand fehle. Die Schäden des Officiercorps werden in der rücksichtslosesten Weise besprochen, und wenn je die öffentliche Meinung in Spanien über einen Punkt einig gewesen ist, so ist es der, daß einmal gründlich unter allem aufgeräumt werden müsse, was mehr als zwei Goldstreifen an Aermel und Czako trägt. Aufräumen aber heißt auf Spanisch fusilar. Damit ist man allerdings in diesem Jahrhundert hier zu Lande nicht sparsam gewesen, aber ohne Erfolg, weil man das Princip des praktischen Staatsphilosophen nicht befolgt, der die höchsten Mohnköpfe abschlug. Man zweifelt aber unter den gegenwärtigen Umständen, ob die furchtbaren Stellungen um Estella mit Erfolg angegriffen werden können, ja, selbst ob es möglich sein werde, die Soldaten gegen dieselben zu führen. Augenblicklich ist man also nur auf Sicherung der einmal gewonnenen Positionen bedacht. Da die Carlisten selbst alle Brücken der Arga nördlich von Puenta la Reina gesprengt, hofft man, daß sie dort nicht herüberkommen werden. Vor der prächtigen mittelalterlichen Steinbrücke von Puenta la Reina aber, die allerdings von Santa Barbara ganz beherrscht wird, hat man starke Schanzen angelegt, und auf dem Monte Esquinza steht noch der größere Theil des zweiten Corps beschäftigt, sich in hölzernen Baracken häuslich einzurichten und sich auf den höchsten Punkten einzugraben. Von dort aus liegen Cirauqui und Maneru nebst der von dort über Villatuerta nach Estella führenden Straße im Bereiche ihrer Kanonen. Ebenfalls hält man dort den östlichen Abhang des Monte Jurra mit Allo, Dicastillo und den anderen kleineren Ortschaften in Schach. Von Estella ist dieser Posten nur eine Stunde Weges entfernt. Als Primo ihn am 2. Februar einnahm, soll sich in der heiligen Stadt der Carlisten nur ein einziges schlecht bewaffnetes Bataillon befunden haben. Wie eifrig man sich mit den Erdarbeiten beschäftigt, zeigte mir gestern, als ich bei Castejon mich über den Ebro machte, der Anblick der dortigen Fähre. Man war in voller Arbeit, einige Tausend Hacken und Schaufeln, die von Zaragoza gekommen waren, über den Fluß zu schaffen, damit sie mit der Bahn nach Tafalla abgehen konnten. Weiterhin zu Logrono vernahm ich, daß die Carlisten ihrerseits anfangen, in Viana zu wimmeln und daß irgend ein Handstreich gegen die Provinzialhauptstadt selbst oder La Guardia befürchtet werde. Es wäre der Abwechslung wegen ganz schön, wenn die Rollen einmal gewechselt würden, der „König der Wälder" aus seinen Bergen zum Ebro hinunterstiege und Alfonso sich in die Erdlöcher steckte. An waghalsigen Streichen werden es die aufs Aeußerste gebrachten Carlisten nicht fehlen lassen. Das Attentat auf den Zug, der Alfonso aus dem Thalkessel der Rioja Alavesa führte, kann das Vorspiel weiterer sein. Es waren damals nur funfzig Mann zur richtigen Stunde eingetroffen, und Alfonso war schon aus der Falle heraus, als die Ziffer der Angreifer auf 500 stieg. Ein Soldat der Besatzung von Haro wurde durch einen Schuß vom anderen Ufer aus getödtet. Von den Carlisten aber schwammen zwei herüber, um irgend welche Erkundigung einzuziehen, und stellten sich in cuero, wie die Spanier sagen, das heißt in Adams Costüm der Bahnwärterin vor, von der sie neue Kleider verlangten. Die Frau ging in ihr Häuschen, um das Verlangte zu holen, blieb aber den beiden Naturmenschen zu lange, und diese begnügten sich, den todten Soldaten seiner Kleidung zu berauben und so ihrer Mission nachzugehen. Als der Zug, der den König nach Miranda gebracht, von dort zurückkehrte, wurde er sehr energisch beschossen, doch hatte eine vorausgeschickte Abtheilung Freiwilliger von Miranda die carlistischen Schützen schon etwas zurückgedrängt.

**Von der französischen Grenze**, 17. Februar. [Von der spanischen Marine. — Carlistisches.] Sonntag Morgen, schreibt man der „N. Z.", landeten in Bayonne 65 Matrosen der spanischen Marine, welche auf dem Passagierschiff „Cantabria" von Ferrol kamen. Die Führer waren Capitän José Ferrer and Louis Pavia. Montag früh ist dies Commando per Bahn nach Marseille weitergereist, um die beiden dort gebauten Kanonenboote „Tajo" und „Almanza" nach Spanien hinüberzuführen. Es sind dies die beiden ersten der zehn Kanonenbote, welche Marschall Serrano in Marseille bestellt hat. Ein Matrose ist auf der Ueberfahrt von Ferrol nach Bayonne über Bord gefallen und ertrunken.

Die Hoffnung, daß Bayonne endlich mit San Sebastian in telegraphische Verbindung kommen werde, scheint sich noch immer nicht realisiren zu wollen. Das Kabel ist von der englischen Gesellschaft von Santander nach Bilbao und San Sebastian gelegt worden, und ist der Telegraph auf dieser Strecke seit vierzehn Tagen bereits in Function. Es fehlte noch die Strecke von San Sebastian nach Fuenterrabia. Am 13. d. Mts. erschien der englische Steamer drei Mal vor Fuenterrabia, ohne jedoch die Arbeit des Kabellegens vorzunehmen. Am 14. d. Mts. kam er wieder an die Barre vor der Bidassoa, wurde jedoch bereits von den Carlisten am Leuchtthurm auf dem Cap Higuer erwartet. Die Freiwilligen von Fuenterrabia gingen heraus, um die Carlisten zu hindern, etwas gegen die Arbeiter des Dampfers zu unternehmen. Leider erwies sich ihre Zahl aber zu gering. Fuenterrabia hat nur eine Besatzung von 300 Mann, so daß nur 200 Mann zu dem Unternehmen gegen die Carlisten disponibel waren. Letztere hatten Cap Higuer und die angrenzenden Höhen stark besetzt und zwangen durch ein heftiges Gewehrfeuer die Freiwilligen zum Rückzug in die Stadt. Der Verlust der Garnison Fuenterrabia beträgt 5 Verwundete.

In Folge des Rückzuges der Freiwilligen wagte der Steamer nicht mit der Legung des Kabels vorzugehen, sondern ging nach San Sebastian zurück. Vorgestern hat sich das englische Schiff nicht sehen lassen, wohl aber näherten sich die Carlisten in hellen Haufen der Stadt Fuenterrabia. Doch wußte die Garnison dieselben durch ein lebhaftes Feuer in respectabler Entfernung zu halten, so daß sie schließlich mit einigen Verlusten in die Berge zurückkehrten. Zwei kleine Flußdampfer, von denen einer der mehrfach beim Bombardement von Irun erwähnte „Rull", kamen die Bidassoa herunter und sandten den Carlisten einige Granaten hinüber. Der englische Steamer wird heute in Fuenterrabia erwartet, und man hofft, daß es ihm gelingen werde, unter dem Schutze der beiden kleinen Kanonenboote und der von Irun aus verstärkten Besatzung von Fuenterrabia seine Arbeit vorzunehmen.

Bis jetzt ist die telegraphische Verbindung mit Santander höchst unzuverlässig. Es kommt häufig vor, daß Depeschen von St. Jean de Luz, Biarritz, Bayonne u. s. w. nach Santander über 24 Stunden brauchen. Wer daher wichtige Nachrichten nach Santander mittheilen will, thut am besten, wenn er selbst herüberfährt, oder einen zuverlässigen Mann hinüberschickt. Die Postverbindung ist ebenso mangelhaft. Giebt man einen Beief früh Morgens auf, so gelangt derselbe — bei ruhigem Zustande des Meeres — am zweiten Tage Morgens in die Hände des Adressaten. Wird ein Brief jedoch erst Mittags aufgegeben, so gelangt er erst am dritten Tage an seine Bestimmung. Daher wird die Legung des Kabels mit großer Sehnsucht erwartet. Doch, wie die Verhältnisse momentan liegen, ist es sehr fraglich, ob für's Erste überhaupt die Errichtung des Telegraphen möglich sein wird.

# Provinzial-Zeitung.

**Breslau**, 21. Februar. [Tagesbericht]

⁂ [Von den neuen Vorlagen] für die nächste Sitzung der Stadtverordneten, Donnerstag, den 25. Februar, erwähnen wir folgende:

1) Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 500 Thaler zu der von dem Ortsausschuß der 21. allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung hierselbst errichteten Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Angehörigen verstorbener Breslauer Lehrer. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

2) Antrag des Magistrats auf Bewilligung der Mehrkosten für die erste Einrichtung der gewerblichen Zeichenschule per 226 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf. und der Kosten für eine Abänderung der Gaseinrichtung mit 233 Mark 99 Pf. — Die betreffende Commission empfiehlt die Bewilligung.

3) Antrag auf Verstärkung des Titel VI. der Verwaltung der Elementar-Unterrichts-Angelegenheiten pro 1874 um 82 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. und des Titel XI. (auf Bau- und Reparaturkosten) um 3000 Thaler. — Die betreffende Commission empfiehlt die Bewilligung.

4) Antrag auf nachträgliche Bewilligung von 1533 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf. Kosten für Reparaturen im alten Gebäude der Realschule zum heiligen Geist. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

5) Antrag des Stadtverordneten Dr. Asch, betreffend die Errichtung eines neuen Gymnasiums. — Die betreffende Commission beantragt über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, und zwar in Anbetracht der finanziellen Lage der Stadt, und in der sichern Voraussetzung, daß der Staat die Errichtung eines Gymnasiums in nächster Zeit bewirken wird.

6) Antrag auf Ertheilung des Zuschlags für die Lieferung der für das Jahr 1875 im städtischen Bauhofe erforderlichen gußeisernen Canalgitter, Canaldeckel und Rinnstein-Deckplatten an die Firma Moritz Pringsheim für das Angebot von 9 Mark pro Ctr. — Die betreffende Commission befürwortet die Zustimmung.

7) Antrag auf Ertheilung des Zuschlages für die Lieferung von Granit-Pflastersteinen II. Sorte, Trottoirplatten und Granitrinnen an die Steinbruchbesitzer Wandrey u. Sohn, die Steinbruchsverwaltung C. Kulmiz und den Steinlieferanten C. F. Lehmann. — Die betreffende Commission empfiehlt den Zuschlag.

8) Auskunft des Magistrats, betreffend die Verhandlungen wegen Ueberganges der katholischen Pfarrschulen in die Verwaltung und das Patronat der Commune. Nach dieser Auskunft hat Magistrat das Mögliche gethan, doch sind Seitens des Fiscus, am meisten aber Seitens des bischöflichen Amtes Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, so daß das erwünschte Ziel nicht zu erreichen war. — Die betreffende Commission befürwortet daher das Votum, sich mit dem Verfahren des Magistrats einverstanden zu erklären.

9) Magistrat beantragt: sich damit einverstanden zu erklären:

1. daß mit der Errichtung einer Pferde-Eisenbahn durch einen Privat-Unternehmer und zwar ausschließlich in den, auf dem beiliegenden Stadtplane roth eingetragenen (nicht punktirten) Linien, innerhalb des städtischen Weichbildes bald möglichst vorgegangen werde;
2. zu genehmigen, daß zunächst der Versuch gemacht werde, den geeigneten zuverlässigen und bestbietenden Unternehmer im Wege der öffentlichen Submission zu ermitteln;
3. auch den in der Anlage beigefügten Submissions-Bedingungen zuzustimmen. — Magistrat sagt in den Motiven u. A.

A. Schon seit Jahren sind uns Offerten für den Bau einer Pferde-Eisenbahn in der Stadt Breslau gemacht worden und ebenso wurden uns zu diesem Zwecke Projecte eingesendet. Wir fanden jedoch keine Veranlassung, auf dieselben näher einzugehen, weil wir die Ausführung einer solchen Bahn innerhalb der Stadt, wegen ihrer geringen Straßenbreiten und des sehr lebhaften Verkehrs nicht für zulässig erachteten und uns andererseits die vorhandenen Verkehrsmittel für die entfernteren Stadttheile vollständig ausreichend erschienen. Nachdem aber jetzt die Stadt durch die Incommunalisirung mehrerer Ortschaften, sowie durch die vielen Neubauten in den Vorstädten und die Anlage einer großen Anzahl neuer Straßen, eine so außerordentliche Ausdehnung gewonnen hat, sind wir diesem Projecte näher getreten, um die Vermehrung bequemer Communicationsmittel zu fördern. Auch die Königliche Regierung interessirt sich für die Ausführnng desselben und hat uns deshalb durch das Königliche Polizei-Präsidium veranlaßt, nunmehr bestimmte Maßnahmen zu treffen. — Das gegenwärtige Netz ist übrigens so projectirt, daß die Bahnhöfe in dasselbe eingeschaltet sind und daß sich eine Verbindung der bestehenden und neu zu errichtenden Marktplätze mittelst der Pferde-Eisenbahn ohne Schwierigkeit, vielleicht in späterer Zukunft, bewirken läßt. — Für diese roth eingetragenen Linien bedarf es demnächst der Zustimmung des königlichen Polizei-Präsidiums, von welchem Letzteren auch die Bedingungen für die polizeiliche Erlaubniß zur Anlage und Inbetriebsetzung der Pferde-Eisenbahn ertheilt werden müssen. Wir haben in dieser Beziehung bereits ebenfalls mit dem Herrn Polizei-Präsidenten correspondirt und derselbe hat uns einen vorläufigen Entwurf zu einer polizeilichen Concessions-Urkunde abschriftlich abersandt, welcher zuvörderst von unserer Stadt-Bau-Deputation berathen worden ist. Dieselbe hat nur einige, wir wir glauben, unbedeutende Abänderungen resp. Zusätze empfohlen, mit denen auch wir einverstanden gewesen sind und zu denen das Einverständniß des Herrn Polizei-Präsidenten wohl vorauszusetzen ist. — Das Verhältniß des Publikums zum Unternehmer, die Festsetzung des Tarifs, der Fahrzeiten 2c. wird später durch eine besondere Polizei-Verordnung geregelt werden müssen. Abgesehen von diesen polizeilichen Mitwirkungen hat aber das Eisenbahn-Unternehmen auch noch eine finanzielle und juristische Seite, welche, wie dies auch in anderen Städten geschehen ist, nur durch einen besonderen Contract zwischen der Stadtgemeinde und dem Unternehmer ihre Erledigung finden kann. Die Grundlage zu einem solchen Contracte haben wir zunächst in die Form von Submissions-Bedingungen gekleidet, weil wir das Einverständniß der Stadtverordneten-Versammlung mit der Ansicht vorausgesetzt haben, daß es sich empfiehlt, einen geeigneten, zuverlässigen und bestbietenden Unternehmer im Wege des öffentlichen Submissions-Verfahrens zu suchen. Die Hauptpunkte dieser oben überreichten Bedingungen sind folgende:

1. Ausschluß der inneren Stadt von den Bahngeleisen. Möglichkeit einer späteren Verbindung der Marktplätze.
2. Dauer des Vertrages auf 30 Jahre. Der Unternehmer erwirbt auf die concessionirten Linien ein ausschließliches Recht.
3. Die ganze Bahn-Anlage muß in Einem Jahre fertig gestellt und in Betrieb gesetzt sein.
4. Garantien für die vollständige Integrität des Straßenkörpers, des Pflasters, der Canäle, Schlammfänge, Rinnsteine, Gas-, Wasser- und Telegraphenleitungen 2c.
5. Nur von dem Reingewinn über 5 Procent soll eine bestimmte Quote (in Procenten ausgedrückt) für die Stadt gefordert werden. Die Höhe dieser Quote soll sich aus dem Submissions-Verfahren ergeben (cfr. § 9 der Submissions-Bedingungen.)
6. Vorbehalt des Rechts für die Stadt nach Ablauf des Vertrages, die ganze Anlage entweder im Wege freier Vereinbarung oder auf Grund einer Taxe käuflich zu erwerben.
7. Festsetzung einer Bietungs-Caution von 2500 Thlr. und einer Vertrags-Caution von 10,000 Thlr. (30,000 Mark.)

„Es bleibt selbstverständlich vor dem definitiven Vertragsabschluß ein besonderer Antrag vorbehalten." — (Es folgen nun die Submissions-Bedingungen selbst und dann ein Entwurf der Bedingungen, unter denen der polizeiliche Erlaubnißschein zur Anlage und Inbetriebsetzung von Pferde-Eisenbahnen für Breslau ertheilt wird.)

Die vereinigten Bau- und Grundeigenthums-Commissionen empfehlen: I. In das projectirte Bahnnetz außerhalb der inneren Stadt sind vor der Ausschreibung die nachstehend bezeichneten beiden Linien noch mit aufzunehmen: a. eine Linie vom Stadt-Gerichts-Gebäude über die Neue Graupenstraße, Gräbschenerstraße, Gräbschener Chaussee, bis zur Weichbildgrenze; b. eine Linie vom Oberschlesischen Bahnhofe durch die Flurstraße und die Unterführung auf der Brüderstraße über die Strehlener Chaussee nach dem Schlachtviehmarkt. — II. 1) Im Antrage des Magistrates sub 1 das Wort „ausschließlich", und im § 1 der Submissionsbedingungen des Magistrats die Worte „mit Ausschluß der inneren Stadt" zu streichen, und 2) event. folgende Linien durch die innere Stadt: a. eine Linie vom Postgebäude resp. Dominikanerplatz bis zum Ohlauer-Stadtgraben; b. eine Linie vom Königsplatz über die Reuschestraße, rechts ab auf die Ohle-Passage und auf der Ohlepassage bis zum Dominikanerplatz; für eine spätere Vereinbarung mit dem Unternehmer zur Berücksichtigung. — Die Commissionen empfehlen noch eine ziemliche Anzahl mehr oder minder erheblicher Aenderungen in den Submissions-Bedingungen, die aber unverständlich sind, wenn man den Wortlaut der vom Magistrat proponirten Bedingungen nicht kennt. Schließlich empfehlen die Commissionen die Genehmigung aller Anträge des Magistrats mit den vorgeschlagenen Aenderungen.

⁑ [Am Friedrichs-Gymnasium] hat die Maturitäts-Prüfung unter der Leitung des Königlichen Provinzialschulrath Dr. Sommerbrodt und im Beisein des Königl. Hofpredigers Faber als Vertreter des Patronats am vorigen Freitage stattgefunden und einen günstigen Ausgang gehabt. Sämmtliche Abiturienten erhielten das Zeugniß der Reife.

[Dr. Gröger's Predigten.] Aus dem Nachlasse des verstorbenen Dr. Gröger, Diakonus zu St. M. Magdalena in Breslau, ist vor Kurzem ein Predigtband von dem seit zwei Tagen nun auch verstorbenen Pastor Paul Scholtz in Riemberg herausgegeben worden. (Commissions-Verlag von Trewendt u. Granier. 1874.) Den achtzehn Predigten, welche der Herausgeber aus den ihm zur Sichtung übergebenen Manuscripten ausgewählt hat, geht eine Lebensskizze Dr. Grögers, verfaßt von Senior Treblin an der Bernhardinkirche zu Breslau, voraus. Wer den Dr. Gröger persönlich gekannt — und derer ist in Breslau eine große Zahl — der sieht ihn aus dem in der knappen Biographie aufgerollten Gemälde seiner Thätigkeit und Persönlichkeit wiedererstehen; wer ihn nicht gekannt, empfängt aus der Lectüre der Lebensbeschreibung einen zutreffenden Eindruck von dem Wesen eines der trefflichsten Männer, die eine evangelische Kanzel geziert haben. Herrlicher aber steigt der ganze Mann mit seinem Glauben und Lieben, sei-

nem Sehnen und Streben, seinen Idealen und Zielen aus den Predigten selbst hervor, die sehr geschickt und mit weiser Beschränkung aus dem Nachlaß bevorzugt worden sind. Wer nach Wahrheit ringt, beständig nach ihr gräbt, zugleich im Streben aber Seligkeit und Frieden und Ruhe genießen will, der wird in Dr. Gröger einen Gleichgesinnten finden und aus der Lectüre der Predigten sich wahrhaft erbauen. Logische Klarheit, begründet in Grögers philosophischen Studien, Wärme des Gemüthes, Gestaltungs- und Beobachtungsgabe verbinden sich aufs trefflichste in diesen Producten moderner Kanzelberedtsamkeit, die wir zu den besten ihrer Gattung zählen. Die Wittwe des Verstorbenen, welche durch die Herausgabe der Predigten den vielfach geäußerten Wünschen von Gemeindegliedern nachgekommen ist, hat zugleich unserer Gesammtgemeinde ein treffliches Geschenk gemacht.

—r. [Circus Carré.] Der zahlreiche Besuch, welchen das hiesige Publikum dem Circus Oskar Carré zu Theil werden läßt, bürgt besser, als jeder andere Beweis für die Vortrefflichkeit dessen, was in demselben geleistet wird. Außer den kühnen Reiterkunststücken, die von Damen und Herren gleich vortrefflich ausgeführt werden, erregen besonders die Schulpferde die höchste Bewunderung der Zuschauer. Wir heben hier aus dem täglich wechselnden Programme nur die hohe Fahrschule, geritten vom Director Oskar Carré mit den arabischen Hengsten Ben Zarif und Don Carlos und die gleichfalls von demselben vorgeführten acht Trakehner Freiheitspferde hervor. Auch die Exercitien des Mr. Ad. Wells auf ungesatteltem Pferde müssen rühmend anerkannt werden. Die zwischen den einzelnen Piecen entstehenden Pausen werden durch die große Anzahl der Clowns zur größten Erheiterung der Anwesenden ausgefüllt, wobei August stets der Liebling des „höheren" Publikums bleibt. — Durch die Aufführung der großen Zauber-Pantomime Aschenbrödel sind die Vorstellungen noch sehenswürdiger geworden, und die stets vollen Räume des Circus sind wohl die beste Anerkennung für die Bemühungen Herrn Oskar Carré's. Denn weder Mühe noch Kosten sind bei der Inscenirung Aschenbrödels gescheut worden. Die Pantomime verfolgt übrigens ganz genau den Gang des bekannten Märchens, so daß wir eine nähere Beschreibung uns erlassen können. Interessant und amüsant wird die Aufführung besonders dadurch, daß nur kleine Kinder als Akteure auftreten, die, wenn auch wohl eingeschult, doch durch manche unwillkürliche Bewegung und durch das öfters recht zaghafte Benehmen die Lachlust der Zuschauer reizen. Besonders machen wir unsere Leser auf den Hofball aufmerksam, wobei sowohl was Decoration, als auch Auftreten der kleinen Künstler betrifft, das Höchste geleistet wird. Der innere Platz des Circus, auf dem sich noch kurz vorher die muthigen Rosse tummelten, verwandelt sich in wenig Augenblicken in einen eleganten, luxuriös ausgestatteten Ballsaal. Bald erscheinen die Geladenen in ihren zierlichen Costümen. Unter ihnen befinden sich viele historische Persönlichkeiten der Gegenwart und Vergangenheit. Wir erwähnen hier nur: Kaiser Wilhelm, Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Friedrich Karl, Fürst Bismarck, Moltke, der alte Fritz, Wilhelm III. von Holland, die Kaiser von Rußland und Oesterreich, der Schah von Persien, Napoleon I., Thiers u. A. Den Schluß des Hofballes bildet eine Quadrille parisienne, von der sich Bismarck, obwohl jüngere Kräfte vorhanden sind und trotz seines Gesundheitszustandes durchaus nicht ausschließt. Ja er treibt seine Munterkeit so weit, nach erfolgtem Tanze noch ein Seidel auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers zu leeren. Hierauf wird der Hofball geschlossen und bald erfolgt die Heimführung Aschenbrödels in einem von vier reizenden javanesischen Ponys gezogenen Brillantwagen. Die anderen, gleichfalls von javanesischen Ponys gezogenen Prachtwagen folgen, und Bismarck, als Kürassieroffizier hoch zu Roß, schließt den imposanten Zug. Es sind durchweg ergötzliche Scenen, ganz geeignet, die allgemeinste Heiterkeit zu erregen.

H. [Das Carnevalsfest des Turnvereins „Vorwärts",] dem wir bereits vor einigen Tagen Gutes prophezeiten, versammelte am letzten Sonnabend den 20. d. M. eine über 700 Personen zählende brillante Gesellschaft in dem vom Herrn Rispler auf das Geschmackvollste decorirten Liebich'schen Saale. Aufgestellte Bosquets, Springbrunnen, eine Menge Fahnen, Schilder aller Art, vor allen Dingen aber die, ein buntes Zeltdach darstellende Gazedecoration der Decke fielen dem Eintretenden augenblicklich derartig angenehm auf, daß man glaubte, ein ganz fremdes Local betreten zu haben. Das Fest selbst wurde durch ein Concert der Kapelle des Schles. Grenadier-Regts. Nr. 11 unter Leitung des Herrn Kapellmeister Peplow eröffnet, an welches sich nach Befriedigung der ersten Tanzlust durch einige Tänze ein Festzug mit Quadrille anschloß, wie er, was Geschmack und Eleganz der Kostüme und Großartigkeit des Arrangements anlangt, hier wohl nur selten gesehen worden ist. — Einem schwungvollen und sehr humoristischen Prolog, gedichtet und vorgetragen von Herrn Hellendall, dessen Inhalt die gute Laune der Anwesenden noch um ein Bedeutendes steigerte, folgte ein humoristisch-satyrisches Fastnachtsspiel: „Die Heirath der Hispania", verfaßt von Herrn Eugen Hoffmann. Der Text führte in geschickter Weise die spanischen Kronprätendenten vor. Der König Europus blickt sorgenschwer auf die Zukunft seines geliebten Kindes Hispania, welche doch endlich an ein Ziel kommen will, denn: „Dieses Hundeleben hat sie satt." — Die Großen des Reiches werden aufgefordert, sich um die Hand der Prinzeß zu bewerben, auch ist bereits eine Heiraths-Annonce in den Zeitungen erschienen, wonach das Nähere im „Postlagernd in Rothsürben" zu erfahren ist. Unter den Bewerbern befindet sich auch Majunke in Begleitung der blutenden Louise Lateau, der Hispania zu überreden sucht, statt zu heirathen ins Kloster zu gehen. Da er aber nach den Mai-Gesetzen nicht angestellt ist, so verbietet ihm Europus die Ausübung aller geistlichen Handlungen mit der Drohung ihn einsperren zu lassen. Auch Louis Stangen erschien mit einem Transport Vergnügungszügler, die in ihrer Aufstellung eine Fülle geistreicher und witziger Masken boten, von denen einige in geschickter Weise speciell Breslauer Localinteresse hatten und große Heiterkeit und Beifall erregten. Da erschien ein Stadtverordneter Breslau's, zu dem der Hofnarr bezüglich seiner Verdienste sagte:

„Man gebe zwei Orden dem armen Mann,
„Daß er seiner Lorbeern sich freuen kann."

Der Steuererheber erregte mit seiner endlosen Schraube wehmüthige finanzielle Erinnerungen; ein Bäcker mit sehr kleinem Gebäck erinnerte an die theure Zeit, während das Marktstandsgeld durch ein Hökerweib dargestellt war, deren Maske in ihrer Vollendung stürmischen Applaus erntete. — Darauf trat Don Carlos als Bewerber auf, und um seiner Werbung mehr Nachdruck zu geben, rief er seine Soldaten auf, um seine Macht zu zeigen:

„Hervor ihr Kämpfer für mein gutes Recht",

und nun entwickelte sich ein wahrhaft glänzendes und farbenprächtiges Bild, als 16 Herren in ihren neuen Carlistencostümen eine Quadrille aufführten, die so ausgezeichnet executirt wurde, daß der Saal von Beifall dröhnte. — Zum Schluß erschien Alfonso mit seiner „frommen Mama" und diesem wurde die Hand der Hispania zuerkannt. Allgemeine Umarmung.

„Nun auf zum Standesamt und keine Zeit verloren"

mahnt der König, währenddem Eugenie mit Lulu athemlos ankommen und zu ihrem Aerger sehen, daß sie zu spät zur Werbung erschienen sind. Die Eisenbahn von Steinau nach Reppen hatte Schuld daran, da eine Entgleisung stattgefunden hatte. Ein kleiner Epilog schloß das Festspiel, das allseitig mit dem größten Beifall aufgenommen wurde. — Nach einem eingeschobenen Tanze wurde noch eine Hasen- und Hunde-Quadrille aufgeführt, die in ihrer Zusammensetzung ein so überaus köstlich komisches Gemälde bot, daß sie auf das Zwerchfell unwiderstehlich wirkte und dessen Erinnerung wohl noch lange vorhalten wird. — Darauf wurde vor und nach der Pause dem Tanze in einer Weise gehuldigt, daß schließlich der nahende Tag erst die fröhlichen Paare trennte. Eine Anzahl distinguirter Persönlichkeiten Breslau's hatten durch ihre Gegenwart das Fest besonders ausgezeichnet. Mit einem Wort, es war ein schönes gelungenes Fest, auf das der Turnverein „Vorwärts" stolz sein kann und das in der Erinnerung aller Anwesenden noch lange seinen Nachhall finden wird. Möge der „Vorwärts" uns auch im nächsten Jahre einen gleich heiteren anregenden Festabend gewähren, wie er am Sonnabend uns zu Theil wurde.

=ββ= [Die hiesigen humoristischen Musikgesellschaften] haben in der gestern abgehaltenen Versammlung, in der sämmtliche Vereine vertreten waren, einstimmig beschlossen, in Gemeinschaft Mitte März im Springer'schen Locale ein Monstre-Concert zu Wohlthätigkeitszwecken zu veranstalten. Einem Antrage der „polnisch Neudörfler" entsprechend, kam man indeß überein, einen Theil des erzielten Reinertrages nicht den Suppen-Vereinen, sondern der Bürger-Versorgungs-Anstalt zuzuwenden. Vater Springer hat wie immer bei solchen Wohlthätigkeitszwecken Saal und Beleuchtung unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

=ββ= [Eröffnung der Oder-Eisbahn.] Nachdem am Sonnabend Nachmittag die Abnahme der Eisbahn auf der Oder durch die Strompolizei erfolgt ist, wurde die Bahn gestern von Schlittschuhläufern und Pickschlittenfahrern, so wie von Fußgängern bis zum späten Abend frequentirt. — In den verflossenen acht Tagen wurde noch an verschiedenen Stellen Eis gehauen, um die Nachfüllung der Keller, deren erstes poröses Eis zusammengefroren war, zu bewirken. — Die letzte Zeit hat in Folge der anhaltenden Kälte schönes kerniges Eis bis zu 1 Fuß stark geliefert. — Hinter der städtischen Gasanstalt, vis-à-vis der Scheitniger Ueberfähre, die ganze Ohle entlang wird unrechtmäßiger Weise Schnee abgeschlagen und hierdurch die dort befindliche Fußpassage vollständig versperrt. Es sind bereits daselbst große Berge von Schnee aufgethürmt.

# [Zur Bestreuung der Trottoirs mit Salz.] Von Seiten des Kaufmanns und Hausbesitzers Ziebolz, Sadowastraße Nr. 2 hierselbst, ist mit dem besten Erfolge der Versuch gemacht worden, festgefrorenen Schnee auf dem Trottoir durch gewöhnliche Heringslacke zu erweichen. — In dem Zeitraume von kaum einer Stunde war der hartgefrorene und festgetretene, mit Lacke übergossene Schnee so durch und durch erweicht, daß derselbe ohne jede Anstrengung mit einer gewöhnlichen Schaufel entfernt werden konnte. — Es dürfte dies in Breslau der erste derartige Versuch gewesen sein. — Was übrigens die Benutzung von Vieh- oder Gewerbesalz zu dem Zwecke der gedachten Bestreuung betrifft, eine Benutzung, deren gesetzliche Zulässigkeit in einem Artikel der „Breslauer Sonntagszeitung" bezweifelt wird, so wird es nur eines Gesuches resp. einer Anregung bei den competenten Behörden bedürfen, um die Erlaubniß hierzu zu erwirken.

+ [Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Der auf der Klosterstraße Nr. 46a. wohnhafte 15 Jahr alte Schlosserlehrling Gustav Gase belustigte sich gestern in der Mittagsstunde mit Schlittschuhlaufen auf der Ohle. An der sogenannten Fluthrinne am Steinwehr hatte man in den vorhergehenden Tagen Eis ausgehauen, wodurch eine offene Stromstelle entstanden war, die sich nur mit einer dünnen Eisdecke überzogen hatte. Der nichtsahnende Lehrling, welcher darüber hinwegfuhr, brach hier ein und suchte sich anfänglich mit Schwimmen auf der Oberfläche zu erhalten. Obgleich ihm der herbeikommende Schiffer Palm eine Stange zureichte, so war der bedauernswerthe Knabe bereits so erstarrt, daß er sich daran nicht mehr festhalten konnte, sondern vor den Augen der Anwesenden unterging und ertrank. Nach Verlauf von dreiviertel Stunden wurde zwar sein Leichnam aufgefunden und an ihm Wiederlebungsversuche angestellt, doch erwiesen sich dieselben als erfolglos.

+ [Polizeiliches.] Aus dem Gehöft der Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 1a wurde einem Fuhrmann eine mit „W. G. Nr. 797 Groß-Stradam" gezeichnete 64 Pfund schwere Holzkiste, in welcher Seife enthalten war, gestohlen. — Auf dem Wege von der Graupen- nach der Antonienstraße wurde vorgestern Abend einem Spediteur ein mit „Nr. 1806 Glatz" gezeichnetes Collo, enthaltend 2 Stück Schürzenleinewand und ein Stück rothgrünen Drillich im Werthe von 90 Mark vom Rollwagen entwendet. — Einer Kellnerin in der Nova, Grünebaumbrücke Nr. 1, wurde gestern aus verschlossener Stube unter Anwendung von Nachschlüsseln aus einem verschlossenem Reisekorbe die Summe von 78 Mark, eine goldene Damenuhr mit kleingliedriger goldener Kette, Medaillon, Brosche, Ohrringe im Gesammtwerthe von 295 Mark gestohlen. — Dem Herrn Mellini wurde gestern aus seinem am Zwingerplatze belegenen Theater ein Bisampelz mit Nerzbesatz und blauem Tuchüberzuge entwendet, in dessen Taschen sich 2 Paar Handschuhe und ein mit M. gezeichnetes weißes Taschentuch befand. Für die Wiederherbeischaffung dieses Kleidungsstückes ist von dem Bestohlenen eine Belohnung von 45 Mark ausgesetzt. — Auf dem Wochenmarkte am Ringe wurde einer Köchin von der Sonnenstraße Nr. 22 ein Portemonnaie mit 16 Mark Inhalt, und einer am Blücherplatz Nr. 13 wohnhaften Köchin eine silberne Cylinderuhr mit schwarzem Sammetbande durch einen Colporteur, der in der Küche anwesend war und Wochenschriften ausbot, gestohlen.

+ [Verhaftung.] Auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft in Glogau wurde gestern hierorts der 46 Jahr alte Handlungsreisende Ludwig Moser aus Charlottenburg verhaftet, welcher seit August vorigen Jahres in der Provinz umherreiste, bei verschiedenen Schuhmachermeistern Bestellungen auf Nähmaschinen aufnahm, sich ein Angeld von 15—30 Mark zahlen ließ, die ertheilten Aufträge nicht effectuirte, sondern die geleisteten Anzahlungen unterschlug. Bei seiner Festnehmung wurden ca. 30 Bestellungszettel vorgefunden, auf welche er in erwähnter Weise die Summe von 600 Mark in rechtswidriger Weise erhoben hatte. Ferner wurde derselbe überführt, in Bernstadt einem Schuhmachermeister eine Nähmaschine zum Preise von 225 Mark unter dem Versprechen abgeschwindelt zu haben, ihm dafür eine Andere und Bessere zu übersenden. Statt dessen aber verkaufte Moser die erbeutete Nähmaschine einem Schuhmachermeister in Carlsruhe OS. zum Preise von 183 Mark, indem er das erlöste Geld in seinem Nutzen verwendete. Der verhaftete und bereits überführte Betrüger hat eine große Anzahl Schuhmachermeister in Bernstadt, Namslau, Dyhernfurth ꝛc. auf diese Art betrogen, indem er denselben versprach, sie binnen 10 Tagen in den Besitz einer Nähmaschine zu setzen. Die Untersuchung ist in vollem Gange, und melden sich fortwährend noch Betrogene.

+ [Verhaftungen durch die Schutzmannschaften.] In dem Zeitraume vom 15.—22. Februar sind hierorts 32 Personen wegen Diebstahls, Hehlerei, Betrug und Unterschlagung, 21 Excedenten und Trunkenbolde, 2 Personen wegen Widersetzlichkeit gegen Beamte, 123 Bettler, Landstreicher und Arbeitsscheue, 40 liederliche Dirnen wegen Entziehung der polizeilichen Controle und Besuchs von verbotenen Lokalen, und 139 Obdachlose, im Ganzen 357 Personen zur Haft gebracht worden.

---

§ **Grünberg**, 21. Februar. [Actien-Wollwäsche und Grünberger Actienbrauerei. — Hohe Lebensmittelpreise.] Die neueste hiesige Gründung — die Schlesische Wollwaschanstalt — begrüßen wir deshalb mit Genugthuung, da sich wieder Vertrauen von auswärts für Grünberg zeigt. Das Actiencapital beträgt 80,000 Thaler. Vorstand ist der Kaufmann O. Freund aus Breslau. — Anfang März wird das erste Bier aus der Grünberger Actienbrauerei verschenkt werden. Mögen alle, die bei diesem Schmerzenskinde unserer Gründungen betheiligt gewesen, nun die Genugthuung haben, ein gutes Bier trinken zu können. — Die hiesigen theuern Fleischpreise, die ebenso hoch sind, als z. B. in Liegnitz, trotzdem Grünberg der Absatzort eines großen Hinterlandes ist, haben in der heutigen Nummer des Grünberger Wochenblattes einen ganz zeitgemäßen Aufsatz zur Herabsetzung der hohen Lebensmittelpreise veranlaßt. Wie wir vernehmen, wird auch in unserer Stadtverordneten-Versammlung der Antrag gestellt werden, daß durch Polizeiverfügung Kartoffeln, Obst ꝛc. nach Gewicht verkauft und ebenso der Preis des Brotes nach Gewicht bestimmt werden soll.

---

♈ **Warmbrunn**, 21. Februar. [Kälte. — Schlittenfahrt. — Berichtigung.] Der Februar holt nach, was der Januar versäumt. Wir haben seit einer Woche mit Ausnahme von zwei milderen Tagen eine Kälte, die an den meisten Tagen 20° unter dem Gefrierpunkte bei Sonnenaufgang erreichte, aber dabei auch fast bis in die höchst gelegenen Gebirgsorte eine so prächtige Schlittenbahn, wie sie seit mehreren Jahrgängen nicht vorhanden war. Daher dürfte jetzt auch schon die Fahrt auf einem gewöhnlichen Schlitten namentlich am Morgen, da der Reif noch wie Silberschmuck auf den Bäumen liegt und im Angesicht des seine scharf abstechenden Conturen in winterlicher jetzt größtentheils unzugänglicher Erhabenheit ausbreitenden Riesenkamms und des darüber sich wölbenden wolkenlosen blauen Himmels auf ferne herkommende Wintergäste unseres Gebirges, die dasselbe hauptsächlich der für unsere Berge charakteristischen Rutschpartien auf Hörnerschlitten wegen zu besuchen pflegen, von dem bezauberndsten Eindrucke sein. Die lohnendste Hörnerschlittenfahrt bleibt unbestritten die von den Grenzbauden aus. Die Fahrt von der Peterbaude erfordert bei kürzerer Strecke fast dieselbe Zeit und in Betreff der Kynastfahrt als der kürzesten muß man dem Urtheil des Gebirgsboten unbedingt beipflichten. — In meiner letzten Sonntags-Correspondenz Nr. 87, 1. Beilage der Bresl. Ztg. hat sich ein Druckfehler eingeschlichen: statt „trotz aller Vermehrung zur Treue am Bekenntniß" u. s. w. muß es heißen „Vermahnung".

---

☍ **Hirschberg**, 20. Februar. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung. — Ablehnung.] In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung hierselbst ergab der vom Schriftführer, Herrn Buchhändler Kuh, erstattete Bericht über die Thätigkeit und den Besuch der Versammlung im Geschäftsjahr 1874, daß während dieser Zeit von der Versammlung, welche zu Anfang des Jahres 35, am Schlusse desselben aber nur 33 Mitglieder zählte, in 27 öffentlichen und 5 geheimen Sitzungen 286 Beschlüsse gefaßt wurden, während in den Sitzungen durchschnittlich 24 bis 25 Mitglieder anwesend waren. In den weiteren Verhandlungen der Versammlung wurde ein vorliegender magistratualischer Antrag, vom 1. k. Mts. ab dem Geistlichen der hiesigen altkatholischen Gemeinde für Ertheilung des Religionsunterrichts in den städtischen Schulen eine Remuneration von jährlich 150 Mark, wie eine solche die Geistlichen der katholischen und der jüdischen Gemeinde bereits beziehen, zu bewilligen, ohne Debatte einstimmig genehmigt. Eine der folgenden Vorlagen betraf die Feststellung der „Grundsätze für die Erhebung und den Erlaß des Schuldgeldes in den städtischen Schulen." Der der Vorlage beigegebene Tarif, nach welchem fortan das Schulgeld zur Erhebung gelangen soll, enthält folgende Sätze: 1) In der evangel. und kath. Volksschule monatlich 60 Pf.; 2) in der evangel. Mädchenschule monatlich in Klasse 1—3, 1 Mark 50 Pf., in Klasse 4—6, 1 Mark; 3) in der Mittelschule monatlich in Klasse 1—3: 3 Mark, in Klasse 4—7: 2 Mark u. 4, in der höheren Töchterschule vierteljährlich in Klasse 1 und 2: 18 Mk., in Klasse 3: 15 Mk., in Klasse 4: 12 Mk., in Klasse 5: 9 Mk. Auswärtige Schüler zahlen in allen Schulen jährlich 12 Mark mehr. In diesem Zusatze, sowie in der als billig erachteten Gleichstellung des Schulgeldes in der evangelischen und katholischen Volksschule (bisher wurden in der evangelischen Volksschule wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Sgr., in der katholischen Schule aber 2 Sgr. gezahlt) bestehen die einzigen Veränderungen, welche der Tarif gegen die bisherigen Schulgeldsätze aufweist. Die Versammlung genehmigte sowohl den Tarif, als mit einigen Modificationen auch das gesammte Regulativ. Nach letzterem können dauernde Schulgeldbefreiungen eintreten a) bei den Schülern der Volksschulen auf Grund bescheinigter Dürftigkeit, sowie in den Fällen, wenn mehr als 2 Kinder aus einer Familie die Schule besuchen, wobei die Schulgeldfreiheit allen die Zahl 2 übersteigenden älteren Kindern aus dieser Familie gewährt wird; b) bei den Schülern in den übrigen städtischen Schulen im Falle bescheinigter Dürftigkeit auf Grund eines von dem betreffenden Lehrer-Collegium auszustellenden Zeugnisses, daß sie sich durch besonderen Fleiß und besondere Fähigkeiten auszeichnen. Die Kinder städtischer Lehrer und Lehrerinnen sind in allen städtischen Schulen von Zahlung des Schulgeldes befreit. — Ein magistratualischer Antrag, dem Kreisausschusse in Folge eines desfallsigen Gesuches den zum Bau eines Kreishauses nöthigen Platz unter näheren Bedingungen unentgeltlich zu überlassen, wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

---

△ **Schweidnitz**, 21. Februar. [Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr.] Der Verein der freiwilligen Feuerwehr beging am gestrigen Abende sein 12. Stiftungsfest durch ein Souper in dem Saale der Braucommune, bei welchem eine zahlreiche Betheiligung der hiesigen Cameraden so wie der mehrerer Vereine benachbarter Ortschaften statt fand. Referent glaubt nicht zu irren, wenn er die Zahl der Festgenossen auf nahe an 400 schätzt. Das Festprogramm war dem in früheren Jahren entsprechend und dürfte in seiner Durchführung allgemein befriedigt haben. Den ersten Toast brachte der Landeshauptmann Graf Pückler auf Se. Majestät unseren Kaiser und König aus. Demselben folgte der Trinkspruch des Oberbürgermeister Glubrecht auf den Verein der freiwilligen Feuerwehr. Der Branddirector Thaler dankte den städtischen Behörde für die Unterstützung, welche die Stadtbehörden diesem gemeinnützigen Institut zuwenden. Der Toast auf die Ehrengäste wurde von einem auswärtigen Cameraden beantwortet. Professor Schmidt ließ die Feuerwehrvereine leben, die im heißen Kampfe Deutschland gerettet, worauf Major v. Matzdorff dankend erwiderte. Oberbürgermeister Glubrecht brachte hierauf ein dreifaches Hoch dem Ehrenmitgliede des Vereins dem Landeshauptmann Grafen Pückler aus, in welches alle Anwesenden freudig einstimmten. Das Festgedicht, vom Cameraden Rätze verfaßt, nach der Melodie: „Der Papst lebt herrlich in der Welt," war auf Leinwand in Servietten-Format gedruckt. Es wurde von der Versammlung gesungen und beifällig aufgenommen. In einem eingelegten Quartettgesange wurde der im letzten Vereinsjahre verstorbenen Cameraden gedacht, zu deren Andenken alle Anwesenden sich erhoben. Nach dem Souper folgten die musikalischen und dramatischen Vorträge, denen die Festgenossen gegen sechs Stunden gespannte Aufmerksamkeit widmeten. Dieselben waren zum Theil sehr humoristisch. Es sei hier nur in Kürze gedacht der Sänger aus Tyrol, des Damenquartetts aus Wien, des Reiseberichtes über die Denkwürdigkeiten von Schweidnitz, welchen einer königlichen Majestät in Hindostan dessen Gesandter unter Vorführung theatralischer Aufzüge erstattet.

---

✉ **Beuthen OS.**, 20. Februar. [Berichtigung der „Oberschl. Grenz-Zeitung".] Die „Oberschl. Grenz-Ztg." bringt von hier die Nachricht, daß die Löhne der Bergarbeiter der Beuthener Lande im letzten Viertel des vorigen Jahres um 10 bis 12 Procent herabgesetzt, wogegen die Löhne der Hüttenarbeiter unverändert geblieben seien. Letzteres ist unwahr, auch die Löhne der Hüttenarbeiter sind herabgesetzt und zwar mit aller Schonung schon vom Juni v. J. ab. Dasselbe hat bei den Bergarbeitern stattgefunden. Ob die Herabsetzung gerade 10 bis 12 Procent auf allen Werken beträgt, läßt sich gar nicht bestimmt sagen, weil die üble Geschäftslage bei den einzelnen Werken sehr verschieden gewirkt und vielfach zu Arbeiterentlassungen und zu höheren Lohnreductionen genöthigt hat. Eben so unrichtig sind die Angaben der „Grenzztg." über die Arbeiterzahl der einzelnen Kreise und geradezu ein Beweis von Ignoranz, wenn das Blatt sagt: „Der Kreis Zabrze kommt für Bergarbeit nicht in Betracht". Der Kreis Zabrze hatte im Jahre 1873 allein 12 Kohlengruben im Betriebe mit ca. 5400 Arbeitern, und diese Arbeiterzahl war auch 1874 nicht viel geringer. Die Königin Louisengrube beschäftigt allein über 3000 Arbeiter. Als wohlmeinender Freund der „Bresl. Ztg." können wir derselben nur rathen, die montanistischen Nachrichten der „Grenzztg." gänzlich zu ignoriren, da dies Blatt der nöthigen Information über unsere Bergbau- und Hüttenverhältnisse ermangelt. — Die Kohlenindustrie Oberschlesiens hat im Jahre 1874 in der That sehr merklich gelitten; nur wenige Gruben haben ihr vorjähriges Productions- und noch weniger ihr vorjähriges Absatzquantum erreicht. Nur die größeren Gruben und besseren Kohlensorten hatten im letzten Jahre ein leidliches Geschäft. Wenn die Löhne der Bergarbeiter in gleichem Verhältnisse mit der eingetretenen Preisreduction der Kohlen herabgesetzt werden sollten, so würde dies Sinken des Lohnes 30—40 Procent und mehr erreichen. Sehr anerkennenswerth ist die Schonung, mit welcher unsere Grubenbesitzer die Lohnreduction ausgeführt haben.

---

⊙ **Beuthen O/S.**, 21. Febr. [Zur Tageschronik.] Einem unserer achtbarsten Mitbürger, Herrn Josef Richter, Vater des hier praktizirenden Dr. med. Richter, ist in Anbetracht seiner mehr als vierzigjährigen ununterbrochenen Thätigkeit als Stadtverordneter und in anderen communalen Ehrenämtern der königl. Kronenorden 4. Kl. verliehen worden. Die Insignien wurden dem Ausgezeichneten durch Herrn Landrath von Wittken überreicht, auch haben die städtischen Behörden und der Vorstand der Synagogengemeinde, in deren Repräsentanten-Collegium Herr Richter ebenfalls noch thätig ist, die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen, dem Gefeierten Gratulation und Anerkennung auszusprechen. — Der städtische Kapellmeister Reichmann hat sich nach kaum halbjähriger Wirksamkeit genöthigt gesehen, bei dem Magistrat um Erhöhung der Subvention von 1200 auf 1600 Thlr. zu petitioniren. Leider ist der gewählte Zeitpunkt ein ungünstiger gewesen, denn gegenüber den für das J. 1874 constatirten Einnahme-Ausfällen hat die Stadtverordnetenversammlung am 12. d. auch diese vom Magistrat beantragte Erhöhung der Subvention abgelehnt. Die nächste Unterstützung für Herrn Reichmann wäre nun allerdings die, daß sich die Einwohnerschaft wieder mehr an den regelmäßigen Concerten betheiligen möchte, als dies in der letzten Zeit der Fall gewesen ist. Die anerkennenswerthen Leistungen der Kapelle ließen es bedauern, wenn der derzeitige Mitgliederbestand nicht aufrecht erhalten bleiben könnte, oder die hiesige Musikfrage, wenn man es so nennen soll, wieder eine offene würde. — Bekanntlich strebt die Stadtgemeinde dahin, die Pflichten, welche ihr als frühere Dominialherrin des Schwarzwald Terrains obliegen, auf die einzelnen daselbst herangewachsenen Gemeindebezirke zu übertragen. Der Kreisausschuß hat indessen in einer mit Eintrachthütte streitigen Schulsache entschieden, daß die Stadt verpflichtet ist, die gesetzlichen Dominialbeiträge zum Bau des neuen Schulhauses in Eintrachthütte und zu dem Unterhalt der demnächst anzustellenden Lehrer zu leisten. — Herr Oberstlieutenant von Thiele-Winkler, seit einiger Zeit Mitglied des hiesigen Krieger-Vereins, hat dem genannten Verein ein Geschenk von 300 Mark zugewendet. Nach den Mittheilungen des Vorsitzenden, Herrn Kreisrichter Adamczyk, im General-Appell vom 7. d. mußten in letzter Zeit 43 Mitglieder wegen Nichtzahlung des Halbjährlichen Beitrages und Nichtermittlung des Aufenthaltortes aus den Listen des Vereins gestrichen werden. Der Ausfall hat sich aber durch den Zutritt neuer Mitglieder behoben. — Der Errichtung einer zweiten Apotheke in Königshütte ist höheren Orts jetzt genehmigt worden und sind Bewerbungen um die Concession bei der Regierung in Oppeln anzubringen. Bedingung ist, daß die Apotheke im nordöstlichen Theile der Stadt liegt und zwar innerhalb einer durch die Kronprinzenstraße bis zur evangelischen Kirche, von dieser durch die Beuthener Straße bis zur Kreuzstraße Nr. 13 und 14 und von da nach dem Grenzsteine Nr. 22 in der Kronprinzenstraße laufenden gedachten Linie.

---

♂ **Schoppinitz-Rosdzin**, 20. Februar. [Tages-Chronik.] Die in dieser Woche abgehaltene Sitzung des Bürgervereins brachte uns einen Vortrag des Lehrers Herrn Gäbel von der Vereinsschule über „Luftdruck". Da sich für den laufenden Winter mehrere Mitglieder zu Vorträgen angemeldet haben, beschloß die Versammlung, die Zusammenkünfte alle 8 Tage zu halten. — Seit mehreren Wochen zeigen sich in der Umgegend, ziemlich dicht an bewohnten Orten, größere und kleinere Schaaren der Bombycilla garrula — europäischer Seidenschwanz. Vielleicht bedeutet ihr rottenweise sich Zusammenschaaren ihren baldigen Aufbruch nach nördlicheren Gegenden, mit welchem wohl auch das Herannahen wärmerer Zeiten verbunden sein dürfte. — Den Reisenden, welche die Oberschlesische Bahn benutzen, dürfte dieser Temperaturwechsel sehr angenehm sein, da hier die Wagen aller Klassen meist eine Temperatur athmen, die man nur in der Region des ewigen Schnees findet. Einem Passagier 2. Klasse, welcher trotz Pelz und Fußsack und Respirator auf der Tour von Breslau hierher fast erfroren war, gab auf seine Beschwerde der Schaffner in Kattowitz zur Antwort: „Ach was, der Kessel hier unten ist ganz heiß."

---

R. **Rybnik**, 21. Januar. [Ein Unglücksfall] der für den Betreffenden leicht ein tragisches Ende hätte nehmen können, ereignete sich in Solarnia, hiesigen Kreises. Ein daselbst wohnender Auszügler, Anton Smieja, ein schwacher 74jähriger Greis hatte im Ofen seiner Wohnstube Feuer gemacht.

Ob er nun der Flamme, oder glühenden Platte zu nahe gekommen sein mag, auf bisher unaufgeklärte Weise fingen seine Kleidungsstücke am Körper Feuer, und nur der schleunig gebrachten Hilfe der auf sein Geschrei herbeigeeilten Leute ist es zu verdanken, daß der Mann nicht eines schrecklichen Todes starb. Die erlittenen Brandwunden sind zwar nicht bedeutend, doch können diese, sowie insbesondere der gewaltige Schreck des Verunglückten denselben einige Zeit an's Lager fesseln.

# Handel, Industrie 2c.

4 **Breslau**, 22. Februar. [Von der Börse.] Die Börse war bereits mit der Ultimo-Regulirung beschäftigt, wogegen das selbstständige Geschäft sich auf ein Minimum reducirte. Die Course blieben gut behauptet, Schluß auf Berliner Anfangscourse fest. Creditactien 401—401, 50 bez., Lombarden 238, 50—239 bez., Franzosen 531, 50 bez. Laurahütte 119 bez.

---

& **Wien**, 19. Februar. [Börsen-Wochenbericht.] Seit Absendung meines letzten Briefes vom 7. Februar, in welchem ich der damals im Zuge gewesenen Erholung die Wahrscheinlichkeit längerer Dauer absprach, haben wir auf dem gesammten Gebiete des Verkehrs, mit einziger Ausnahme der Staatseffecten bedenkliche Rückschritte gemacht. Ueberall, wo ein nennenswerther Verkehr sich entwickelte, war die Coursbewegung eine rückgängige, wo die Course sich behaupteten, da war der Verkehr auf ein Minimum beschränkt, nur dem mangelnden Angebote, nicht etwa einem das Angebot aufwiegenden Begehr ist es zu danken, daß denn doch manche Effecten ihre Notirung behaupteten.

Am stärksten äußerte sich natürlich die üble Tendenz bei der Angloactie, weil diese nun wieder, wie ehedem das Hauptobject der Speculation bildet, ihr Cours schwankte seit den Weihnachtstagen zwischen 144 und 123, seit den letzten 12 Tagen zwischen 139 und 129 und scheint sich in dem Augenblicke, in welchem ich diese Zeilen schreibe, der unteren Grenze des ersterwähnten Intervalles zuwenden zu sollen. Proportionell zur Größe des Verkehrs haben auch die anderen Speculationspapiere, wie namentlich Creditactie, austro-egyptische Bank, galizische Karl-Ludwigsbahn entsprechend gelitten, am wenigsten Unionbank, weil die Speculation sich aus leicht begreiflichem Grunde momentan von diesem Papiere fernhält; unter den bestehenden allgemeinen Verhältnissen und mit Rücksicht auf den vermutheten starken Besitz eigener Actien seitens der Anstalt, getraut sich nämlich Niemand à la hausse zu operiren, während andrerseits die Contremine durch den Ausgleich der Nordostbahn-Angelegenheit verschüchtert wurde. Eine günstige Ausnahme von der allgemeinen Tendenz machte die Actie der ungarischen Creditbank, hier sprach sich bemerkenswerthe Festigkeit aus, innere Gründe waren aber dabei für die Speculation nicht entscheidend, man hielt sich einfach an die Thatsache, daß die allererste Firma sich bereit zeigte, auf einen Monat Coursstellungen innerhalb der Grenzen 195—209 zu contrahiren, woraus sich die Wahrscheinlichkeit ergiebt, das jene starke Hand bemüht sein werde, den Cours über der Mitte der Stellage, d. i. über 202 zu halten. Neben der Speculation in den soeben erwähnten Effecten hatte der Verkehr in den Actien jüngerer Bahnen die relativ größte Dimension, während der Umsatz in den Actien älterer und consolidirter Bahnen die engsten Grenzen nicht überschritt.

Auch auf diesem Gebiete war mit nur sehr wenigen Ausnahmen der allgemeine Rückgang die Parole und wurde derselbe, wie ich gleich von vornherein auf Grund sehr guter Informationen sagen will, nicht bloß durch die Verkäufe erschreckter Besitzer, sondern zum guten Theil auch durch Contremine-Operationen bewirkt, ein Novum in den Annalen unserer Börse, welche bisher gewohnt war, die Contremine ausschließlich in den Actien der Banken und Baugesellschaften operiren zu sehen.

Die relativ zäheste Widerstandskraft zeigten gegenüber diesen Vorfällen und Bestrebungen die Actien der Kaschau-Oderberger-, Stuhlweißenburg-, Raab-Gratzer- und ungarischen Ostbahn, während die Actien der Alföld-, Rudolfs- und Franz-Josephsbahn dem stärksten Ausgebote unterlagen. Erschreckend fast und mindestens sensationell wirkte auf unsere Börse der Umstand, daß nicht nur die Actien, sondern auch die Prioritäten der bisher so hoch gehaltenen Franz-Josefsbahn einen heftigen Rückgang erlitten; die Actien derselben wichen im Laufe einer Woche von 172 bis 161, um 11 fl., die Prioritäten wurden durch ein an sich nicht großes Ausgebot um volle 3 % geworfen.

Gleichzeitig mit diesen Vorgängen rücksichtlich der marktgängigen Papiere, Vorgängen, welche zu erweisen schienen, daß viele bisher für gesund gehaltenen Unternehmungen an bisher verborgen gehaltenen Wunden leiden, wurde die Börse durch andere Vorgänge an ihre totale Aufnahms-Unfähigkeit in drastischer Weise erinnert, was nicht wenig dazu beitrug, die Stimmung zu verschlechtern. So wurde ein Posten Actien der Gratz-Köflacher Kohlenbahn, welche ohne Staatssubvention im Jahre 1874 fünfzehn Gulden Erträgniß lieferte, endlich mit 105 also fünfzehn Gulden unter dem conventionellen Course (120) abgegeben, weil sich auf dem ganzen Markte hierfür kein Käufer fand und aus derselben Ursache war eine liquidirende Bank genöthigt, ihren Besitz von 5700, schreibe fünftausend siebenhundert Gulden Nominale von erster Priorität der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft à 73, also volle zehn Procent unter dem durch Monate notirten Course zu verschleudern. Nicht minder drastisch zeigte sich die Tendenz der Börse im Verkehr mit den einst hoch gehaltenen Bauwerthen. Ich will gar nicht davon sprechen, daß die Actie der allgemeinen österr. Baugesellschaft unaufhaltsam dem Nullpunkte zusteuert und daß selbst die Actie der Wiener Baugesellschaft keine Nehmer findet. Diese Erscheinungen wären allenfalls daraus zu erklären, daß es heute kräftiger Impulse bedarf, eine Aufwärtsbewegung der Course zu bewirken und daß die Interessenten der genannten Gesellschaften heute nicht mehr im Stande sind, eine beachtenswerthe Initiative zu ergreifen; allein rücksichtlich der Actie des Wiener Bauvereins hat eine solche Initiative in der That stattgefunden; ich habe beobachten können, daß an einigen Tagen der letzten Woche tausende von Stücken an eine Ablieferungs-Adresse gelangten; es scheint ein sehr bedeutender Rückkauf eigener Actien stattgefunden zu haben; derselbe wurde auf offenem Markte vollzogen, vermochte aber, ein trauriger Beweis von der Lethargie der Börse, den Cours nur ganz vorübergehend zu beeinflussen.

Wenn ich vorhin sagte, daß die Staatseffecten eine günstige Ausnahme bilden, so bitte ich auch dies mit Einschränkungen zu verstehen. Die Rente ist unläugbar ungemein fest; aber der Umsatz bleibt neuestens hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. Wir halten in abgelaufener Woche Tage, wo derselbe den Betrag von hunderttausend Gulden nicht überstieg. Speciell in Silberrente tritt ein mit der Regierung in notorischem Contact stehendes Institut (nicht die Creditanstalt) als Verkäufer auf; der Absatz von österreichischen Schatzbons nimmt sehr guten Fortgang, findet jedoch nicht an der Börse statt; die ungarischen Schatzscheine und die an Stelle der Ostbahn-Sekonde-Prioritäten emittirten ungarischen Staats-Obligationen, welch letzteren man in Berlin mit vollstem Unrecht den Charakter eines Staatspapieres bestreitet, sind derzeit in irgendwie namhaften Posten unanbringlich und ihre Besitzer müssen sich mit dem Bewußtsein der erzielten hohen Verzinsung trösten; an eine gewinnbringende oder auch nur schadenlose Veräußerung ist vor der Hand und vielleicht auf lange hinaus nicht zu denken. Dagegen gehen Staatsloose reißend ab und bin ich in der Lage, Ihnen die interessante Mittheilung zu machen, daß die von der Donau-Regulirungs-Commission emittirte Prämien-Anleihe, welche nicht im Wege der Subscription, sondern nur mittelst des Wechselstuben-Verkehrs direct an die kleinen Leute verkauft wird, nunmehr bereits zu drei Viertheilen begeben ist. Von der ganzen aus 100,000 Stücken à 100 fl bestehenden Anleihe sind gegenwärtig nur mehr 25,000 Stück im Besitze der Commission. Es hängt dies mit der weiteren gewiß nicht uninteressanten Thatsache zusammen, daß das Ratengeschäft in neuerer Zeit sich wieder aufzuschwingen beginnt; aber selbst auf diesem Wege bringt in den Besitz der kleinen Leute, welche Effecten ratenweise kaufen, kaum etwas Anderes als Rente und Loose.

Nachschrift vom 20. Februar. Ich öffne den Brief nochmals, um die heutige, scheinbar dem Voranstehenden widersprechende Besserung der Börse als das, was sie ist, zu charakterisiren. Die Contremine wurde durch Stückemangel zu Deckungen gezwungen unb gab diesem Zwange um so leichter nach, da man hier ein starkes Decouvert bei der Berliner Ultimoregulirung erwartet. Unterstützend wirkten allerlei unbeglaubigte Dividendenschätzungen. Meritorisch hat sich in der Situation nichts geändert.

---

**Breslau**, 22. Februar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe mehr Kauflust, ordinäre 38—41 Mark, mittle 43—45 Mark, feine 47—49 Mark, hochfeine 50—53 Mark pr. 50 Kilogr. Kleesaat, weiße unverändert, ordinäre 42—48 Mark, mittle 51—57 Mark, feine 62—65 Mark, hochfeine 68—72 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) unverändert, gek. — Ctr., pr. Februar 142,50 Mark Gd., Februar-März — —, März-April — —, April-Mai 141 Mark bezahlt u. Br., Mai-Juni 142,50 Mark bezahlt u. Br., Juni-Juli 143 Mark bezahlt u. Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — — Ctr., pr. Februar 170 Mark Br., April-Mai 171,50 Mark Br. u. Gd., Mai-Juni 174 Br., Juli-August —.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. Februar 165 Mark Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — — Ctr., pr. Februar 156 Mark Br., pr. April-Mai 156,50 Mark bezahlt und Gd., Mai-Juni —, Juni-Juli —, Juli-August —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. Februar 255 Mark Br.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) fest, aber geschäftslos, gek. — Ctr., loco 54 Mark Br., pr. Februar 53 Mark Br., Februar-März 53 Mark Br., März-April —, April-Mai 53 Mark Br., Mai-Juni 54 Mark Br., 53,50 Mark Gd., September-October 57 Mark Br.

Spiritus (pr 100 Liter à 100 %) wenig verändert, gek. — Liter, loco 55 Mark Br., 54 Mark Gd., pr. Februar 56 Mark Gd. u. Br., Februar-März 56 Mark Gd. u. Br., März-April 56 Mark Gd. u. Br., April-Mai 57 Mark bezahlt, Mai-Juni —, Juni-Juli —, Juli-August 59 Mark bezahlt, August-September —.

Spiritus loco pr. 100 Quart bei 80 % 50,40 Mark Br., 49,48 Gd.

Zink fest.

Die Börsen-Commission.

---

F. E. **Breslau**, 22. Februar. [Colonialwaaren-Wochenbericht.] Die in voriger Woche in Holland stattgehabte Kaffeeauction, bei welcher manche Java-Kaffees, namentlich mittlere gutschmeckende Sorten sogar über die an sich ziemlich hohe Taxe gegangen sind, hat den hieraus zu erwartenden Einfluß auf unsern Markt bis jetzt noch nicht geltend gemacht.

So war auch die Spannung nach dem diesmaligen Auctionsablauf nicht der Art, wie solche sonst in den Auctionsvortagen zu sein pflegt, weil der jetzige ruhige Geschäftsgang in diesem Artikel durchaus nicht dem Handelsvertrauen zugeschrieben werden kann, man auch allseitig an einen dieses schwächenden Ablauf nicht dachte, sondern lediglich die schon wochenlang andauernde Flaue im Kaffeehandel von den momentanen ungünstigen Verkehrsverhältnissen abhängig macht.

Wir haben die Kaffeepreise an unserem Platze nicht erhöht und sind Notirungen sämmtlicher Kaffeesorten unverändert vorwöchentlich.

Was den Zuckerhandel betrifft, so war das Geschäft in diesem Artikel auch in den verflossenen acht Tagen nicht ganz unbewegt, nach gemahlenen Zuckern und weißen Farinen zeigte sich immerhin noch ziemliche Frage, welche zu ansehnlichen Umsätzen führte; auch Brodzucker fangen an, mehr gesucht zu werden; doch ist hierin größtentheils nur nach besten Ausfällen von Brodmelissen Begehr, Raffinaden werden weniger berücksichtigt und können ihren verhältnißmäßig zu hohen Preisstand nicht behaupten, was auch an andern Märkten eine kleine Ermäßigung desselben zur Folge hatte.

Brodmelisse erster Qualität, sowie gute gemahlene und hochweiße Farine sind unverändert zu vorwöchentlicher Notiz und haben einige größere Fabriken, denen dieselbe bei den jetzt so hohen Fabrikationsspesen nicht mehr Rechnung trägt, sogar augenblicklich sich vom Verkaufe zurückgezogen, eine unausbleibliche baldige Besserung der Preise erwartend.

---

—d. **Breslau**, 22. Februar. [Kaufmännischer Verein.] In der letzten Sitzung legte der Vorsitzende, Geh. Commissions-Rath Consul Dr. Cohn, zunächst die von der städtischen (Breslauer) Bank und der privilegirten österreichischen Nationalbank übersandten Jahresberichte pro 1874 zur Kenntnißnahme der Versammlung vor. — Das Breslauer Centralcomite für junge Kaufleute ersucht die Mitglieder des kaufmännischen Vereins, um Berücksichtigung des Central-Büreau's für stellensuchende Handlungsgehilfen bei Besetzung von Vacanzen. — Demnächst kam ein von einer zu diesem Zweck gewählten Revisions-Commission revidirter Statuten-Entwurf zur Berathung. Von den 9 Paragraphen, welche erledigt wurden, gelangten die ersten 8 in der Fassung des Commissions-Entwurfs zur Annahme, während § 9, welcher über die Zusammensetzung des Vorstandes handelt, nach langer Debatte in der Form des bisherigen Statuts angenommen wurde. Nach § 1 des revidirten Statuts ist Zweck des Vereins a. rege Förderung der Handels-Interessen, b. Hebung und Verbreitung kaufmännischer Kenntnisse. § 2 bestimmt: Mitglied kann jeder selbstständig unbescholtene Kaufmann werden 2c.

---

**Berlin**, 20. Februar. [Verein Deutscher Spiritusfabrikanten.] Die zweiundzwanzigste ordentliche Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland wurde heute abgehalten. Es waren ca. 400 Mitglieder anwesend. Zunächst wurde das bisherige Haupt-Directorium des Vereins, bestehend aus den Herren Kiepert (Marienfelde), Dietze (Pomnitz bei Leipzig) und Bodenstein (Magdeburg) wiedergewählt. — Dem hierauf erstatteten Geschäftsbericht war zu entnehmen: Die Einnahmen des Vereins betrugen im verflossenen Geschäftsjahre 1380 Thlr., die Ausgaben 1208 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf., der gegenwärtige Kassenbaarbestand 171 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf. Der Verein zählt gegenwärtig 460 Mitglieder. Im Laufe des verflossenen Jahres wurde unter dem Namen „Versuchsstation des Vereins Deutscher Spiritusfabrikanten" eine Anstalt zu Berlin errichtet, welche die Aufgabe hat, a. die Wissenschaft des Brennereibetriebes auf naturwissenschaftlichen Grundlagen weiter zu entwickeln und zu verallgemeinern; b. auf Veranlassung des Curatorii neue Betriebsverfahren an Ort und Stelle zu prüfen; c. wenn möglich auf eigene Veranlassung Versuchungen und Versuche in geeigneten Brennereien anzustellen, um dunkle Stellen in dem bisherigen Wissen gründlich zu erhellen. Ferner für die Vereinsmitglieder folgende Arbeiten im Laboratorium der Anstalt einzuführen: a. Alle in das Brennereifach einschlagenden Untersuchungen von Materialien und Producten auf Werth und Verfälschung nach einer bestimmten Taxe auszuführen; b. mechanische Hilfsmittel, z. B. Alcoholometer, Saccharometer, Thermometer 2c., auf ihre Richtigkeit zu prüfen, bezw. dergleichen zuverlässige Exemplare an die Brennereibesitzer zu verkaufen. Behufs dessen wird ein Mann der Naturwissenschaften angestellt, welcher vorerst allein in der angegebenen Richtung mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf Kosten des Vereins arbeitet, wie es ihm von dem Curatorium aufgegeben wird. Der Leiter der Versuchsstation ist Herr Dr. Max Delbrück.

---

**Königsberg**, 20. Febr. [Wochen-Bericht von Crohn u. Bischof vom 15. bis 20. Febr.] Der Witterungsverlauf dieser Woche war winterlich und der Saison angemessen. Die starken und anhaltenden Schneefälle dauern in den südlichsten Gegenden Europas fort. Aus Amerika meldet man einen starken Frost, der in einer Reihe von Jahren nicht beobachtet ist. Die Felder haben in Folge der starken Schneedecke nichts von dem Froste zu leiden gehabt und es steht ein reicher Ertrag zu erwarten bei ferner fortdauernd normaler Witterung. In unserer Provinz war heute und gestern anhaltender Frost, der eine Höhe von 16° erreichte. Das Barometer zeigte zwischen 28,[2] und 28,[4], das Thermometer zeigte 2—8° Frost am Tage und Nachts 6—16° Kälte bei S. SO. O. ONO Wind.

Im Getreidegeschäft dauert die seitherige Flaue fort. Aus England und Frankreich wurde für alle Getreidegattungen ein weichender Preis gemeldet. In Belgien stockt das Geschäft ganz und gar, während Holland einen beschränkten Umsatz meldete. Am Rhein stellte sich nach anfänglicher Festigkeit anhaltende Flaue ein. Die russischen Ankünfte waren in dieser Woche sehr gering und verhindert dieses ein weiteres Weichen der Preise.

An unserem Platze waren die Umsätze von keiner großen Bedeutung. Die in Pillau ankommenden Schiffe absorbiren trotzdem um so weniger die Ankünfte, als ein großer Theil derselben auf frühere Verschlüsse abgeliefert wird, gegen welche von hier alle Verkäufe im Frühjahr contrahirt sind.

---

**Posen**, 20. Febr. [Wochenbericht.] Seit Anfang der Woche hatten wir anhaltend ziemlich starken Frost, mitunter vorübergehenden leichten Schneefall. Für die Saaten ist der Frost nicht nachtheilig, indem dieselben eine hinreichende Schneedecke haben. In der Situation der auswärtigen Getreidemärkte ist in dieser Woche eine wesentliche Aenderung eingetreten. England blieb für Weizen und Mehl weichend, Frankreich meldete niedrigere Preise, Süddeutschland und Sachsen hatten starke Offerten, in Folge dessen stellten sich Notirungen erheblich niedriger. Berlin und Stettin blieben in anhaltend weichender Richtung. An unserem Getreidemarkte hatten wir während der letzten acht Tage eine schwächere Zufuhr, als in der Vorwoche. Angebote aus zweiter Hand waren klein, ebenso Offerten von Producenten ohne Belang. Ueber den dieswöchentlichen Geschäftsverkehr ist nur wenig zu berichten, jedoch ist zu constatiren, daß die auswärtigen niedrigen Notirungen ohne Einfluß blieben, da die jetzigen Preise Kauflust hervorriefen und Vieles von Händlern zur Lagerung gekauft wurde.

Spiritus. In der Situation des dieswöchentlichen Spiritusmarktes ist eine animirende Haltung zur Geltung gelangt. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß man die jetzigen Preise für speculationsfähig hält und können wir dieses heute nur bestätigen, da andauernd aus der Provinz und auch für Breslauer Rechnung bedeutende Kaufordres auf Sommertermine eingehen. Für die vorderen Termine wurden von Seiten hiesiger Platzspeculanten Deckungen vorgenommen. Das Geschäft war während der ganzen Woche recht lebhaft und Preise in andauernd steigender Richtung. Wir hatten auch in dieser Woche eine ansehnliche Zufuhr, dieselbe wird ausschließlich zur Lagerung benutzt, da jeder Abzug fehlt. Das Lager wird immer größer und hat bereits die Höhe von 2½ Million Liter erreicht. Ankündigungen wurden von Reporteuren prompt empfangen. Man zahlte per Februar 54,50—55—55,50, März 54,80—55,20—55,90, April 55,70—56,40, April-Mai 56—56,70—56,90, Juni 57—57,50—58,10, Juli 57,70—58,20—58,90, August 58,50—59—59,50 Reichsmark per 10,000 Literprocent.

---

G. F. **Magdeburg**, 20. Febr. [Marktbericht.] Wir hatten auch in dieser Woche sehr wechselndes Wetter; während uns dieselbe zu Anfang den kältesten Tag dieses Winters brachte, trat am Dinstag und Mittwoch vollständiges Thauwetter ein, das seitdem wieder zu strenger Kälte bis zu 8 Grad R. umgeschlagen ist. Eine Belebung des Geschäfts ist auch dadurch nicht zu Wege gebracht worden, die Stimmung blieb gedrückt und Umsätze sind mit Schaden oder geringem Nutzen zu erzielen.

Im Spiritusgeschäft hat sich die Leblosigkeit auch in dieser Woche nicht verloren und die von Berlin gemeldeten höheren Preise waren nicht im Stande, an hiesigem Platze irgend welchen Aufschwung herbeizuführen. Kartoffelspiritus loco ohne Faß in genügender Menge durch Landzufuhren am Markt wurde mit 56—55, 20, 56—56, 50, 57, 30—56, 50 M. pr. 10,000 Liter pCt. bez., während Termine 1, 75 M. über betreffende Berliner Notirungen vergeblich offerirt waren. Rübenspiritus 54—54, 25—50 M. bez. u. Br., pro März-Mai 55 Br., pr. Juni-September 58 zu machen.

---

**[Zuckerberichte.]** Magdeburg, 20. Februar. Rohzucker. Im Rohzuckergeschäft hat sich im Laufe der Woche nichts Wesentliches verändert, nach besserem Kornzucker bestand genügende Frage und wurden hellere beliebte Qualitäten mitunter etwas höher bezahlt. Alle übrigen Sorten erzielten durchgehends vorwöchentliche Preise. Umsatz 30,000 Ctnr.

Raffinirte Zucker. Die Preise für Brodmelis und gemahlene Zucker haben ihren vorwöchentlichen Stand ungefähr behauptet, dagegen mußten Brotraffinaden, die bisher verhältnißmäßig zu hoch gehalten wurden, etwas billiger erlassen werden. Umsatz 33,000 Brode und 7000 Ctnr. gemahlene Zucker.

Syrup. M. 4,30—4,40 effectiv excl. Tonns.

Braunschweig, 20. Februar. Rohzucker. Gleichwie in der vergangenen Woche, so erstreckte sich das Geschäft auch in dieser Woche bei unveränderter Tendenz vorzugsweise auf Kornzucker und Nachproducte, die zu unregelmäßigen, durchschnittlich aber letzten Notizungen Käufer fanden. Für einige an den Markt gestellte größere Restpartien wurden seitens der Käufer die im Verhältniß zu den Tagespreisen etwas höheren Forderungen der Inhaber bewilligt, wenn sich die Letzteren in die bezüglich späterer Lieferung und Berechnung gestellten Bedingungen fügten. — Der Wochenumsatz betrug im Ganzen ca. 37,000 Ctr. — Raffinirte Zucker. Bei unveränderter Stimmung nahm das dieswöchentliche Geschäft einen befriedigenden Verlauf.

Stettin, 20. Februar. Zucker. Rohzucker ohne Veränderung, die Umsätze beliefen sich auf 3500 Ctnr. und wurden I. Producte mit 34,50 M., und Nachproducte mit 30,50—30,75 M. bez.; raffinirte Zucker behaupteten sich im Werthe.

Halle a. S., 19. Februar. Rohzucker. Das dieswöchentliche Geschäft bewahrte seinen bisherigen Charakter; das Angebot war schwach, und fanden seitens der einzelnen Reflectanten die offerirten Partien zu letzten Preisen Abgang. Umsatz 750,000 Kilo, worunter mehrere Posten auf successive Lieferung, die besonders bevorzugt bleiben. Raffinirter Zucker. Das Geschäft in Broden und gemahlenen Zuckern blieb ohne Anregung und konnten sich die Preise nur schwer behaupten. Umsatz 23,000 Brode und 220,000 Kilo gemahlener.

---

**Nürnberg**, 20. Februar. [Hopfenbericht.] Der Markt behauptet seine feste Haltung; wenn auch Preise keine Steigerung erfahren, so kommt man doch zu der Ansicht, daß, trotzdem Exportgeschäfte unwahrscheinlich sind, die kleinen Vorräthe aus 1874 ihre Käufer finden. Gestern gingen abermals 100 Ballen ab und der Umsatz der heute beendeten Geschäftswoche beziffert 300 Ballen. Es waren seit vorgestern namentlich gute Mittelsorten begehrt, welche meistens aus Hallertauern bestanden und zu 140—150 fl. übernommen wurden. Von geringen Sorten sind Altmärker und Lothringer zu 120 bis 130 fl., Elsässer je nach Qualität zu 130—140 fl. angezeigt. 1873er sind lebhaft gefragt und gut bezahlt. Auch heute war einige Nachfrage für Kundschaftswaare, wovon etliche Abschlüsse zu festen Preisen gemacht wurden.

---

**Trautenau**, 22. Februar. Bei vermehrtem inländischen Begehre waren die Preise fest, einzelne Nummern höher. Vierzehner 56 fl., Vierziger 35 fl.
(Telegr. Dep. der Bresl. Ztg.)

---

**[Ostdeutsche Bank.]** Bilance und Gewinn- und Verlust-Conto pro 1874 befinden sich im Inseratentheile.

---

□ **[Oberschlesischer berg- und hüttenmännischer Verein.]** Der Verein hält am 25. Februar seine ordentliche Generalversammlung in Königshütte ab. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des Vorstands über die Wirksamkeit des Vereins im vorangegangenen Jahre; Prüfung der Jahresrechnung; Ertheilung der Decharge; Prüfung des Etats-Entwurfs, sowie Feststellung des Etats für das folgende Jahr; Wahlen. — Der Jahresbericht erwähnt, daß die Nachweisungen über Production und Absatz der Gruben und Hütten mit wenigen Ausnahmen ein Sinken der Production und des Absatzes ersehen lassen, ebenso aber auch erfreuliche Bemerkungen bezüglich mancher Betriebs- und Bewirthschaftungs-Verbesserungen machen. „Unsere Industrie zeigt damit, unter dem unüberwindlichen Drucke der schlechten Geschäfts-Conjuncturen, wohl eine freiwillige Einschränkung der Leistung, aber kein unfreiwilliges Sinken der Kräfte. Im Gegentheil ist ihre Productionskraft noch gestärkt und gestiegen, wie sich bei einer Besserung der Nachfrage auf den Kohlen- und Metallmärkten zeigen wird."

Indem der Bericht auf die die Eisenindustrie berührenden Thatsachen und Bestrebungen übergeht, wiederholt er zunächst den Wunsch, daß für Oberschlesien in kürzester Zeit der Verkehr über Oesterreichs und Rußlands Grenzen von Zöllen und anderen Belästigungen völlig befreit werde, woran die Hoffnung geknüpft wird, daß es bei dem Abschlusse neuer Handelsverträge mit Italien, Frankreich, Oesterreich, England nicht verbleibe, vielmehr auf der freihändlerischen Grundlage dieser Verträge auch mit anderen, vom Exporte deutscher Montanproducte erreichbaren Auslandsstaaten, namentlich mit der Türkei und ihren Suzeränetäts-Staaten, sowie mit den Nordamerikanischen Freistaaten, den Eingang deutscher und namentlich oberschlesischer Montanproducte ermöglichende Zoll- und Handelsverträge abgeschlossen werden. Unerläßlich aber sei bei Abschluß neuer Handelsverträge, daß das Deutsche Reich mit aller Energie darauf besteht, daß die deutschen Einfuhrgüter auf den Eisenbahnen der Vertragsstaaten gleichmäßige Tarifbehandlung mit den inländischen Gütern erhalten. Ohne diese Eisenbahn-Tarif-Einheit und Gleichmäßigkeit seien alle Zoll und Handelsverträge in ihren compensatorischen Tendenzen in Zweifel gestellt, ja eine Phrase, nachdem die Eisenbahnen wie die Wasserstraßen internationale Güterverkehrswege geworden sind.

Unter dem Regime der Tariferhöhungen habe Oberschlesien schwer leiden müssen; die politische Weisheit der Reichsbehörden werde sich an den dem Bundesrathe vorliegenden Eisenbahntarif-Regulirungsvorschlägen bethätigen können. — Vor Allem sei volle Verkehrs-Freiheit nothwendig, namentlich auch Verbesserung und Erweiterung der Wasserstraßen. Der Bericht betont die Vortheile, welche Oberschlesien aus dem projectirten Donau-Oder-Canale erwachsen würden. Die Einführung der Ketten- und Seil-Schifffahrt mit Schleppdampfern werde erst nach zweckmäßiger Regulirung und Verbesserung der Wasserstraßen ihren vollen Erfolg erreichen.

Aus den übrigen Mittheilungen des Berichts entnehmen wir folgendes: Die Frage der Wasserbeschaffung im Kreise Beuthen alten Umfangs ist in der Erledigung begriffen. Die Errichtung einer Handelskammer für den Industriebezirk Oberschlesiens ist Gegenstand der Vorbereitung und Verhandlung seitens der Staatsbehörden und der betheiligten Interessentenkreise. Die Errichtung einer Hüttenschule ist als beschlossen anzusehen und erfreut sich ebenfalls der lebhaften Förderung seitens der Staatsbehörden. Der Zeitpunkt der Ausführung des Projects ist von dem Fortschreiten der Reorganisation der Bergschule abhängig gemacht.

---

**[Versicherung von Post-Werth-Sendungen.]** Der neueste Additional-Postvertrag mit Belgien vom 22. November 1874 bestimmt, daß bei Vermeidung von Strafporto von solchen Packeten, welche 1) Gold, 2) Silber, 3) Platina, 4) Banknoten, 5) Papiergeld, 6) Bijouterien, oder 7) Edelsteine enthalten, der volle Werth der Sendung declarirt werden muß. Mit andern Worten, er führt hierfür ein Versicherungsmonopol der Reichspost ein. Dieser Tage hat nun das kaiserliche General-Postamt eine Bekanntmachung erlassen, wodurch es diese Vertragsvorschrift für Belgien zur öffentlichen Kenntniß bringt, jedoch nicht blos von Packeten, sondern von Werthsendungen überhaupt spricht und hinter Edelsteine ein „et cetera" setzt. Dies giebt zu Mißverständnissen Anlaß. Der Vertrag spricht nur von Packeten (Fahrpost) und nicht von recommandirten Werthbriefen (Briefpost). Auch kennt der Vertrag kein „Etcetera", sondern beschränkt sich stricte auf obige sieben Werthobject-Sorten. Er erstreckt sich also namentlich nicht auf Effecten, Coupons, Checs, Wechsel und sonstige Werthpapiere. Für Alles das gewährt der Vertrag vom 24. November ausdrücklich volle Versicherungsfreiheit. Andernfalls würde der Reichstag, welcher sich bekanntlich sehr entschieden gegen die Absicht des General-Post-Directors, ein Monopol der Valoren-Assecuranz einzuführen, ausgesprochen hat, den Vertrag verworfen haben. Gegen die Fassung jener Bekanntmachung wird Seitens der Transportversicherungs-Gesellschaften, welche sich mit solidarischer Haftbarkeit zu dem „Internationalen Valoren-Versicherungs-Verband" vereinigt haben, Beschwerde erhoben. Das Publikum zieht nämlich die Versicherung bei diesen Gesellschaften vor, weil dieselben Ersatz leisten ohne Rücksicht darauf, wo der Verlust oder die Beschädigung entstanden ist, während die Reichspost nach § 6 des Reichs-Post-Gesetzes vom 28. October 1871 nur dafür haftet, was auf dem Reichspostgebiet passirt, im Uebrigen aber die Versicherten mit ihren Ansprüchen auf

das Ausland verweist, womit ihnen wenig gedient ist, denn der Versicherte kann ja nicht beweisen, wo der Schaden geschehen ist. Die Sache wird voraussichtlich demnächst auch den Reichstag beschäftigen.

## Eisenbahnen und Telegraphen.

**Berlin**, 20. Februar. [Staatsgarantirte Ungarische Ostbahn-Prioritäten.] Heute hat die dritte Sitzung der Sachverständigencommission in der Angelegenheit der Subscribenten auf diese Obligationen stattgefunden. Der Beschluß der Commission lautet dahin, daß sie bereit sei, jeden einzelnen zu ihrer Cognition gelangenden Fall zu beurtheilen, vorausgesetzt, daß die Parteien die Klage schriftlich einreichen und vorher erklären, sich unbedingt dem Ausspruch der Commission unterwerfen zu wollen, so daß gegen ihr Urtheil ein Appell ausgeschlossen ist.

**[Oels-Gnesener Eisenbahn.]** Der „Staats-Anz." veröffentlicht die a. h. Genehmigung zur Ausdehnung der Frist für die Vollendung und Inbetriebnahme der Eisenbahn von Oels nach Gnesen bis zum 1. Octbr. 1875.

## Sprechsaal.

### Staat und Kirche.

In dem Kampfe zwischen Staat und Kirche pflegt das Gebot angeführt zu werden: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Es wird so ein Gegensatz zwischen Kaiser und Gott, zwischen weltlicher und geistlicher Macht bereitwillig anerkannt und festgehalten. Die Vertheidiger der staatlichen Macht lassen es sich gefallen, zu gelten für die Vertheidiger eines bloßen Naturrechts, nämlich des dem Staate natürlicher Weise zukommenden Rechtes, sich als das zu erhalten, wozu er sich auf Grund natürlicher Bedingungen geschichtlich entwickelt hat.

Nun sehen wir aber überall in der Geschichte, daß der Geist sich bewährt als die Macht über das nur Natürliche, daß die freien Zwecke der Humanität überall die brutalen Naturmächte überwältigen und zu ihrem Dienste verwenden. Wenn also wirklich der heutige Staat nichts weiter wäre, als eine im Gegensatz gegen das Reich des Geistes stehende Naturmacht, und wenn der Hierarchismus der Kirche wirklich das auf die Erde gekommene Reich Gottes und des Geistes wäre, so möchte es in der That um die Sache des Staates, sofern er sich in Gegensatz zur Kirche stellt, schlecht stehen.

Aber die Dinge liegen ja doch ganz anders. Es gab allerdings eine Zeit, wo der Staat nur Naturmacht war, wo der Mensch als leibeigen in Besitz genommen werden konnte, wie jeder andere Naturgegenstand, wo die Treue des Unterthanen schlechthin der natürlichen Persönlichkeit des Fürsten und nicht etwa ihm als dem Vertreter des in sich Vernünftigen angehörte. Der Feudal-Staat war solche Naturmacht. Im stand die Kirche gegenüber als Macht des Geistes, sie stand an der Spitze des wissenschaftlichen Lebens, sie machte den Geist der Liebe praktisch, indem sie die Härten des Feudalismus milderte.

Diese Geistesmission hat nun die Kirche nicht ohne Erfolg auf sich genommen. Die Kirche hat den Staat als bloße Naturmacht überwunden. Der Staat ist christlicher Staat geworden. Die Bezeichnung „christlicher Staat" hat einen unangenehmen Beiklang erhalten. Man hat unter christlichem Staat einen Staat von Christen verstanden und darum die Andersgläubigen ausschließen wollen. Ein Staat von Christen braucht aber darum noch nicht an sich selbst christlich zu sein, sondern ist nur Naturmacht, so gut wie der feudalistisch-heidnische Staat. Der an sich christliche Staat ist vielmehr der, der auf christlichen Institutionen beruht, dessen Gesetzgebung aus christlichen Principien, also aus dem Geiste der Liebe hervorgeht. Die wahre christliche Liebe ist nun nicht die pietistische, bloß persönliche, die nur wohlthut, um sich ein Verdienst zu erwerben oder um selbst den Kitzel dieses Wohlthuns zu haben, sondern die selbstlose Liebe, die den Nächsten durch Gewährung gleichen Rechtes in die Lage zu bringen strebt, nicht erst dieser pietistischen Liebe zu bedürfen. Dies aber ist das Princip unserer heutigen Gesetzgebung und darum der Staat in Wahrheit christlicher Staat.

Als aber die Kirche die Mission, den Naturstaat zu bekämpfen, um ihn zum Geistesstaate zu erheben, auf sich nahm, da konnte sie der allgemeinen Tragik der Geschichte nicht entgehen. Um den Naturstaat mit Erfolg zu bekämpfen, mußte sie ihn mit seinen eigenen Waffen angreifen, mußte sie selbst die Natur des weltlichen Staates annehmen. Verflochten in den Kampf mit den weltlichen Mächten, verweltlichte sie mehr und mehr, bis sie nichts mehr war, als eine Masse Besitzes zur todten Hand, und eine Summe von erstarrten, geistverlassenen Satzungen.

So haben denn Staat und Kirche ihre Rollen vertauscht. Der Staat hat entsagt der Brutalität natürlicher Gewalt und hat sie aufgelöst in die ewige Macht der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Die Kirche aber, nach Besitz und irdischer Gewalt strebend, ist weltlich, ist zeitlich geworden. Und „wie das Zeitliche dem Ewigen, das Mittel dem Zwecke, so ist die weltliche Macht der geistlichen", so ist die heut verweltlichte Kirche der geistlichen Macht des christlichen Staates untergeordnet. Diese Umkehr ist es, welche die Stellung des Staates der Kirche gegenüber unüberwindlich macht. Der Staat kämpft den Kampf gegen die Kirche nicht bloß mit dem Rechte der Selbsterhaltung, wie es ja auch eine vielleicht in sich selbst unberechtigte Existenz behaupten könnte, sondern er kämpft den Kampf gegen die Kirche gerade in der Mission, welche einst die Mission der Kirche war. Die Kirche, den christlichen Staat bekämpfend, bekämpft ihre wahre Mission und vergeht daher. In einer Zeit, wo der Staat nicht gar viel Recht hatte, sich christlicher Staat zu nennen, machte er viel Staat mit diesem Titel. Heut ist dieser Titel verklungen, und doch ist es gerade dieser Titel, der den heutigen Staat zur Macht über die nach weltlicher Gewalt strebende Kirche erhebt. Der heutige Staat hat ein Recht, als christlicher Staat das Kreuz der Gerechtigkeit und Wahrheit dem pfäffischen Spuk bannend entgegen zu halten. F.

## Briefkasten der Redaction.

A. F. Oberschlesien: Ja!

## Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

**Berlin**, 22. Februar. Abgeordnetenhaus. Petri brachte einen Antrag wegen der Rechtsverhältnisse der Altkatholiken ein. Der Präsident theilt den Wunsch Laskers aus der Budget- und Provinzialordnungs-Commission auszuscheiden, mit. Das Gesetz, betr. Transcriptions-Inscriptionsgebühren bei dem Rheinischen Hypothekenverfahren wird in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen. Es folgt die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern. Ein Antrag Eberty's, die Straßenbaupolizei der Commune Berlin zu übertragen, wird angenommen. Der Antrag Eberty's, den Berliner Nachtwachtdienst mit den der Schutzmannschaft zu vereinigen, wird der Budgetcommission überwiesen. Die geforderten Mehrbewilligungen für die Polizeiverwaltung in Cöln werden auf Befürwortung des Ministers des Innern nach längerer Berathung bewilligt. Der ganze Etat des Ministeriums des Innern wird, ausgenommen 2000 Mark für den Erweiterungsbau des Polizeidienstgebäudes in Wiesbaden, genehmigt. Die Anträge wegen Gehaltserhöhung der Strafanstaltsbeamten und Strafanstaltsgeistlichen werden an die Budgetcommission verwiesen. Es folgt die Berathung des Etats des Landwirthschaftsministers, wobei der Landwirthschaftsminister die Etatsannahme empfiehlt, und den Plan für die künftige Entwickelung landwirthschaftlicher Lehranstalten entwickelt, deren Organisation angefochten war. — Weiterberathung morgen.

Laskers Befinden ist im Ganzen zufriedenstellend. Die Fiebererscheinungen ließen nach. — Bismarck wurde gestern vom Kaiser zu längerem Vortrage empfangen.

**Posen**, 22. Febr. Der Weihbischof Janiszewski ist Sonnabend aus seiner bisherigen Haft entlassen und auf Befehl des Oberpräsidenten aus der Provinz Posen, Ost- und Westpreußen, Sachsen und dem Regierungs-Bezirk Frankfurt ausgewiesen und bereits über die Grenze dieser Bezirke gebracht worden.

**Wien**, 22. Februar. Wegen wesentlicher Verschlimmerung im Befinden des Vorsitzenden Baron Wittmann wird der Ofenheim'sche Proceß auf unbestimmte Zeit vertagt, wahrscheinlich bis Mittwoch.

**Paris**, 22. Februar. Stichwahl im Cotes du Nord. Kerségu (Septennalist) wurde gewählt mit 43,917 Stimmen, Toucher Coreil (Republikaner) erhielt 39,785, der Herzog von Feltre 29,008 Stimmen.

**Versailles**, 22. Februar. Nach Verlesung des Berichtes der constitutionellen Commission, welcher sich gegen den Gesetzentwurf Wallon ausspricht, beschloß die Nationalversammlung trotz Opposition der Rechten, die sofortige Berathung der Vorlage.

### Telegraphische Privat-Depeschen der Breslauer Zeitung.

**Wien**, 22. Februar. Baron Wittmann ist großer Schonung bedürftig. Die Möglichkeit eines typhösen Fiebers ist nicht ausgeschlossen, doch geht es heute besser. Donnerstag wird sich entscheiden, ob er den Proceß Ofenheim beendet oder ob Votant Gernerth das Schlußresume übernimmt. Dr. Landsteiner, Eigenthümer der „Morgenpost", ist an einer Herzlähmung gestorben. — In Pest hat der Kaiser Bitto, Ghyczy und Szlavy einzeln empfangen.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

**Rom**, 22. Februar. Der Kronprinz machte Garibaldi einen längeren Besuch.

**London**, 22. Februar. Die „Times" meldet aus Constantinopel: Die Pforte erkannte noch nicht Alfons an und beantwortete noch nicht die Notification der Thronbesteigung, da die Pforte in der Zustellung des Schreibens über die Notification der Thronbesteigung an den Fürsten Carl von Rumänien die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens erblickt. Die Pforte wird bis nach erhaltener Aufklärung dieses Schrittes die diplomatischen Beziehungen mit der Regierung Spaniens nicht eröffnen.

### Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

**Berlin**, 22. Februar, 11 Uhr 50 Minuten. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 402, 50. Staatsbahn 532, 50. Lombarden 239, —. Rumänier —. Dortmund —, —. Laura —, —. Discontocommandit —, —. 1860er Loose —, —. Ziemlich fest.

**Berlin**, 22. Februar, 12 Uhr — Min. [Anfangs-Course.] Creditactien 403, 50. Staatsbahn 533, 50. Lombarden 239, —. Rumänier 35, —. Dortmund 25, —. Laura 118, 50. Disconto 158, 25. — Ziemlich fest.

**Berlin**, 22. Februar, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 404, —. 1860er Loose 116, 50. Staatsbahn 534, —. Lombarden 240, —. Italiener 70, 50. Amerikaner 99, —. Rumänen 34, 80. 5procent. Türken 43, 30. Disconto-Commandit 157, 75. Laurahütte 118, 50. Dortmunder Union 25, 25. Köln-Mind. Stamm-Actien 108, 50. Rheinische 117, 25. Berg.-Märk. 79, —. Galizier 104, 7. — Fest auf Deckungskäufe.

Weizen (gelber): April-Mai 179, —, Juni-Juli 183, —. Roggen: April-Mai 143, 50, Juni-Juli 141, —. Rüböl: April-Mai 54, 50, Septbr.-Octbr. 58, —. Spiritus: April-Mai 59, 10, Juli-August 60, 70.

**Berlin**, 22. Februar. [Schluß-Course.] Ruhig.

**Erste Depesche**, 2 Uhr 15 Minuten.

| Cours vom | 22. | 20. | Cours vom | 22. | 20. |
|---|---|---|---|---|---|
| Oest. Credit-Actien | 402, 50 | 401, 50 | Bresl. Makl.-V.-B. | 87, — | 87, — |
| Oest. Staatsbahn | 533, — | 531, — | Laurahütte ....... | 116, 75 | 118, 50 |
| Lombarden ....... | 239, 50 | 239, — | Ob.-S. Eisenbahnb. | 50, 25 | 50, 25 |
| Schles. Bankverein | 103, 20 | 103, 25 | Wien kurz ....... | 182, 80 | 182, 70 |
| Bresl. Discontobank | 85, 25 | 85, 40 | Wien 2 Monat ... | 181, 65 | 181, 60 |
| Schles. Vereinsbank | 91, 40 | 91, 40 | Warschau 8 Tage . | 283, 30 | 283, 75 |
| Bresl. Wechslerbank | 75, 50 | 76, — | Oesterr. Noten .. . | 183, 20 | 183, 25 |
| do. Pr.-Wechslerb. | 69, — | 69, — | Ruß. Noten ...... | 283, 90 | 284, 20 |
| do. Maklerbank .. | 76, — | 76, — | | | |

**Zweite Depesche**, 3 Uhr — Min.

| | 22. | 20. | | 22. | 20. |
|---|---|---|---|---|---|
| 4½ proc. preuß. Anl. | 105, 90 | 105, 90 | Köln-Mindener ... | 108, 25 | 108, 50 |
| 3½ prc. Staatsschuld | 91, 90 | 91, 80 | Galizier ......... | 104, 40 | 105, 25 |
| Posener Pfandbriefe | 95, — | 95, 10 | Ostdeutsche Bank . . | 77, 75 | 77, 50 |
| Oesterr. Silberrente | 69, 50 | 69, 50 | Disconto-Comm. . . | 157, — | 158, — |
| Oesterr. Papierrente | 65, — | 65, — | Darmstädter Credit | 142, 90 | 143, — |
| Türk. 5% 1865r Anl. | 43, 40 | 43, 20 | Dortmunder Union | 24, 25 | 25, 90 |
| Italienische Anleihe | 70, 50 | 70, 10 | Kramsta ......... | 89, 40 | 89, 60 |
| Poln. Liq.-Pfandbr. | 70, 80 | 70, 70 | London lang ..... | —, — | 20, 36½ |
| Rum. Eis.-Obligat. | 34, 60 | 34, 80 | Paris kurz ....... | —, — | 81, 55 |
| Oberschl. Litt. A. . | 141, — | 141, — | Moritzhütte ...... | 40, — | 40, — |
| Breslau-Freiburg . | 84, 20 | 85, 75 | Waggonfabrik Linke | 46, 25 | 46, — |
| R.-O.-U.-St.-Actie | 108, 50 | 108, 20 | Oppelner Cement . | 30, — | 30, — |
| R.-O.-Ufer-St.-Pr. | 110, 25 | 110, 50 | Ver. Br. Oelfabriken | 56, 50 | 56, 50 |
| Berlin-Görlitzer .. | 67, — | 67, 90 | Schles. Centralbank | 59, — | 58, 90 |
| Bergisch-Märkische | 79, — | 79, — | | | |

Nachbörse: Creditactien 402, —, Staatsbahn 532, 50, Lombarden 239, 50. Disconto 156, 25. Dortm. 24, —. Laura 116.

Höher einsetzend, schließlich matt durch fixe Contremineofferten. Internationale fest, Bahnen auf wenig befredigende Einnahme schwächer, Banken Bergwerke gedrückt, Anlagen andauernd beliebt, Geld sehr flüssig. Discont 2⅝ pCt. Deports: Credit 1, 60, Franzosen 1, 10, Lombarden 0, 80, Dortmunder ⅜, Discont ⅕, Laura ¼ Procent.

**Frankfurt a. M.**, 22. Februar, 1 Uhr 15 Min. [Anfangs-Course.] Creditactien 201, 75, Staatsbahn 266, 50, Lombarden 119, 25, Galizier —, —. Silberrente —. Papierrente —. 1860er Loose —, —. Fest belebt.

**Frankfurt a. M.**, 22. Febr., Nachm. 2 U. 35 M. [Schluß-Course.] Oesterr. Credit 201, 75. Franzosen 267⅛, —. Lombarden 119, —. Böhm. Westbahn 168, 50. Elisabeth 164, —. Galizier 209, 25. Nordwest 137, —. Silberrente 69⅜. Papierrente 64⅞. 1860er Loose 117. 1864er Loose 313. Amerik. 1882 99, 01. Russen 1872 101½. Russ. Bodencredit 92⅛. Darmstädter 143⅜. Meininger 90. Frankfurter Bankverein 82¾. Wechslerbank 87. Hahn'sche Effectenbank 112⅝, —. Oesterreichische Bank 85⅜. Schles. Vereinsbank 91¼ Schluß schwach.

**Wien**, 22. Februar. [Schluß-Course.] Still.

| | 22. | 20. | | 22. | 20. |
|---|---|---|---|---|---|
| Rente ............ | 71, — | 71, 05 | Staats-Eisenbahn- | | |
| National-Anlehen ... | 75, 90 | 75, 90 | Actien-Certificate . | 291, — | 291, 50 |
| 1860er Loose ...... | 111, 70 | 112, — | Lomb. Eisenbahn ... | 133, — | 133, 25 |
| 1864er Loose ...... | 141, — | 140, 50 | London .......... | 111, 40 | 111, 40 |
| Credit-Actien ..... | 221, 75 | 221, 25 | Galizier .......... | 230, 25 | 231, 25 |
| Nordwestbahn ..... | 150, 50 | 151, — | Unionsbank ....... | 101, 50 | 101, 80 |
| Nordbahn ........ | 196, 50 | 197, 50 | Kassenscheine ..... | 164, — | 164 — |
| Anglo ........... | 131, 50 | 132, — | Napoleonsdor ..... | 8, 90 | 8, 90½ |
| Franco .......... | 52, 75 | 50, — | Boden-Credit ..... | 111, — | —, — |

**Paris**, 22. Februar. [Anfangs-Course.] 3procent. Rente 65, 17, Anleihe 1872 102, 77. do. 1871 —, —. Italiener 69, 75. Staatsbahn 657, 50. Lombarden 301, 25. Türken —, —. Fest.

**London**, 22. Februar. [Anfangs-Course.] Consols 92, 15. Italiener 69⅛. Lombarden 11⅞, —. Amerikaner 104⅜. Türken 43$\frac{1}{16}$. — Wetter: Frost.

**Berlin**, 22. Februar. [Schluß-Bericht.] Weizen besser. April-Mai 179, 50. Mai-Juni 181, 50. Juni-Juli 183, —. Roggen besser, April-Mai 144, 50. Mai-Juni 141, 50. Juni-Juli 141, 50. Rüböl höher, April-Mai 54, 60. Mai-Juni 55, 50. Septbr.-October 58, 20. Spiritus fest, Februar-März 58, 50. April-Mai 59, 30. Juni-Juli 60, —. Juli-August 60, 90. Hafer April-Mai 168, —, Juni-Juli 161, —.

**Paris**, 22. Februar. [Productenmarkt.] (Anfangsbericht.) Mehl steigend, pr. Februar 52, —, pr. März-April 52, 50, pr. Mai-August 54, —, pr. Mai-Juni 53, 25. Weizen behauptet, pr. Febr. 24, 25, pr. März-April 24, 25, pr. Mai-August 25, —, Mai-Juni 24, 75. Spiritus ruhig, per. Februar 53, — pr. Mai-August 54, 25. — Wetter: Frost.

**Hamburg**, 22. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen (Termin-Tendenz) fest, Februar 182, April-Mai 181, —. Roggen (Termin-Tendenz) fest, Februar 148, April-Mai 143, 50. Rüböl fest, loco 56½, Mai 56. Spiritus still, Februar 44½, April-Mai 45, Juni-Juli 45½. Wetter: —.

**Köln**, 22. Februar. [Getreidemarkt.] (Schluß-Bericht.) Weizen höher, März 19, —, Mai 18, 55. Roggen höher, März 14, 75, Mai 14, 40. Rüböl gestiegen, loco 29, 20, Mai 29, 30, October 31, —.

**London**, 22. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Getreide fest, sehr ruhig. Mais ½—1 höher. Fremde Zufuhren: Weizen 17,875, Gerste 34,235, Hafer 33,060 Qrtrs.

**Amsterdam**, 22. Febr., Nachm. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Roggen loco höher, per März 181, 50, pr. Mai 179, 50, pr. October 180, 50. Rüböl loco 32½, per Frühjahr 32¾, pr. Herbst 34½. Raps pr. Frühjahr 348, pr. Herbst 364. Weizen loco geschäftslos, per Mai 255, per Nov. 259. — Wetter: —

**Glasgow**, 22. Februar. [Roheisen.] 74.

**Hamburg**, 22. Februar, Abends 8 Uhr 55 Minuten. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Oesterreichische Silberrente —. Amerikaner —. Italiener 70. Lombarden 297, 50. Oesterreichische Credit-Actien 201, —. Oesterreichische Staatsbahn 665, —. Oesterreich. Nordwestb. —, —. Anglo-deutsche Bank —. Hamb. Commerz- u. Disc. —, —. Rhein. Eisenb.-St.-Actien 117, 25. Berg.-Märkische 79, —. Köln-Mind. 108, —. Laurahütte 116, —. Dortmunder Union —, —. Inländische Spanier —. 1860er Loose —. Brief eher fest, aber still. Glasgow 74.

**Frankfurt a. M.**, 22. Febr., Abends. — Uhr — Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 201, 38. Oesterreichische franz. Staatsbahn 266, 75. Lombarden 119, —. Silberrente 69, 51. 1860er Loose —, —. Galizier 209, 51. Elisabethbahn —. Ungarloose —. —. Provinzialdiscont —, —. Spanier —, —. Darmstädter —. Papierrente —. Bankactien —. Buschtiehrader —. Nordwest —, —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberloose —. Meiningerloose —. Comptantcourse —. Deutsch-österr. Bank —. Frankfurter Wechslerb. — —. Rheinische —, —. Fest, Bahnen besser.

**Paris**, 22. Februar, Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) 3pct. Rente 65, 05. Neueste 5pct. Anleihe 1872 102, 52½. do. 1871 —, —. Ital. 5pct. Rente 69, 75. do. Tabaks-Actien —, — Oesterr. Staats-Eisenb.-Actien 657, 50. Neue do. —, —. do. Nordwestbahn —, —. Lombardische Eisenbahn-Actien 302, 50. do. Prioritäten 246, 75. Türken de 1865 43, 32½. do. de 1869 296, —. Türkenloose 127, 50. Spanier exterieur —, interieur —. Träge.

**London**, 22. Februar, Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Consols 93⅛. Ital. 5%. Rente 69⅜. Lombarden 11, 15. 5pCt. Russen de 1871 101½. dto. de 1872 101⅛. Silber 57⅜. Türkische Anleihe de 1865 42, 15. 6pCt. Türken de 1869 57⅝. 6pCt. Vereinigt. St. per 1882 104¼. Silberrente 68¼. Papierrente 64¼. Berlin —, —. Hamburg 3 Monat —, —. Frankfurt a. M. —, —. Wien —, —. Paris —, —. Petersburg —. Spanier —. Platzdiscont —. Bankeinzahlung 248,000 Pfd. Sterl.

### Telegraphische Witterungsberichte vom 22. Februar.

| Ort. | Bar. Par. Lin. | Therm. Reaum. | Abweich. vom Mittel. | Windrichtung und Stärke. | Allgemeine Himmels-Ansicht. |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | Auswärtige Stationen: | | |
| 8 Haparanda | 340,3 | — 7,2 | — | Windstille. | bedeckt. |
| 8 Petersburg | 342,5 | — 6,9 | — | ONO. stille. | bedeckt. |
| Riga | — | — | — | — | — |
| 8 Moskau | 344,8 | — 12,1 | — | NW. mäßig. | bedeckt. |
| 8 Stockholm | 342,4 | — 5,0 | — | W. stille. | bewölkt. |
| 8 Skudesnäs | 343,0 | — 0,6 | — | SO. schwach. | bedeckt. |
| 8 Gröningen | 341,5 | — 1,0 | — | O. stille. | bedeckt. |
| 8 Helder | 341,1 | — 1,6 | — | O. z. NO. mäßig. | — |
| 8 Hernösand | 341,7 | — 10,9 | — | NNO. schwach. | heiter. |
| 8 Christiansd. | 342,1 | — 1,0 | — | OSO. schwach. | bedeckt. |
| 8 Paris | 338,0 | — 2,5 | — | NO. schwach. | halb bewölkt. |
| Morg. | | | Preußische Stationen: | | |
| 6 Memel | 342,6 | — 3,8 | — 1,3 | Windstille. | trübe. |
| 7 Königsberg | 341,8 | — 4,0 | — 1,1 | NO. s. schwach. | bewölkt. |
| 6 Danzig | 342,1 | — 2,9 | — 1,2 | — | bedeckt. |
| 7 Cöslin | 343,8 | — 3,0 | — 0,7 | SO. s. schwach. | bedeckt. |
| 6 Stettin | 341,0 | — 6,3 | — 4,7 | NNO. schwach. | heiter. |
| 6 Puttbus | 340,6 | — 3,0 | — 1,1 | O. schwach. | bewölkt. |
| 6 Berlin | 340,7 | — 3,5 | — 2,3 | O. mäßig. | heiter. |
| 6 Posen | 338,9 | — 6,1 | — 3,8 | N. mäßig. | trübe. |
| 6 Ratibor | 332,3 | — 5,9 | — 2,6 | N. mäßig. | Schnee. |
| 6 Breslau | 335,5 | — 6,3 | — 4,3 | NO. schwach. | bedeckt, Schnee. |
| 6 Torgau | 338,1 | — 6,2 | — 5,1 | O. lebhaft. | heiter. |
| 6 Münster | 338,4 | — 3,3 | — 2,7 | NO. schwach. | heiter. |
| 6 Köln | 338,3 | — 3,7 | — | SSO. mäßig. | heiter. |
| 6 Trier | 332,9 | — 5,2 | — 4,1 | NO. stark. | heiter. |
| 6 Flensburg | 342,0 | — 0,5 | — | O. mäßig. | bedeckt. |
| 7 Wiesbaden | 335,1 | — 4,2 | | ONO. lebhaft. | völlig heiter. |